Gedichte,

seinen Freunden gewidmet,

von

G. W. O. v. Ries,

Adjutant S. Kön. Hoh. des Kronprinzen, und Hauptmann in Kön. Dänisch. Dienſten.

Herausgegeben

von

Anton Friedrichſen.

Kopenhagen 1792.

Gedruckt bei Joh. Fried. Northorſt,

in der Pileſtraße N. 11. Litr. B.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Anhang.

Nachfolgende Gedichte waren von dem Verfaſſer nicht für den Druck beſtimmt, da ſolche aber gewiß die vielen Freunde und Bekannte des Verfaſſers intereſſiren werden, ſo hat der Herausgeber ſie hier für ſelbige beigefügt.

Wichtige Druckfehler:

Seite	Zeile	ſteht	ſollte ſtehen:
10	16	Reichthum	Reichthums
10	19	Ihres	Ihrem
18	17	Taſſo an Laura.	Laura an Taſſo.
33	2	reund	reuend
34	2	hielſt	hieltſt
45	21	Wen	Wenn
51	15	menſch.	menſchlich
61	2	liebe	Liebe
66	17	fühlte,	fühlte
70	19	ich weinend	ich Dir weinend.

Anhang:

20	7	Deinem	Deinen
21	20	„und du begrüſt den Tag!“	„begrüſſeſt du den Tag?“
26	4	ſteife	ſteifen
38	25	ſoll	ſollſt.

Unbedeutendere Fehler werden den Leſer nicht irren — ſo ſteht z. B. oft bath für bat, Gebeth für Gebet, umpfangen für umfangen u. d. gl. Das Stück Seite 58 iſt aus Verſehen dahin gekommen, und ſollte im Anhang ſtehn.

An die lieben Weibelein.

Den lieben, guten Weibelein
ſoll dieſes Lied gewidmet ſeyn;
ich habe Sie von je geliebt,
und nie hat mich ein Weib betrübt.

Da mich das beſte Weib gebahr,
und froh in ihren Schmerzen war,
vergaß Sie ihren herben Schmerz
und drückte mich ans Mutterherz.

Sie wiegte mich in ihrem Schoos
und zog voll Zärtlichkeit mich gros,
und ſorgſam führt der Schweſtern Hand
mich liebevoll am Gängelband.

Ich war ein wildes junges Blut,
und that auf Männerzwang nichts gut,
doch, wär ich noch so kühn und wild,
so machten mich die Weiblein mild.

Was iſt es, das mit Zauberkraft
der Männer Herzen ſanfter ſchaft?
"Du biſt's! du, holder Weiblein Kuß!"
um den ein jeder ſeufzen muß.

Ja, die Natur hat's wohl bedacht,
daß ſie das Weib ſo ſchön gemacht;
ſie wuſte daß den rauhen Mann
nur Weiberliebe bilden kann.

Ja Weiblein! Ihr ſeid ſchön und gut!
und wer Euch was zu Leide thut,
und bös von ſanften Weiblein ſpricht,
der iſt ein kalter Böſewicht!

Was zittert durch des Mannes Bruſt,
und füllet ihn mit Götterluſt? —
"Wenn du, du holdes Weib! ihn liebſt,
und ihm die ſüſſen Küſſe giebſt!"

Und zürnt und härmet ſich der Mann,
ſo blickt ihn ſanft ſein Weiblein an —
und ſieh' wie er den Gram vergiſt,
und in dem Weiblein glücklich iſt!

Du, dem das Weiblein nicht gefält,
du bist zuviel auf Gottes Welt!
Wenn dich kein Weiblein lieben kann,
so bist du selber schuld daran!

Du klagst wohl über Unbestand?
Ward dir Ihr Herz mit Ihrer Hand?
Ach! oft wird Ihre Hand verschenkt!
und noch dazu Ihr Herz gekränkt!

Sieh'! wie Sie dem den Himmel giebt,
den Sie mit voller Seele liebt!
Ihr Herz, das eher blutend bricht,
läst von dem Treugeliebten nicht!

Ja, Weiblein! wär's zur Ritterzeit,
ich wär' für Euch zum Kampf bereit!
und kränkte Wer der Weiblein Sinn,
dem würf' ich meinen Handschuh hin.

Und stritt' ich dann im Kampfturnier,
so schenkt' Ihr schöne Schärpen mir,
und kühlter mir die Wunden dann,
die ich für Euch im Streit gewann. —

Nun wiss't Ihr, warum diese Welt
mir noch einmahl so wohl gefält:
" Weil dieses Völkchen drinnen ist,
bey dem man Harm und Leid vergist!

Ich habe Sie von je geliebt!"
und nie hat mich ein Weib betrübt;
darum mit immer treuem Sinn
ich ganz und gar den Weiblein bin.

Tarſſo und Gaddo.

Gaddo.

Warum iſt des Sängers Auge trübe?
Seufzer ſtöhnet Deiner Lieder Klang.

Tarſſo.

Laß mich, Freund! allein mit meiner Liebe!
laß mir meinen klagenden Geſang!

Gaddo.

Tarſſo! ſieh' der Mädchen Augen blinken!
Du, dem hundert Seelenblicke winken!
warum denn Dein Herz nach dieſer Einzigen?

Tarſſo.

Siehſt Du dort die hohe Blume ſtehen?
Warum muß ſie unverwannt zur Sonne ſehen? —
Frag die Blume, frag den Liebenden.

Gaddo.

Tarſſo! Du, dem Männerherzen ſchlagen!
kannſt Du troſtlos um ein Mädchen klagen? —
Tarſſo! auf! ermanne Dich!

Sieh'! der Sommer treibt die Roſen, treibt die Nelken —
willſt Du in dem Sommer Deines Lebens welken?
Taſſo! — höre! höre mich!

Taſſo.

Ja! ich höre — ſprachſt Du nicht von Nelken?
die in ihrer Sommerblüthe welken? —
Sieh'! wie jene dort verblich!
Weiſt Du Freund, warum ſie ſchon geſunken?
Ach! ſie ſog der Sonne Blikke trunken,
und ſie wuſte nicht, daß ſie den Tod ſich trank,
bis die arme Nelke ſank!

Gaddo.

Taſſo! ſieh des Meeres Wellenbogen!
Horch! der Sturm rauſcht ſchwebenden Geſang!
Sieh', ſo ſpielte Deiner Lieder Klang
mit den Herzen, wie der Sturm mit Wogen.
Deine ſtumme Trauer macht mir bang —
ſchwinge Dich in rauſchenden Geſang.

Taſſo.

Guter Gaddo! meine dumpfen Lieder
hallte kaum das Echo klagend wieder!
Nur der Liebende kan mich verſteh'n! —
Siehſt Du jene Welle ſich ergieſen?
und in Thränen dort am Fels zerflieſen —
dürft' ich mit der Welle dort zergeh'n! —
Laß mich hier allein am Felſenhang;

Meine Seele bebt im Wellengang!
Laß mich hier allein! hier ruf ich Lauren.
Echo liebt mich, die mit mir zu seufzen scheint.
Sieh den harten Felsen mich bedauren,
der mir hier sein Mitleid weint. *)
Und der Mond begrüßt mich lächelnd trübe,
wie ein Liebender den Liebenden begrüßt,
deren Blick vertraut mit Harm der Liebe,
lächelnd trübe in ein ander fließt —
Laß mich hier allein am Felsenhang,
meine Seele bebt im Wellengang!

*) Tarssos Felsenquelle, wie sie in der Folge öfter genannt wird.

Tarsso an Laura.

Ach! Dein Bild schwebt mir vor meiner Seele
wie der Himmel über Dir!
Gieng ich auch zur Ruh' in Grabeshöhle,
nähm' ich's, nähm' ich's doch mit mir!
Nein, ich will, ich kann es nicht verscheuchen!
Scheucht' ich auch mein Leben fort mit ihm —
unter Todesschatten würd' es mich erreichen!
in dem Sonnenhimmel lebt' ich, fäng' ich ihm!

Maurerlied.

Nach der Melodie: Schenkt noch einmahl die ꝛc.

Geſeegnet ſey der brave Mann
den uns der Orden giebt,
der wahre Weisheit ſchätzen kann,
und alle Menſchen liebt.

Der Bruder, deſſen gutes Herz
im Wohlthun ſich erfreut,
der fremdem Leid und fremdem Schmerz
Troſt, Hülfe, Thränen weiht.

Der wenig ſpricht und vieles thut,
und dem nach ſchöner That
der Himmel in dem Buſen ruht,
weil er geholfen hat.

Der grosmuthsvoll dem Mann verzeiht,
der bitter ihn gekränkt,
mit Liebe und mit Freundlichkeit
ihn nur zu beſſern denkt.

Der Heuchelei und Schmeichler flieht,
und den zum Freund ſich wählt,
der freudenvoll ſein Gutes ſieht,
ihn warnet, wenn er fehlt.

Der fern von eitlem Stolz und Wahn
sich nicht voll Dünkels bläht;
bescheiden, liebreich seine Bahn
still, wie ein Weiser geht.

Dess' Herz bei'm Namen Vaterland
im Busen stärker schlägt,
und dem des Schöpfers Meisterhand
Muth in das Herz geprägt.

Der kühn für Recht und Unschuld spricht,
selbst seinen Feind nicht drückt,
daß er, wann einst sein Auge bricht,
ganz ruhig jenseits blickt. —

Auf! singt dem Bruder hocherfreut
den uns der Orden giebt,
der Ueppigkeit und Laster scheut,
und alle Menschen liebt.

Und wer es fühlt in unsern Reih'n,
daß er der Bruder sey,
dem lass't uns diesen Becher weih'n:
Heil ihm! durch dreimahl drei!

Hatte

Hatte Sie Brillianten im Haar?

Tarſſo.

Ich weis es nicht! ich weis es nicht;
ich ſah in Ihre blauen Augen —
da überſtrömte blendend Licht
und Himmelswärme meine Seele,
und Sonnenhelle mein Geſicht!

Sie ſprach — im himmliſchen Geſang
erbebten meiner Seele Nerven!
ſo rühret einer Saite Klang
harmoniſch gleichgeſtimmte Saiten;
ſie zittern leiſen Wiederklang!

Noch einmahl traf mein ſcheuer Blick
auf dieſe ſanften Stralenblicke —
mein Leben ſchwamm in dieſem Blick! —
ach! da vergaß ich Diamanten!
die ganze Welt in dieſem Blick! — —

O! dieſes himmliſche Geſchöpf!
mit dieſer himmliſchſchönen Seele —
wem ſchufſt du Sie? wem ſchufſt du Sie? —
O! wär Sie mein! o! wär Sie mein!
dann gieb mir eine Felſenhöhle,
und nur ſo wenig Tagesſchein,
daß ich Ihr blaues Auge ſehe —
ich will aus dieſen ſanften Augen

mir Leben, Wärme, Kraft und Licht,
und meiner Seele Nahrung ſaugen. —
Gieb mir von deiner groſen Erde
nur Sie! — und ſo viel Ackerland,
als ich mit meiner wunden Hand
im heiſen Sommertag' umpflüge —
und einen Bach! und einen Hain
zum Tempel — wo im Mondenſchein
ich ſüß durchſchauert betend liege.
Gieb meinen Kindern Ihre Züge!
und ihres Vaters frommen Muth —
ein kleines Thal für ihre Spiele,
ach! daß Sie Mutterfreude fühle,
wann Sie an meinem Buſen ruht.

Sie ſoll an dieſem vollen Herzen
Sich dieſes Herzens Reichthum freu'n,
und willig Ihre Pracht verſchmerzen,
und dir den Dank der Liebe weih'n! —
Dann, will ich Ihres Athem lauſchen!
und mit der Abendvögel Chor,
und mit des Murmelbaches Rauſchen
ſchwingt ſich mein Dankgebet empor!
Der Tannenwald, der ſtille Hügel,
wo wir umſchlungen ſeelig gehn,
giebt unſrer Liebe Andachtsflügel!
ſoll uns umſchlungen beten ſehn.
Und jedes Thal und jeder Hügel

soll uns ein Feyertempel seyn,
und süsse Liebe sey das Siegel,
daß wir dir heise Liebe weih'n.

An die Könige.

Schön ist's und ehrenvoll
für's Vaterland zu sterben.

Kleist.

Schön ist's, voll hohen Muth's
für's Vaterland zu fechten,
und Tod und Ruhm entgegen gehn,
in jeder Wunde, künftigen Geschlechten
des Vaterland's, unsterblich sich zu seh'n.

Schön ist's, berauschend schön!
in den Todesschmerzen
sich freu'n des Tod's für's Vaterland,
und gros die Seele, die dem vollen Herzen
im Schlachtgewinsel trunken sich entwand!

Doch süß, ja süsser ist's
dem Vaterland zu leben,
an keinem Kriege schuld zu seyn,
und seinen guten Bürgern hingegeben,
als sanfter Vater ihres Glück's sich freu'n.

Ja süß ist's, himmlisch süß!
als Vater sich zu denken,
als Bruder einer Million,
sein Glück in ihre Seeligkeit versenken!—
Süß ist der Seegen einer Nation!

Ja, süß ist's, süßer ist's
Glückseeligkeit zu schaffen,
als Ruhm durch eines Menschen Blut!
und Thränen schmücken mehr als blut'ge Waffen
das Grab, wo Gottes frommer Liebling ruht.

Tarsso an Laura.

Du, meine Einzige!
wirst Dich in meinem Lied erkennen,
ich mag Dich Delie,
ich mag Dich meine Laura nennen. —

* * *

Ach Delia! du siehst es nicht
mein Aug', voll zärtlichem Verlangen
an Deinem schönen Auge hangen;
denn Delia, vor Deinem Blick
zieht schnell mein Auge sich zurück.

Ach Delia! Du hörst es nicht,
dies leise Seufzen, dieses Zagen;
oft will ich Dir's, Du Gute, klagen,
wie's laut in meinem Inn'ren spricht,
ach Delia! und wag' es nicht!

Ach Delia! Du fühlst es nicht,
wenn Blick und Blick zusammen fliesen,
wie Schauer sich in's Herz ergiesen,
wie zitternd jede Nerve bebt!
wie stürmend' Blut zum Herzen strebt!

Ach Delia! Du fühlst es nicht,
wenn schüchtern Hand und Hand sich finden,
wie Seelen sich an Seelen binden!
wie Himmel um die Sinne liegt!
und sie in süssen Taumel wiegt!

Ach Delia! Du weist es nicht,
was ich um Dich, Geliebte! leide —
wie, wann ich düster von Dir scheide,
mein Herz in stummen Gram versenkt,
nur Dich, Du Gute! Dich nur denkt!

Laura an Tarſſo *).

Was mir Dein Lied mit vielen Worten klage,
Sar mir Dein Aug' mit einem Blick geſagt —
O! dürfteſt Du die Antwort wiſſen,
Du fühlteſt ſie in heiſen Küſſen!

*) Dieſe Antwort bekommt Tarſſo erſt in der Folge nebſt mehreren überſchickt.

Tarſſo.

Laß mich Sie einmahl nur an dieſen Buſen drücken!
nur einmahl ſtamme Sie: ich liebe dich!
dann, brich mein Herz! in tobendem Entzücken!
Laß mich Sie einmahl nur an dieſen Buſen drücken —
und wonneſchauernd, tödte mich!

Den 20ten May 1790. *)

Sie eilt hinweg! — Ihr folgen unſre Blicke,
und unſre Herzen mit dem Blick!
Noch einmahl winkt Sie mit dem ſanften Lächeln
ach! Ihren holden Gruß zurück.

Sie

*) Reiſe J. K. H. der Kronp. Louiſe Auguſte von Kopenhagen nach Karlsbaad.

Sie eilt hinweg — und unsre Zähren klagen,
wie diese Trennung uns betrübt!
Du, leises Ach! — ihr lauten Seufzer saget,
ach! wie Sie jedes Herz geliebt.

Sie eilt hinweg — und unsre frommen Wünsche
umschweben und begleiten Sie,
zu Ihrem Schutz verbinden gute Geister
mit ihnen sich in Harmonie.

Gleich unserm Schmerz', wein' eine Himmelswolke
dem Wege vor, auf dem Sie geht;
daß Ihr kein Staub, kein Stäubchen! in das Auge,
in's himmelblaue Auge weht.

Wie Seufzerhauch, erkühlet, Mayenlüfte!
den Sonnenstrahl, der auf Sie sinkt,
wenn brennend heiß, entzückt des Mittags Sonne
aus Ihren Zügen Wonne trinkt.

Ha! stolzer Belt! es schwellen deine Pulse
zu höher'm Wellengang erregt?
Ha! fühlst du Belt, daß nun dein stolzer Busen
der Krone schöne Perle trägt?

Begrüsset Sie, ihr Nimpfen! ihr Najaden!
tanz't um Sie her im Wellengang!
O! wieget Sie in himmlische Gefühle
mit süßbezauberndem Gesang.

Und saget Ihr — wann sich in eure Töne
der Wehmuth süsse Trauer schleicht —
dann saget Ihr, wie wir Sie hier vermissen,
und wie die Freude mit Ihr weicht!

Ach! saget Ihr, wir suchen Trost und Freude
bey unserm besten Friederich —
Er lächelt sanft, doch klagen seine Blicke!
er härmet um die Schwester sich.

O! rühret Sie, ihr Nimpfen! ihr Nayaden!
daß Sie auf eure Lieder hört,
daß Sie es fühlt, wie wir Sie hier vermissen,
und bald zu Ihrem Volke kehrt!

Tarsso an Laura.

Warum entzieht sich mir das Aug',
an dem ich wonnetrunken hieng?
Es blickt! blickt Liebe — Gott! es zürnt!
O Himmel, stärke mich!

Den Blick, den Blick ertrag' ich nicht!
Ist dies das Aug', ist das der Mund
der Sehnsucht in die Seelen Sang?
voll Himmelszauber sang!

Sie ſtößt den Druck der Hand zurück,
der Liebe ſpricht, und Liebe flohyt!
das Herz zurück, das Dich nur denkt! —
Iſt das des Dulders Lohn?

Was that ich? ſprich! was that ich denn?
daß nur von Deinem Reitz berauſcht,
mein wallend' Blut mit Allgewalt
mich feſter an Dich zog?

Iſt das Verbrechen Laura? ſprich!
und blickt dies Aug' mir Strafe zu? —
Und, wär's Verbrechen, Laura, wär's! —
die Strafe iſt zu hart! — —

Ein andrer ſchwelgt vielleicht dereinſt
wo mich, ach! wenig, wenig ſchon
mit Seelenwonne überſtrömt'! —
und liebt Dich nicht wie ich!

Ein andrer, dem du alles giebſt —
vielleicht nicht giebſt, weil Du ihn liebſt —
nein, weil es kalte Sitte will —
würgt Dich zu ſeiner Luſt!

Würgt Laura Dich zu ſeiner Luſt!
und achtet Deiner Thräne nicht,
und freut ſich Deines Lächelns nicht,
und liebt Dich nicht wie ich!

Iſt's denn Verbrechen Laura? ſprich!
daß meine heiſſe Liebe nur —
daß ſie nach Dufft der Roſe will,
die wohl der Sturm einſt knickt! — —

Ich glaubte mich von Dir geliebt —
Du ſpieſt mit meiner Zärtlichkeit!
Dich labt mein ſeelenbanger Schmerz! —
Ha Falſche! martre mich!

Ach nein, Du Gute! ach verzeih'!
Du biſt nicht falſch! — Dein Herz ſo ſchön!
Schön, wie Dein ſanft' Geſicht, wenn's lacht —
Verzweifflung ſprach dies Wort!

Nein, marterſt Du mich auch noch mehr,
und liebſt mich nicht, und ſpotteſt mein' —
ich leide ſtill, und liebe Dich! —
lieb' ſelbſt den Schmerz um Dich!

Taſſo an Laura. *)

Du Sänger mit dem Fetterherzen!
Du ſprichſt, ich Arme martre Dich? —
Du, darfſt doch Deine Leiden klagen —
ich, muß ſie ſtumm im Buſen tragen —
o, Taſſo! weine, wein' um mich!

Aus

*) Auch dieſe Antwort erhält Taſſo erſt in der Folge.

Aus Deinem Herzen bricht die Flamme,
die mein verſchloſſ'nes Herz verzehrt.
Ich Schwache! ſoll mit Liebe kämpfen!
und Thränen ſollen Feuer dämpfen,
das heiſer Liebe Seufzer nährt?

O habe Mittleid'! flieh' die Arme,
die ihre Liebe Dir geſteht —
Ich ſchlieſe Dich in meine Arme!
bey dieſem Kuß! entflieh'! — erbarme
des Mädchens Dich, das Mittleid' fleht.

Nein! fliehe nicht! — Umſonſt mein Kämpfen,
ſo lang' Dein Auge Liebe ſpricht. —
Ich ſollte dieſes Auge trüben?
dies Herz zerreiſſen, und es lieben? —
Du, Du das Opfer meiner Pflicht?

Nein! ewig nein! — Ha! iſt es Sünde,
daß dieſes Herz mit Deinem ſchlägt?
Kann die Natur im Schaffen fehlen?
Hat ſie zur Qual nur unſern Seelen
dies Gleichgefühl ins Herz geprägt?

Sie ſtimmte meiner Seele Saiten
in Deiner Seele gleichen Ton.
Ha! blutend hat mein Herz gerungen,
ſo ſey, von Deinem Arm Umſchlungen,
der Liebe Seeligkeit mein Lohn!

Taſſo.

Sie liebt mich! Gott! Sie liebt mich!
Ihr Schweigen ſagt es mir —
Sie liebt mich! Gott! Sie liebt mich!
und mein Entzücken danket Dir.

Sie ſchwieg im Kampf' der Liebe,
da brach in vollem Blick
die Seele durch das Auge,
und volle Liebe ſprach der Blick!

Sie ſtand im Traum der Liebe,
und ſah mir ſeufzend nach,
Sie ſtand, und träumte Liebe,
und hörte nicht, was Guelfo*) ſprach!

Sie ſah mein Auge zittern,
aus dem Entzücken drang,
im Taumel meines Glückes
vergaß Sie Welt, und Weltenzwang.

Zum Siegel Ihrer Blicke,
grüſt mich die ſanfte Hand
von ſanft getrentem Munde,
aus dem ſich Liebe ſeufzend wand.

Rauſcht

*) Mit Guelfo ſoll Laura verlobt werden.

Rauſch't um mich her, ihr Winde!
aus der gehob'nen Bruſt
weht des Entzückens Athem —
theil't, theilet meine Götterluſt!

Tanz't Wellen, tanzet Freude!
Mit eurem Tanz vereint
ſich meiner meiner Seele Welle,
die aus dem trunk'nen Auge weint.

Du, meine Felſenquelle!
die meinem Leid gelauſcht,
nun ſollſt du Freude murmeln,
wenn Taſſos Liebe Lieder rauſcht!

Ihr Wälder und ihr Fluren!
die ihr mich irren ſah't,
wenn in des Wildes Spuren
ſich Taſſo zu verliehren trat —

O! all ihr guten Geiſter!
und ſanfte Echo! du!
euch rührten meine Leiden,
nun rauſcht euch mein Entzücken zu!

Und Laura! — kannſt Du fühlen,
wie heiß Dein Taſſo liebt?
Entzückt Dich nicht der Himmel?
den Liebe Deinem Taſſo giebt!

Gewiß, es muß Dich freuen!
ich ſuchte nur in Dir
die Quelle meiner Freuden!
und — einen Himmel gabſt Du mir!

Laura.

Mein Taſſo! biſt Du fern von mir,
dann weis ich nicht, was ich beginne;
wenn ich mich zu zerſtreuen ſinne,
iſt meine Seele doch bey Dir!
Nichts kann das arme Herz erfreuen,
nichts kann das volle Herz zerſtreuen!
und — ſetz' ich mich zu dem Klavier,
ſo läuft die Hand von ſelbſt hernieder,
und ſpielt in Deiner Liebe Lieder —
In jedem ſanften Ton biſt Du,
denn jeder ruft mir Taſſo zu!

P — an Karlos.

Wohl dem Mann', der ſeinen Gott zu ehren,
ſeine Pflichten treu zu leiſten ſtrebt,
deſſen Herz in vollen Jubelchören
Andachtsſchauer in die Himmel hebt!

Wohl ihm! ſeiner reinen Seele Lieder
reiſſen meine Seele mit empor —
und ſie dringen vor Allvaters Ohr —
Seelenruhe ſtrömt auf ihn hernieder.

Wohl dem Herzen! das in ſanftem Spiegel
Menſchenleid und Freude widergiebt.
Wohlthun, Troſt und Thränen ſind das Siegel,
daß er brüderlich die Menſchen liebt.
Wohl ihm! ſeine himmliſchſüſſen Triebe
wiegen ihn in wehmuthsvolle Luſt —
Liebend ſink' ich hin an ſeine Bruſt!
an die Bruſt voll warmer Menſchenliebe.

Heil dir Mann, du, ſtarker Mann des Muthes!
der am Thron' für Recht und Unſchuld ſpricht,
deſſen Herz im Kampfgewühl' des Blutes
ſtolz dem Freund' und Vaterlande bricht.
Heil dir Mann! — in deinen Arm geſchlungen,
laß mich dir ins Flammenauge ſeh'n!
laß mich ſtarken Schrittes mit dir geh'n,
bis wir herzverblutend ausgerungen.

Heil dir, Seele! deren Saiten ſtimmen,
wenn der Duft des Veilchens drüber weht,
deren Töne in Begeiſt'rung ſchwimmen,
wo das Grabmahl eines Helden ſteht. —

Meine Seele soll mit Deiner ringen!
Ruhe schwebe sanft um Deine Gruft —
Wann uns dann des Vaters Stimme ruft,
wollen wir vereint Ihm Jubel singen. — —

Heil Dir, Karlos! dessen grose Seele
alles dies in sich so schön vereint.
Heil Dir, Karlos! grose, starke Seele,
die bei'm Leiden eines Wurmes weint —
Diesen Arm hier, weih' ich Deinem Muthe!
dieses Herz soll Dir gewidmet seyn! —
Lächelnd will ich mich des Todes freu'n
wenn ich einst für meinen Karlos blute.

Tarsso.

Wie ist mir? wach' ich? — 'nein! es ist
ein Traum! —
O! wecke mich ein Gott aus diesen Leiden! —
Die Hölle muß an diesem Traum sich weiden! —
Nein! nein! auf solche Quaalen sann die Hölle
kaum! — —

Mir war's als wenn ich schüchtern vor Ihr stand,
mir Seeligkeit aus Ihrem Blick' zu saugen —
Nein, nein! die Hölle täuschte meine Augen,
daß ich in sanften Zügen Spott und Kälte fand.

Iſt's möglich? wach' ich? — Nein! ich
träume nicht!
Ich ſchlag' an meine Bruſt und will erwachen! —
Wer lacht? — Sie freute Sich in frohem Lachen,
daß meinem Herzen ſchon Ihr Blick Verzweiff-
lung ſpricht.

Iſt's möglich? ach! Sie hat mich nicht geliebt?
Hat Sie mir darum Liebe nur gelogen?
daß Sie mein Herz in Hoffnungen betrogen?
Ha! wuchert Sie mit Hoffnung die Verzweiff-
lung giebt?

Iſt's möglich? Kannte Sie dies gute Herz?
Ich liebte Sie! — ich hätte Blut und Leben —
o Gott! — Ihr meine Seeligkeit gegeben!
und Sie? — Sie lächelte! und gab mir Höllen-
ſchmerz!

O, ſchrecklich! ja, Sie kannte dieſes Herz,
und blickte warme Liebe biß Sie wuſte,
daß ich durch Sie nur alles fühlen muſte —
dann gab Sie mir Verzweifflung — und Sie labt
mein Schmerz.

Ja, Laura Komm'! Du ſollſt Dich trunken
ſeh'n!
Du freu'ſt Dich ja, wenn Seelen Marter fühlen?
Komm', noch mit bitterm Spott in mir zu wühlen!
Sieh'! meine Seele blutet! und Du ſollſt es ſeh'n! —

Ha, Taſſos Knabe! Taſſo! ha Du weinſt?
Kennt je die Hölle mich zu weinen zwingen? —
und Ihrer Hoheit ſollte dies gelingen? —
Ha! nannte Sie nicht Selbſt mich ſtarker Taſſo
einſt?

Laß ſeh'n, ob Du der ſtarke Taſſo biſt!
Kann Taſſos Herz ein Herz voll Bosheit lieben?
Kann dieſe Seele Taſſos Auge trüben? —
Ja, weine daß ſie in dem ſchönen Körper iſt!

Sieh' Laura! ſieh', ſo trotz' ich meinem
Schmerz'!
Ich ſchäme mich der Thränen die mich reuen!
— Ja, neue Freuden werden mich zerſtreuen!
Fort mit dem Jammer! Taſſo liebt kein böſes
Herz!

Der Schwermüthige.

Ich gieng am Wellenſee allein,
und ſah ſie mit einander ſpielen.
Sie haſchten ſich im Mondenſchein,
die Lüfte miſchten ſich hinein,
im Silberwellenhaar zu wühlen,
da klang aus ſtillem Wald und Hain
der Abendſang der Vögelein.

Das Herz ſchlug mir von reger Freude,
die alles um mir her belebt.
Ich wollte Gottes Liebe ſingen,
und Freude dem zum Opfer bringen,
der freundlich ſeine Welt umſchwebt —
da tönte einer Stimme Klang —
und Trauer zitterte die Stimme!
Ich hörte wie die Stimme ſang,
ſo ſang der trüben Schwermuth Stimme:

* * *

O, Vaterland! mein Vaterland!
Mein Herz iſt ſchwer, mein Herz iſt voll!
Nur einz'l'e Thränen fallen d'rauf;
und drücken ſchwerer auf dies Herz!
Nur einz'l'e Seufzer brechen aus,
und ſtöhnen nur: mein Vaterland!

O Vaterland! mein Vaterland!
Herz! brich in lautes Klagen aus!
Oh! löſe dich in Thränen auf!
Dann, ſinkt mein Freund an meine Bruſt,
und ſeine Zähren ſind mir ſüs,
als weint' um mich mein Vaterland.

Du, Land das Gottes Seegen füllt!
Dir gab er ſanftern Sonnenſchein,
Dir gab er reinern Himmel! Dir!

Dir gab er Frucht und Rebensafft —
O, Land! das Gott vor andern liebt!
Land Gottes! teutſches Vaterland!

Du, Herold Gottes, teutſcher Mann!
Du biſt dem erſten Urſtoff gleich;
im vollen Herzen trägſt du Kraft
und Treu' und Zärtlichkeit und Muth!
Dein teutſches Weib iſt ſanft und fromm!
Du Herold Gottes! teutſcher Mann! —

Du, ſanftes Herzens! guter Mann,
der ſeinen Brüdern Gutes wünſcht —
du glaubſt, wo Gottes Erde liegt,
iſt Seegen Gottes gleich vertheilt?
Geh hin ins Ausland und du weinſt,
gleich mir, mir! um dein Vaterland.

Ha! reiſſ't den jungen Rebenſtock
aus ſeinem mütterlichen Land,
und pflanz't in fremdes Land ihn ein —
er hebt ſich bebend, blickt empor,
ob ihm noch ſeine Sonne ſcheint? —
Sie blickt ihm kalt auf's Haupt herab:

Ach! du biſt meine Sonne nicht!
Er flehet um ſeiner Brüder Schutz,
um ſeinen Freund, den Mandelbaum,

nun — ſieht er — ſchrecklich! ſich allein!
Statt linder Lüfte ſchnaubt der Nord
ihn grollend: "Fremdling! Fremdling!" an.

Er zehrt von ſeiner innern Kraft;
die fremde Erde giebt ihm nur
ſtatt Kraft zu Früchten, Waſſer hin,
zu Thränen um ſein Vaterland!
biß er in ſtarrem Gram verwelkt —
dann rauſcht der Nord zum Todtenlied:

"Was wollteſt du in meinem Land!"

* * *

Den letzten Ton durchbrach ein Seufzer.
Da forſcht' ich wo die Stimme klang?
die Trauer mir zum Herzen ſang. —
Ich freute mich der Weſen Freude,
nun ſang die Stimme ihren Schmerz
mir traurig in das off'ne Herz —
Da fand' ich, ach! den armen Mann,
der ſich des lieben Gottes Erde
voll Schwermuth nicht erfreuen kann.
Ich nahm ihn bey der matten Hand,
und ſagt' ihm! "Armer, armer Mann!
"Du biſt wohl krank? weil Gottes Erde
"Dich nicht wie mich erfreuen kann.
"Du biſt nicht fremd auf dieſer Erde,
"wo du auch biſt, iſt Vaterland;

"ein

"ein Schöpfer ſchuf die groſe Erde;
"des guten Vaters Geiſt umſchwebt
"den Süd und fernen Nord zugleich,
"und alles was auf Erden lebt.
"Voll Liebe hört er mich und Dich,
"und trägt uns alle an dem Herzen; —
"Du biſt in Deines Vaters Hand,
"und wo Du biſt, iſt Vaterland." — —
Da ſtand er auf und freute ſich,
daß er in ſeinen trüben Stunden,
in fremdem Herzen Troſt gefunden,
und ruhiger, umarmt' er mich.
Und — als ich nun den Mann erkannte,
der ſich bey meinem Troſt ermannte,
war's — Wilhelm — ach! mein Buſenfreund!

Tarſſo.

Ich ſah Sie! — und mein wildes Blut,
wie's ſtürmend in den Pulſen jagte!
da war's als wenn Ihr Blick mir ſagte;
Ach, Tarſſo! ach ich bin dir gut.

Verachtung ſprach mein wilder Blick!
und bebend fuhr Ihr Auge nieder,
und Seelenleiden blickt' es wieder,
und ach! — die Liebe kam zurück.

Sie

Sie sollte so verworffen seyn?
mein Herz in Liebe einzuwiegen,
um schrecklicher es zu betriegen?
Sie sollte so verworffen seyn?

Ha, Laura! Laura! wenn Du's bist,
muß die Natur in Schande trauren,
und Engel müssen es bedauren,
daß Du in ihrer Hülle bist.

O, Laura! wie ich Dich geliebt!
Ja, ja! ich will es Dir nur sagen:
Dies Leiden muß mein Herz zernagen,
ach, das mir diese Liebe giebt.

Vielleicht daß Du einst Guelfos bist —
wird Dich sein leeres Herz beglücken?
wird Laura Dich sein Kuß entzücken?
der, kalt wie seine Seele ist!

O, Laura! wird bey seinem Kuß
Empfindung in Empfindung fliessen?
Wird Liebe Dir den Kuß versüssen,
den Deine Lippe küssen muß!

O, Laura! meine Laura nein!
Dein Auge hat mir nicht gelogen!
gewis, sie haben Dich betrogen! —
O, Mädchen! o, Dein Herz war mein!

Sie wuſten es: Du liebeſt mich,
und Eiferſucht erfand die Schlingen,
mich Laura um Dein Herz zu bringen,
und Armer! — ſie betrogen Dich!

Wenn Bosheit Seelenketten bricht,
ſo kann ſie nur die Liebe trüben;
Doch, hört die Seele auf zu lieben?
Nein, nein ſo ſtirbt die Liebe nicht!

O, meine Laura! konnteſt Du
der Eiferſucht Verläumdung glauben?
Sie konnten mir Dein Herz nicht rauben,
da hauchten ſie Dir Zweiffel zu!

Ja, Laura! ja, die Schuld iſt mein!
ich konnte ihre Ränke wiſſen,
o! hätt' ich Dich nicht warnen müſſen?
Nein, Laura, iſt die Schuld allein!

Ich fluche meiner wilden Wuth!
Verzweiflung hatt das Blatt geſchrieben!
Und ich, ich konnte Dich betrüben!
Ich fluche meinem heiſſen Blut!

O Laura, kannſt Du mir verzeih'n?
Du Sanfte, biſt nur ohne Schwächen!
O, Laura, ſieh'! mein ganz Verbrechen
iſt dieſes heiſe Blut allein.

Ja Laura, ja Du bleibeſt mein!
O! wann ich freund vor Dir liege,
wann ich mich flehend an Dich ſchmiege —
dann Laura, wirſt Du mir verzeih'n.

Laura an Taſſo.

Nein, länger kann ich nicht mehr ſchweigen!
Nein, prüfe Menſchen menſchlich nur;
ſo heiß zu lieben, und zu ſchweigen,
zerreißt die Kräfte der Natur!

Daß ich im Kampf der Liebe liebte,
und litt und ſchwieg — ha! nicht genug?
Nein, da mein Schweigen Ihn betrübte,
o! klagt Er, daß ich Ihn betrug!

Mein Auge könnte Liebe lügen?
Ich freute Deiner Leiden mich? —
Ich habe liebend Dir geſchwiegen,
und dieſes Schweigen täuſchte Dich.

O Taſſo! konnteſt Du das denken?
Du, der mir Welt und alles iſt!
O! konnteſt Du das Mädchen kränken,
das Mädchen, dem Du alles biſt.

Daß ich mit Deinem Herzen ſpielte? —
O Taſſo! wofür hielſt Du mich?
Und teufeliſche Freude fühlte? —
O, Mann! Dein Zorn iſt fürchterlich!

Noch bebt er mir in meinen Gliedern,
und meine Seele bebt in mir!
und — Liebe kann ſie nur erwiedern!
Ach! Laura zürnet nicht mit Dir!

Sieh', Deinen Zorn ſtraf' ich mit Lieben!
Ach! muß mein Herz Dir nicht verzeih'n?
Lies, was Dir einſt dies Herz geſchrieben! *)
und Taſſo — und Du wirſt bereu'n!

O! wie m Dich vor mir verklagte!
und wie die Liebe für Dich ſprach!
Und, wie man mir von Pflichten ſagte,
ach! gab ich ihrer Bosheit nach!

Da wollt' ich dieſe Liebe tödten,
und konnt' es nicht, und konnt' es nicht!
Ja, dieſe Liebe kann mich tödten.
ich tödte dieſe Liebe nicht!

*) Hiermit erhält Taſſo alle die vorhergehenden Lieder von Laura.

Taſſo an Laura.

Sie liebt mich! — Gott! wie ſtürmt es durch
mein Weſen!
Sie liebt mich! — Gott! und mein Verbrechen
ſpricht,
und ſtürmt und zittert durch mein ganzes Weſen:
Sie liebt mich! — Gott! und ich verdient' es
nicht!

O war ich taub und blind in meinem Grimme?
Sah ich des ſanften Engels Auge nicht? —
Nein! nein! ich hörte nicht des Engels Stimme!
nein! nein! ich ſah des Engels Auge nicht!

Sie ſah, voll Zorn mich Ihren Blick vermeiden,
wie wild mein Herz Ihr ſanftes Herz verkannt —
und liebt' dies wilde Herz in ſtillem Leiden!
und ſucht' den Blick, den ich von Ihr gewandt!

O ſanftes, ſanftes Mädchen! Dich zu kränken!
Sieh' bittre, bittre Reue martert mich!
O ſanftes Mädchen! kannſt Du Rache denken,
o ſanftes Mädchen! ſo beſtrafe mich.

O gutes Mädchen! ſtatt mich zu beklagen,
wenn Rache mir Dein zürnend' Auge ſpricht,
will der Strafe Schmerz im Stillen tragen —
o! dieſe Himmelsgüte trag' ich nicht!

O Laura, Laura! forderst Du mein Leben?
Soll nun mein Blick nicht mehr auf Deinem ruh'n?
Mein Blut will ich Dir zur Versöhnung geben!
Sieh Laura! was Du willst, das will ich thun.

Mein gute Seele! nein, Dich zu versöhnen,
will Deine Liebe kein zerriss'nes Herz,
Du willst voll Trost mich mit mir selbst versöhnen,
Dich Gute! jammerte des Freundes Schmerz.

O Laura, Laura! wie Du meiner Seele
in dieser Sanftmuth himmlischschöner bist!
da Deine grose, himmlisch schöne Seele,
schön, wie Dein grosses schönes Auge ist!

Du liebst den Mann? o meine Süsse! Liebe!
— der nichts mit Dir die gleiche Würde trägt —
Doch fühl' auf dieses Herz — ob es in Liebe,
! ob's mutter als das Deine schlägt?

O Laura! kann die Liebe Dich beglücken?
so soll auch aus des armen Mannes Brust
Dich Reichthum der Empfindungen entzücken!
so drück' ich fest, Dich, fest an meine Brust! —

Willst Du mit mir in eine Wüste fliehen?
wo die Natur der Liebe Schutz gewährt —
wo ungestöhrt in süssen Harmonien,
die Liebe sich mit süsser Liebe nährt —

wo unſre Schatten uns nur treu begleiten,
wo unſre Seeligkeit nichts unterbricht,
wo wilde Stimmen Liebe nicht beſtreiten,
wo Echo nur mit uns im Einklang ſpricht —

wo kein Geſetz tiranniſch Herzen ſcheidet,
die die Natur in gleichen Formen ſchuf,
wo ſie in Feyer ſich am Anblick weidet,
des Glückes, das ſie Liebenden erſchuf —

wo ſie in Feyerſtille, unſrer Lieder
und unſrer Küſſe leiſem Flüſtern lauſcht,
und Wohlgefallen, aus dem Baum' hernieder
und aus dem Bach', in unſre Lieder rauſcht —

wo, freundlich grüſſend, in vertrautem Gange,
die Waldbewohner friedlich um uns geh'n,
verwund'rungsvoll in ſüſſem Staunen lange,
Dir, lange in das blaue Auge ſeh'n —

wo, nachbahrlich in unſrer Blütenlaube
die Nachtigall das Weibchen zärtlich deckt,
und freudegurrend uns die Turteltaube
im frommen Chor zur Morgenandacht weckt —

wo — wenn Dich ſüſſe Ahndungen durchwallen
wenn feſter mich Dein ſanfter Arm umſchlingt,
Die Mutter Dir mit ſtolzem Wohlgefallen
Die Erſtgebohrnen ihrer Liebe bringt —

wo ich mich dann nur Deinem Arm entſchlinge,
wenn ich zum Mahl uns Nahrung ſuchen muß —
und wann ich freudig eilend Dir ſie bringe,
— verdoppelt ſich der lang entbehrte Kuß! — —

O Laura ſieh'! in einer Wüſte blühen
dem Liebenden der Liebe Freuden voll;
willſt Du aus Deinem goldnen Kerker fliehen?
wo ſtreng bewacht Dein Herz nicht fühlen ſoll,

ſo will ich froh mein Leben für Dich wagen —
um Laura ſterben! wie das reitzend iſt! —
und Dich aus Deinem gold'nen Kerker tragen,
— in dem Dein armes Herz unglücklich iſt.

Den 11ten Mai 1791. *)

Warum die düſtre Stille? — —
"Die Sonne flieht,
aus deren Strahlenblicken
die Freude ihren Athem zieht."

Es hängen düſtre Wolken
nun auf der Flur,
und einz'le Lüftchen wehen,
wie leiſe Seufzer der Natur.

Mit

*) Abreiſe J. K. H. der Kr. Pr. Louiſe Auguſte von Kopenhagen nach Egerſbad.

Mit rothem Auge blicket
Sie Abſchiedsblick,
aus jedem Tropfen zittert
er feucht von jedem Blatt zurück.

In gleichem Zug vereinen
die Wolken ſich —
Nun bricht gedrängte Trauer!
im Regenſtrom ergieſt ſie ſich.

Nun duften alle Blumen
Ihr Ehrenduft!
Sie haucht' in Blumenkelche
des Lebens Athem, ſüſſe Luft.

Warum, warum, o Sonne!
entziehſt du dich?
dein ſtrahlend Haupt zu baden —
ſieh'! alle Meere öffnen ſich!

Und hebſt du fremden Völkern
dein Haupt empor,
ſo ſingen fremde Zungen
mit uns harmoniſch Dir im Chor.

Und kömmſt Du hell umkränzet
zu uns zurück,
ſo keime die Freude drängend
wie Halmen auf zu Deinem Blick'! — —

Warum die düſtre Stille?
Sie kömmt zurück!
dein Liebling, Volk! — Louiſe!
o Volk! dein Liebling kömmt zurück.

Ich ſeh' Sie ſchon! Begeiſternd mahlt die Freude
mir Ihren Gang und Gruß und Blick!
Ich höre ſchon im jauchzenden Getümmel:
"Sie kömmt! Louiſe kömmt zurück!"

Ich ſeh' Sie ſchon! wie Friedrich mit Entzücken,
die Schweſter an den Buſen drückt!
und wie ſein Volk in freudig ſtarren Gruppen
auf ſeine Lieben, Theuren blickt.

Ich ſeh' Sie ſchon! wie ein gedrängter Hauffen,
ein Volk von Freunden Sie umſchließt,
und jedes Herzens Wunſch nun für die Theuren
in einem Laut zuſammen fließt! — —

Warum die düſtre Stille?
Sie kömmt zurück!
dein Liebling, Volk! — Louiſe!
o Volk! den Liebling kömmt zurück.

Laura.

Was that ich? wo gerath' ich hin?
Hat ſich in Seinem Schmerz' mein Herz verlohren?
Hat Liebe gegen Tugend ſich verſchworen?
Ha! macht mich Mitleid zur Verbrecherinn?

Ach iſt es Sünde den zu lieben?
den die Natur ſo liebenswürdig ſchuf.
Soll Tugend ſich in der Verzweiflung üben?
und dieſe Tugend ſoll das Herz betrüben?
das die Natur ſo liebenswürdig ſchuf!

Ha! Sünde war's Ihm nicht zu glühen!
und Tugend wär' es? Ihn zu fliehen? —
Stirb arme Laura! — Schütze mich Natur!
du ſtill vertraute meiner Jugend,
o ſchütze mich vor dieſer rauhen Tugend!
Ach leidende Natur! ſie hört dein Winſeln nicht!
ſie iſt ſo ſtreng! ſie wird ſich blutig rächen!
ſie wird mein armes Herz in Kummer brechen,
ſo wie ſie Liebe, deine ſchönſte Blume bricht —
Ach leidende Natur! ſie hört Dein Winſeln nicht!
Ich ſank in Deine ſanftern Arme hin;
o ſchütze die Verbrecherin!

Ich ſah den Gram auf Seinen Zügen
in hingeſtorb'ner Hoffnung liegen —
in meiner Liebe fühlt' ich Seiner Liebe Schmerz!
und dieſe Züge drückten Wunden in mein Herz.
Ich ſah den Gram auf Seinen blaſſen Wangen
mit heiſem, brennend durſtigem Verlangen,

die groſe Thräne von den ſchwärmeriſchen Augen
zu ſeiner Nahrung in ſich ſaugen —
und dieſes todte Lächeln, das Verzweifflung ſpricht!
und länger, nein! vermocht' ich's nicht! —
Es brach das Band vom aufgeſchwelten Herzen!
und Liebe, und des Mitleids ſüſſe Schmerzen —
und alle das zurückgehalt'ne Sehnen —
und alle die zurückgehalt'nen Blicke —
zerrannen in dem wilden Strom von Thränen!
und drängten ſich durch's halbgeſchloſſ'ne Auge,
wie der zurückgehalt'ne Strom durch Schleuſen
bricht! —
und dieſe ſtrenge Tugend hielt ſie nicht! —
Wie milde Flut verſengte Wieſen kühlet,
und neues Leben über Blumen ſpühlet:
ach! überſchwemmte meine Liebe Sein Geſicht! —
In jedem Seiner Züge neues Leben!
Und jeder Blick, und Seines Herzens Beben,
ſprach: Laura Du! Du haſt es mir gegeben! —
Da ſank ich an Sein Herz — Natur, an deinen Buſen hin!
O ſchütze Die Verbrecherin!

Taſſo an Laura.

O meine Laura höre mich:
Dein guter Taſſo warnet Dich:

Sie

Sie ſah'n verſchwiegenes Entzücken
aus meinem trunk'nen Auge blicken —
da ſchlichen ſie den Spuren nach,
und laſen, was Dein Auge ſprach.

O, meine Laura blicke nicht
den Blick der laute Liebe ſpricht! —
ich könnte trunken mich vergeſſen
und Dich an meinen Buſen preſſen —
denn, blickſt Du liebend nach mir hin,
iſt mir's als wenn ich trunken bin.

Sieh' wie die Spührer laurend gehn! —
O! ſollt' ich Dich verrathen ſehn —
o beſſer Laura nie zu leben!
als Dich der Bosheit preiß zu geben;
d'rum meine Laura blicke nicht
den Blick der laute Liebe ſpricht. —

Die Falſchen wiſſen auch, wie leicht
Verläumdungsgifft in Seelen ſchleicht;
ſie werden tauſend Ränke finden,
Dir Deine Liebe zu entwinden —
Doch, hör' Du kalt die Bosheit an,
die mich Dir nicht entwinden kann.

Du ſah'ſt mich einſt beim Carnewall
in Stuzermaske auf dem Ball,
um wahre Liebe zu verſtecken —

Du sah'st mich, ohne zu erschrecken,
und lispeltest: "Ich liebe Dich!
"drum zärtlich, Tarsso, schonst Du mich."

D'rum, blick' ich nach Rosaura hin,
so denk' Du, daß ich Maske bin!
O! thu' ich's nicht um Dich zu schonen? —
Nur Deine Liebe kan mich lohnen!
D'rum freue Dich, wenn meine List
Dir Schutz vor ihrer Bosheit ist.

Und, sagten sie Dir auch von mir,
Daß ich in Praleréi von Dir,
von Dir und meinem Glück gesprochen,
und daß ich Schweigen Dir gebrochen:
so weist Du wohl, mein Herz ist rein;
wie sollt es dumm und tückisch seyn? — —

Nun Spührer! saget, saget Ihr
nur alles was ihr wollt von mir;
denn, wird Sie dieses Herz nur kennen,
so kann uns keine Bosheit trennen!
und unsre Liebe trotzt der Zeit!
ihr weiter Raum ist Ewigkeit!

Laura an Taſſo.

Mit Taſſo ſollt' ich Dich nicht lieben?
mit vollem Herzen, wie ich nie geliebt!
hat ſich Dein Auge nicht um mich getrübt?
dies Auge, das nichts trüben konnte,
das hell in der Gefahr ſich ſonnte,
hat um ein ſchwaches Mädchen ſich getrübt!

Um mich erbleichten dieſe Wangen!
O Taſſo! der nur in der Liebe lebt —
Du, ſtarker Taſſo! den der Schmerz erhebt —
was konnte Deinen Muth erſchüttern?
Und ich, ich Schwache! ſah Ihn zittern!
der Starke hat in meinem Arm gebebt!

Sollt' ich nicht dieſes Auge lieben?
und dieſe Wange, die um mich erblich —
und dieſes Herz! — es zitterte um mich! —
So weih' ich Dir mein ganzes Leben!
und kann Dir Liebe Wonne geben:
ſo überſtröme meine Liebe Dich!

Taſſo an Laura.

Wen Unmuth meinen Geiſt umſchwebt,
verſtorb'ner Gram erwachend lebt,
und Zorn die Ruhe von ſich ſtößt,
verſchloſſ'ner Flammen Bande löſt:

Dann

Dann ſchmeichelſt Du mein Herz zur Ruh',
und hauchſt mir ſtilles Dulden zu —
Wie Roſenduft, den ſie verſtreu'n,
ſo ath'm ich Deine Sanftmuth ein!

Ja, aller Kummer, alle Noth,
ſtirbt einen jähen, ſchönen Tod,
wenn ich in's Aug' in's Herz Dir ſeh'!
wie Stephan vor dem Himmel ſteh'!

So wie der Bach der Sonne Blick,
ſo ſtrahlt mein Aug' den Glanz zurück!
Du Mädchen ſelbſt erträgſt ihn nicht! —
So ſtrahlte Moſes Angeſicht,

ſo ſtrahlt's, da er vom Berge kam,
des Himmels Abglanz mit ſich nahm. —
Du, Schöpfer meiner Seeligkeit!
Dir, dankt der Freude Trunkenheit! — —

Und, ſtürz' ich hin an Deine Bruſt,
biſt Du Dir ſelbſten unbewuſt,
das ſagt Dein Auge, denn es weint,
wie's regnet, wann doch Sonne ſcheint.

Die Thränen fang' ich auf entzückt!
Wie Saft den man aus Trauben drückt
berauſchen ſie! — dann weis nicht
was aus dem trunk'nen Herzen ſpricht!

Laura

Laura an Taſſo.

Schlank iſt Taſſo! wie die hohe Tanne,
die mein Schattenwäldchen überſchaut —
Stolzer Taſſo! da Du noch geſchwiegen
hab' ich ihr in Deines Nahmens Zügen
meiner Liebe Leid vertraut.

Starck iſt Taſſos Arm! wie Arm des Sturmes
wenn er Wälder biegend, ſie umſchlingt —
Ha! wer will's mit Taſſos Geiſte wagen?
Ha! wer will mit Taſſos Stärcke ſchlagen?
die das wilde Roß bezwingt!

Taſſos Auge! — Mittagsſonnenwärme?
deren Blick die halbe Welt begrüſt! —
Blickt es mir? — zerflieſt mein Leid in Wonne,
wie des Himmels Blau vor Abendſonne
ſanft in Abendroth zerflieſt.

Voll iſt Taſſos Stimme! wie der Donner
der im Wiederhall durch Wälder bricht —
Sanft Sein Ton, wie der Geſang der Muſen,
wenn Er ſchmelzend, in der Mädchen Buſen
wehmuthsvolle Sehnſucht ſpricht.

Schön iſt Taſſo ſelbſt im edlen Zorne!
wenn Sein Blut bey fremdem Frevel glüht —
Voller Donner, Seine ſtarke Stimme!
Blitze blickt Sein Auge! — wie im Grimme
dunkler Himmel Feuer ſprüht.

Schöner noch iſt Taſſos groſe Seele
als der ſtolze Bau, den ſie bewohnt!
die Natur ſchuf Ihn zur Feyerſtunde!
und ein Engel haucht' aus ſeinem Munde
dieſen Geiſt, der in Ihm thront.

Fromm iſt Taſſo! — Wo Er Lieder betet
weiht Er die Natur zum Tempel ein —
Sterne ruh'n auf Ihm in Feyerblicken,
winden Ihm, den Beter auszuſchmücken,
um Sein Haupt den Heil'genſchein!

Groß iſt Taſſos Herz, wie Gottes Himmel,
der die Erde liebevoll umſchlieſt —
Seht Ihn! liebevoll die Welt umfangen,
ſeht Ihn! treu an Seinem Freunde hangen,
wie die Luft die ihn umflieſt. — —

Was iſt Taſſos Liebe meinem Herzen?
die mich mit der Lieder Strom durchdrang —
Himmelsfrühling! der mir ewig blühet! —
Wenn der Liebe Sommer mich durchglühet,
ſtrömt Sein kühlender Geſang.

Und Er liebt mich! — himmliſches Entzücken!
und Er liebt mich! und ich nenn' Ihn mein!
Und ich darf an meine Bruſt Ihn drücken!
Wonne ſtrömt aus Seinen trunk'nen Blicken!
und durchſchauert mein Gebein!

Taſſo an Laura.

Lacht mir Dein wonniges Geſicht,
dann acht' ich Sturm und Wetter nicht;
an Deiner Bruſt, in Deinem Arm,
hält mich der Liebe Feuer warm!

Der Vater
bei'm Tode ſeiner Tochter, und Krankheit ſeiner übrigen Kinder.*)

Wie ſich hüllt im Herbſt der düſtre Morgen
in den Nebel — hüllet ſich in Sorgen
meine Seele traurig ein!
Wie's in ſchwarzer Nacht dem Wandrer grauſet,
wenn der Sturm durch alte Eichen ſauſet,
ſchauert's mir durch mein Gebein.

Ha! ihm lächelt doch der Sonnenmorgen!
und er ſchüttelt ſeine bangen Sorgen
mit dem kalten Nachtreif ab! —
Mit der Sonne, weckt mich das Gewimmer
meiner Kinder! und des Mondes Schimmer
zeigt mir meiner Tochter Grab. — —

*) Geſchrieben 1781.

Willſt Du tröſten? — fühlſt Du Vaterfreuden?
Willſt Du tröſten? — fühlſt Du Vaterleiden?
ſonſt — ſonſt laſſ' mir meinen Schmerz!
Sprichſt Du ſanften Troſt, mein Leid zu mindern?
ſtärker ſpricht der Schmerz aus meinen Kindern:
Brich! du armes Vaterherz!

Ach! der Sturm weis ſchon den Stamm zu beugen!
Sieh'! er faſſ't die Zweige, daß ſie keuchen!
ſeine Kinder! — und — er bricht! —
Einen Zweig entreiſet er mir Armen,
und den andern droht er — Hab' Erbarmen
Sturm! knick' mir die andern nicht!

Taſſo an Laura.

Mädchen, liebe gute Seele,
Du verbirgſt mir Deinen Gram,
ſagſt, daß Dir nun nichts mehr fehle,
daß mein Kuß ihn von Dir nahm?

Fühlteſt, wenn ich mit Dir litte,
nur gedoppelt jeden Schmerz —
Liebe Theure! ſieh' ich bitte:
ſchone Dich nur! nicht mein Herz!

O Du gäbſt den Reſt von Freuden —
wollt' ich's, Deine Unſchuld hin! —
Laſſ' mich denn auch mit Dir leiden!
liebe ſanfte Dulderin.

Und verheel' mir nicht den Kummer,
der an Deinem Herzen nagt —
Es erquikt, wie Kranke Schlummer,
wenn man ihn dem Freunde klagt.

Lied.

Nie ſoll mein Schwerd erkauft ſich blutig färben!
Nie wühle dieſer Stahl um Lohn in Menſchenblut,
und jede Sehne mag im Arm erſterben,
ſchwingt ſie den Tod, um Lorbeern zu erwerben,
begeiſtert Sold, und ſtolzer Ehrgeiz meinen Muth.

Ha! könnt' ich als ein Menſch, noch menſchfühlen?
erkauft zum Schergen meiner Brüder Schmerz und Tod?
erkauft, in meiner Brüder Blut zu wühlen! —
Nein! lieber ſoll der Bach den Durſt mir kühlen!
und meinem Hunger, gebe Taglohn trok'nes Brod! — —

Doch, droht ein Feind des Vaterlandes Leben,
des Vaterlandes, das mir Schutz und Nahrung giebt,
des Landes, das mir Fremdling Schutz gegeben —
ha! sollt' ein Feind nach Seinem Herzen streben,
nach Ihm, dem edlen Mann, den meine Seele liebt! —

Dann, will ich Untergang im Busen tragen!
gleich einer blut'gen Fahne, wehe vor, mein Muth!
Begeisterung! was wirst Du Ihm nicht wagen?
Aus jeder Nerve wirst Du für Ihn schlagen!
mit jedem Herzensschlag', Schwerd! schlag' in Feindesblut!

Tarsso an Laura.

Noch einmahl soll mein Herz an Deinem Herzen schlagen?
Noch einmahl sollen Thränen Dir
Geliebte! meine Leiden klagen? —
Du willst den Abschiedskuß auf meine Lippen drücken?
und dann soll ich — o brich! mein Herz! —
dann nimmer, nimmer nach Dir blicken? —
O! stürb' ich doch an Deiner Brust!
O! stürb' mit mir doch all' Dein Kummer!

Gesee-

Geſegnet wäre dann mein Todesſchlummer!
denn ſterben wollt' ich gern um Dich!

Doch warum? warum ſoll ich Klagen?
Du liebſt mich ja, und weinſt um mich! —
So laſſ' mich denn nun auch um Dich
des Schickſaals Kränkungen ertragen!

Ja, trotz dem Schikſaal'! bleib' ich ewig Dein!
und Laura! ſoll mein lezter Seufzer ſeyn!

Lied.

Auch dem gröſten Sünder Liebe!
Seh't! Allvater ſchuff auch ihn!
Fühlt erſt ſeine heiſen Triebe,
und dann geht und richtet ihn!

Wein't dem Mädchen, das im Taumel
ſüsberauſchter Liebe irrt —
zählt Ihr Eure Herzensſchläge?
wenn Euch Leidenſchaft verwirr't.

Wollt Ihr kalten Blutes richten?
was aus heiſem Blut entſtand.
Fühltet Ihr? was Werthers Liebe
feuerfeſt an Lotten band.

Habt Ihr ſeine Quaal erduldet? —
Nein! Ihr wäret nicht ſo ſcharf!
Richtet Ihr den ſchwachen Müden?
der die Bürde von ſich warf.

Wein't dem Mörder! wein't dem Diebe!
den die Sünde auferzog,
deſſen wildes Herz Verbrechen
nicht auf Eurer Wage wog.

Du, der Du ihn liebloß richteſt,
fühleſt ſein Bedrängniß nicht!
O! vielleicht, in ſeiner Laage,
wärſt du ſelbſt der Böſewicht! —

Auch dem gröſten Sünder Liebe!
Geht Allvater duldet ihn!
Fühlt erſt ſeine heiſen Triebe!
und dann geht und richtet ihn.

Tarſſo an Laura.

In meinem kleinen Kämmerchen
ſitz' ich, ein ſtarres Bild von mir!
denn meine Seele ſchwärmt um Dich!
und ſpricht mit Dir.

Was iſt's? das mit Magnetenkraft
aus meiner Seele jedes Wort,

und alle Bilder zu ſich rafft?
Was reiſt mich mit ſich fort?
Gewiß, Du dachteſt jetzt an mich,
und unſre Seelen ſprachen ſich;
mir war's in dieſem Augenblick,
als ſäh' ich Dich im Silberblick; *)
Dein Bild fuhr hell und rein,
wie Mondesſtrahlenſchein
vor mir vorbey, im Silberblick,
und wie ich's faſſ'te, war's zurück!
Ha! in geheimem, feſtem Zug',
zieht Liebe Liebende zuſammen,
und Seelenworte Liebender
vereinen ſich im Strahlenflug',
und küſſen ſich, wie Feuerflammen,
und jedes Wort, wie ich es kaum gedacht,
hat Deinem Herzen ſich zum Eigenen gemacht. —
Hell iſt der Mond, der Himmel trübe,
bald blickt er mir durch's Fenſter hin,
bald hüllet ſchwarz Gewölk' ihn ein —
So ſpielſt Du, meine heiſe Liebe,
mir helle Freuden, Himmelsluſt!
bald, düſtre Sorgen in die Bruſt.
Gewiß biſt Du nun auch allein,
und denkeſt mein im Mondenſchein,

*) Wenn das Silber ſich von anderem Metalle ſcheidet, ſo erſcheint in dem Augenblick' ein glänzender Schein, der gleich wieder verſchwindet — dies heiſt der Silberblick.

und ſchreibſt den Dir ſo theuren Nahmen
in's trübe Bogenfenſter ein,
und lieſeſt ihn im Mondenſchein.
Vertrau' ihn nur dem Mondenſchein!
Er ſah mich Deine Wange küſſen;
nur er darf unſre Liebe wiſſen;
nur er und Gott!
Wir würden ſonſt es büſſen müſſen
durch Leiden und durch bittern Spott!
Und ſiehſt Du thränend ihn zerfließen,
ſo denk' Du in dem Bilde Dir:
Wie dieſe Züge nun zerfließen,
ſo würde mein zerriſſ'nes Herz
in Thränen, jammernd ſich ergießen,
entriſſ' man meine Laura mir!

Laura an Taſſo.

Mein Taſſo! ja, ich war allein,
und dachte Dein' im Mondenſchein,
und ſchrieb den mir ſo theuren Nahmen
in's hochgewölbte Fenſter ein,
und küſt' ihn dann im Mondenſchein.
Und als er thränend nun zerfloß,
ſo dacht' ich, daß das Bild mir lüge,
denn Deines Nahmens feſte Züge
ſchriebſt Du mir tief in's weiche Herz!
Die ſteh'n der Freude! ſteh'n dem Schmerz'!

und nichts verwiſcht die feſten Züge!
Und wie der Mond in Klarheit da
durch die gebroch'nen Züge ſah:
So, dacht' ich, drang einſt Taſſos Blick
durch meiner blauen Augen Scheibe,
als Ihm mein Mund noch nichts geſtand —
ſo blickt' Er mir in meine Seele,
wo Er Sein Bild im Spiegel fand.
Ich ſah noch einmahl nach dem Mond,
und ſuchte Taſſos Blick auf ihm,
da fand in dunkelblauer Ferne
mein Auge Deine Lieblingsſterne —
Nun, dacht' ich, nun blickt Taſſo hin!
freut Sich der brüderlichen Treue,
mit der die drey im Kreiſe wandern.
Gewiß! gewiß ſie lieben ſich!
denn ſieh'! wie keiner von dem andern
in ſeinem Zirkelſchwunge wich! — —
Ach Taſſo! ach wo iſt der Stern?
wo wir uns einſtens wieder finden,
wenn wir uns hier dem Staub' entwinden.
O Taſſo! Taſſo zeig' ihn mir!
daß ich Dich dorten wiederfinde,
wenn ich mich hier dem Staub' entwinde.
Hier, wo man treue Liebe trennt!
Dort wird ihr hartes Recht zerſtieben!
dort werden wir uns ruhig lieben,
wo jeder Stern in Liebe brennt!

dann blicken wir auf unſre Leiden,
die Erdenzwang dem Herzen gab;
dann blicken wir im Sang' der Freuden
auf dieſer Erdenleiden Grab. — —

Mein Taſſo ſieh' ſo dacht' ich Dich!
und unſre Seelen ſprachen ſich.

Der gute Künſtler Marenz.

als er in H. die Büſte eines geſtorbenen einzigen Kindes den Eltern übergab.

Er kam — Sein weiches, gutes Herz
ſprach ſanft aus jedem Seiner Züge,
dann, blieb er abgewendet ſteh'n,
der Mutter Thränen nicht, zu ſeh'n,

Die arme Mutter ſieht das Bild,
auf das des Künſtlers Thräne quillt —
Er fühlt der armen Mutter Schmerz!
und weint auf Seine ſchöne Lüge!

Die Mutter ſchreit: mein Kind! mein Kind!
Der Vater weint, der Künſtler weint!
Er fühlt der armen Mutter Schmerz!
Sein thränend' Aug' blickt auf das Bild,
Sein Feueraug' blickt Himmelwärts:
"Der Vater weint! die Mutter weint!
"Gott! laſſ es werden was es ſcheint!"

Der Vater weint, die Mutter weint!
die dicke Thräne auf dem Bild,
die aus des Künſtlers Auge quillt,
rollt in der Eltern ſtummen Schmerz,
daß auch das Bild zu weinen ſcheint!
"Mein einzig Kind! mein Sohn! mein Sohn!"
Sie reiſt, der Täuſchung unbewuſt,
das todte Bild an ihre Bruſt!
der Vater weint, der Künſtler weint!
Der Vater ſinket voll von Harm
der armen Mutter in den Arm —
der Künſtler theilet ihren Schmerz!
Er will an ihrem Buſen weinen,
Er denkt: wo Thränen ſich vereinen,
vereinet ſich auch Herz und Herz!
Er ſtürzet vor — doch traut Er nicht! —
doch ſeine ſtumme Thräne ſpricht!
"O! öffnet mir auch euren Arm!
"ich weinte mit in euren Harm!"

— — — —
— — — —

Du weinteſt mit bey fremdem Schmerz?
Komm guter Künſtler an mein Herz!
Hier, haſt Du Titel, Würde, Rang
und warme Liebe lebenslang!
Geſegnet ſey der Biedermann,
der denken, fühlen, lieben kann! —
Du biſt ein guter Biedermann!
der denken, fühlen, lieben kann.

Taſſo. *)

Wo biſt Du Laura? — — Ach! ich träumte nur!
O Bild! dem meine Liebe Leben lieh,
wo flohſt Du hin? Wo find' ich Deine Spur?
Du floh'ſt in's wunde Herz — ich fühle ſie!
O Phantaſie! willſt Du mich ſeelig ſchmeicheln
O Phantaſie! willſt du Natur mir heucheln?
Kannſt du im Traum' ſo ſeelig mich betriegen,
ſo mag mein Leben ſich in Träume wiegen!

O Schmeichler, Traum! kehr' noch einmahl zurück!
Laſſ' mir das Bild, das Leben vor mir ſtand!
Sieh', Liebe, volle Liebe ſprach Ihr Blick,
und Zärtlichkeit ſprach aus dem Druck der Hand.
"Ach meine Laura! haſt Du mich betrogen?" —
und näher fühlt' ich mich an Sie gezogen,
wir zitterten Erwartung und Verlangen!
und Feuer brandt' in Feuer aus den Wangen!

Um meinen Nacken floß Ihr Wellenhaar!
die ſcheuen Lippen trafen ſich im Kuß! —
Und — wie ſo ſtille alles um uns war,
als fühlten alle Welten dieſen Kuß! —
Ha! welch Entzücken! fühl' ich mich noch trunken? —
berauſcht an Ihrem Buſen hingeſunken,
ſchlug ſtark Ihr Herz in wonnenvollem Beben,
als wollt' es hin zu meinem Herzen ſtreben!

Und

*) Laura iſt mit Guelfo verlobt.

Und ach! — Vielleicht in diesem Augenblick',
da mich der liebe Schatten schon entzückt,
stirbt meiner Liebe, Ihrer Liebe Glück,
hält Guelfo Sie an's kalte Herz gedrückt —
und fühlet nicht, wenn ihn Ihr Kuß erwärmet,
daß Ihre Seele noch um meine schwärmet!
O Laura! weinst Du unter seinen Küssen?
daß er der Liebe Seelenbund zerrissen.

O Laura! weis er es, was Du mir bist? —
Kennt er der Blume Leben? die er bricht!
Nein! nein! sein Herz weis nicht was Liebe ist!
unmöglich! nein! sonst trennt' er Liebe nicht.
Er küst in jedem Kuß ihr eine Wunde!
Sie starrt und stirbt auf seinem kalten Munde,
wie jener Blume Lebe die verblasset,
wenn sie die ungeweih Hand umfasset.

An Julius von Tarent. *)

Sanfter Tarentiner! sieh' ich weihe
Mitleidsthräne Dir — jedoch verzeihe,
wenn auch Guido diese quillt!
Guido, so ganz Mann! — Du, treue Liebe!
Guido voll Entschluß! — Du voller sanften Triebe!
wenn dem Bruder diese quillt.

Sieh'

*) Dieses ist das erste Lied, welches der Verfasser in seiner Kindheit geschrieben.

Sieh' wie ihn die raſche That gereute!
wie er länger ſich zu leben ſcheute!
um den Tod den Vater bath!
Ach! wie er den Brudermord verfluchte!
Durch den Tod mit Dir ſich zu verſöhnen ſuchte!
mit dem Tod gebüſſet hat!

Gehn wirſt Du mit Blanka zu den Frommen!
Guido wird, die Hand Dir reichend, kommen:
"Blanka! Bruder! ach! verzeih't!"
Rufen werdet ihr mit ihm zum Rächer:
"Gnade Vater! Gnade ihm! ach! dem Verbrecher,
"der ſich dir auf's neue weiht."

Und Dein Vater wird in Kloſtermauern
ſich zu tod' um ſeine Kinder trauern,
ſehnen nach der Seeligkeit —
Wo er, hingerufen zu dem Leben —
ſeine Kinder ihm von Gott, verſöhnt, gegeben —
ſich der Brüder Eintracht freut.

Sanfter Tarentiner! ſieh' ich weihe
Mitleidsthräne Dir! — Ach! Deine Treue,
war wie Guidos Muth, ſo feſt!
Unbelohnt blieb ſie, Dein Herz, hienieden;
jetzt, Verklärter! erndteſt Du, und hält'ſt in Frieden
Blanken an Dein Herz gepreſſ't.

Taſſo.

O! lebten wir in jener Zeit,
da Krafft an Krafft ſich durfte wagen,
und Muth, mit Stärke konnte ſchlagen,
in Kolbenſchlag, und Lanzenſtreit —

und Laura Du, Du liebteſt mich? —
ich wollte Dich mit Blut erwerben!
und ſollt' ich kämpfend für Dich ſterben?
ſtürb' ich den ſchönen Tod um Dich!

Dann wollt' ich Laura! laut und dreiſt
Dich meine, meine Laura nennen! —
"Wer iſt der Mann, der uns zu trennen,
"Sie mir aus meinem Arme reiſt?

"Ha Guelfo! haſt Du Ihre Hand
"von Ihrer Liebe Dir errungen? —
"Nein! nein! die Arme ward gezwungen!
"Da man Sie bebend Dir verband.

"Da Sie mein Herz um Liebe bath,
"und unſre Seelen ſich verſtanden,
"entriß Natur Sie Deinen Banden!
"da Sie in Ihre Rechte trat.

"Herab den Helmbuſch von dem Haupt!
"mir hören Ihrer Augen Farben!*) —
"Glaubſt Du daß meine Rechte ſtarben?
"da Du Sie der Natur geraubt!

"Mir hört die Farbe blau und weiß!
"Mir hört Ihr Herz! — Beim Lanzgeſplitter
"ſag' ich Dir dort, im Kampfesgitter:
"mir hört die Farbe blau und weiß!

"Dort, wollen wir den Ewigen
"bey Schwerdtern um Entſcheidung fragen!
"und Kolbenſchlag und Lanze, ſchlagen
"Entſcheidung für den Liebenden!" — —

Und nun, o Laura! ſoll mein Muth
in leiſen Sehnſuchtsſeufzern ſterben! —
O! dürft' ich Dich mit Blut erwerben,
ſtatt dieſer Thräne, fließe Blut!

*) Es war Sitte jener Zeit, die Lieblingsfarbe, oder die Farben der Augen der Geliebten im Helmbuſch zu tragen.

Taſſo an Laura. *)

— — — —

— — — —

Ja, mehr als alles dies, will ich noch für Dich thun!
Auf einen Wink von Dir, will ich ſogar vergeſſen,
daß ich des Lebens höchſte Seeligkeit,
daß ich des ſchönſten Engels Liebe einſt beſeſſen.
Was Zärtlichkeit der Liebe nie gethan,
ſo weit ſich Liebe nimmer konnte wagen!
auf Deiner Seele leiſeſtes Geboth,
will ich, ja! meiner Liebe ſelbſt entſagen!
Sprich Laura! kann ich mehr noch für Dich thun?
Soll ich die ſüſſe Stimme nicht mehr hören?
ſo ſoll Dich meiner Seufzer Drang —
ja, ſelbſt Dein Nahmen, im Geſang,
nie Deiner Ruhe Kampf mehr ſtören!
Und, wenn im leiſen Druck der Hand,
die meine nicht der Liebe Antwort fand,
ſoll ſie beſchämt zu dieſem Herzen kehren,
das, ach! zu ſtark für Dich empfand!
Nie will ich es dann wieder wagen,
die Augen zu Dir auf zu ſchlagen.
O, meine Laura! kann ich mehr noch für Dich thun?
Auf einen Wink von Deinem ſchönen Auge,
ſoll ſelbſt mein Blick nicht mehr auf Deinem Schatten ruhn!

*) Bruchſtück.

Wenn ich dann ferne von Dir bin? —
iſt kalt dies Herz? das warm für Dich geſchlagen —
dann, theures Mädchen! hemme Deine Klagen! —
dann ſchwebt der freye Geiſt in Frieden um Dich hin!
dann darf die Seele ſich um Deine Reitze ſchlingen!
Und — ſchwebt auf leiſer Lüfte Schwingen,
ein ſanfter Ton zu Deinem Ohr?
wie ſüſſe Himmelsmelodien —
ſo trägt Dein Freund in ſchönern Harmonien —
in Abailards und in Petrarcas Chor —
dem guten Richter unſrer Liebe Leiden,
und unſrer Liebe Klagen vor!

An —— ——

Wenn ich Dir, ſchöne Fürſtin! ſang,
ſo ſang ich keine Phantaſien,
die einem Ideal entglühen —
nein, was ich fühlte, was ich ſang,
war meines Herzens Wiederklang!
und ſtimmte in des Volkes Harmonien.

Wärſt Du auch eine Bürgerinn —
o Du! von Anmuth rings umſchlungen!
ſie hätte tauſende durchdrungen!
und tauſendſtimmig ſtröm' es hin,
das Lied der beſten Bürgerin —
ich hätte Dir in ſelb'em Ton geſungen.

Dort, wo des Unterſchiedes Zwang,
der hier des Staubes Ordnung bindet,
wo Staub und Staubesordnung ſchwindet;
gebohrner Unterſchied und Rang —
wo, wie dem Herzen ein Geſang,
der freye Geiſt dem Körper ſich entwindet, —

wo er des Körpers Rang vergiſt!
der ihm mit ſeinem Kleid entfallen,
und neugebohren, unter allen,
der Würdigſte der erſte iſt:
Dort wirſt Du — wie Du hier ſchon biſt —
ein ſchön'rer Engel, unter Engeln wallen.

Taſſo an Laura. *)

Du tanzeſt hin zum frohen Hochzeitsfeſte!
und ich! — o Gott! was will es denn dies Herz?
Wer hat wie Du der Liebe Seeligkeit empfunden?
Wer gab, wer gab dir jene ſüſſen Schäferſtunden?
So dulde dann auch muthig Deinen Schmerz!

*) Der Tag zu Ihrer Vermählung mit Guelfo iſt nun beſtimmt.

Ja Laura! dulden will ich, alles dulden!
nur ach! vergiß mich nicht, vergiß mich nicht!
O! denke Dich zurück von meinem Arm umschlossen!
O! denk' der Wonne — und der Thränen! — mir vergossen!
und meine Laura Du vergißt mich nicht!

Ich fühl' ihn noch, den ersten Blick der Liebe,
ich fühl' ihn ewig, Deinen ersten Kuß!
ich fühl Dich noch berauscht in meinem Arme beben!
ich seh' die trunkne Seele Dir im Auge schweben!
Dein erstes scheues Du, verschlang mein Kuß!

Berauscht an Deinem Busen hingesunken
umschlang ich meine ganze Welt in Dir!
Vergangenheit und Zukunft und verheiss'nes Leben! —
Du sahst der Seele, Vater! Feuerdank entschweben,
und gabst verheiss'nen Himmel mir schon hier.

O! sollt' der Tod mir die Errinnrung rauben,
wär mir das Sterben Laura! fürchterlich! —
Nein! nein! kein Grab kann unsre heiße Liebe trennen!
ich werd' vor Heiligen Dich meine Laura nennen!
und Seeligkeit durchschauert mich und Dich!

Laura an Taſſo.

"Ich tanze hin zum frohem Hochzeitsfeſte?"
Verzeih' Dir's Gott! verzeih' Dir's Gott! —
Der Mann, der meiner Seele Frieden raubte,
der Mann, dem ich mich aufzuopfern glaubte,
Ha! würzt mein Leid mit Seinem Spott!

Er opfert mich dem frohen Hochzeitsfeſte! — *)
O! ſchuf man mich denn nur dem Schmerz?
O Gott! was hab' ich arme denn verſchuldet?
wer hat wie ich geweint, wie ich geduldet?
O! warum foltert man dies Herz?

Schufſt du nicht eine Welt für jedes Weſen?
und jedem Weſen Weltenglück?
und mir, Sein Bild nur jegliche Minute! —
daß ich in Sehnſuchtsthränen mich verblute,
iſt meine ganze Welt Sein Blick. — —

Mein Taſſo! leb' ich auch nur um zu weinen,
wein' ich um Dich! und murre nicht.
Ja! Seeligkeit, von Deinem Arm umſchlungen,
hat Deine Liebe mir ins Herz geſungen!
dies Herz, das gern um Taſſo bricht! —

*) Laura hat nehmlich ſchon einige mahle Taſſo zur Flucht mit ihr überreden wollen.

Nun Tarſſo! kannſt Du noch das Mädchen kränken?
Das Dich nur in der Schöpfung ſieht — —
Noch einmahl; Tarſſo! Komm'! Komm' laſſ' uns
fliehen!
im kalten Norden ſoll mein Herz Dir glühen
wie Vaterlandesſonne glüht!

Mein Tarſſo! ſoll Dein ſanftes Auge ſehen
wie ſie mich hier zum Altar ziehn?
wie ſie mich hier als Braut dem Tod vermählen!
Soll ſpäte Reue Deinen Buſen quälen? —
O komm mein Tarſſo! laſſ' uns fliehn!

Ich harre Dein im Pomeranzenwalde,
wo Deine Felſenquelle weint —
und, hörſt Du Echo leiſe Tarſſo rufen:
tritt in dem Mond auf der Kapelle Stufen,
wo er durchs Farbenfenſter ſcheint.

Ich will vermummt mich durch die Wachen
ſchleichen
wann Liebe aus der Grille zirpt —
O! ſieh' mein Tarſſo! was ich für Dich wage!
und flieh' mit mir wann ich weinend klage,
daß ſonſt Dein armes Mädchen ſtirbt!

Taſſo an Laura. *)

Ich trug Dein Bild auf meinem Herzen,
und ach! hier haſt Du es zurück!
Es war mir Troſt in meinen Schmerzen,
war meiner Liebe letztes Glück!
Doch fühlſt Du Laura was ich leide,
da ich von dieſem Bild mich ſcheide,
an dem mein treues Herz gebebt —
ſo laſſ' zur Mildrung meiner Schmerzen,
dies liebe Bild an dieſem Herzen,
in dem das Urbild ewig lebt!

*) Er ſchickt Ihr hierbey Ihr Gemälde zurück.

Rundgeſang.

Die Väter ſangen bei'm frohen Mahl
ermunternde Vaterlandslieder,
Da ſtrömmte der tapferen Männer Geſang
aus Seele in Seele — und feuriger Drang
entflammte die Herzen zu Thaten.
Ein Druck der Hand,
war Unterpfand,
der wahren Treue, der herzlichen Liebe!
war Siegel der Treue dem Vaterland!

Auf Brüder! laſſ't uns den Vätern gleich,
in Vaterlandstugend uns üben! —
Auf rauſche begeiſternder ſtolzer Geſang!
erwecke, entflamme, den feurigen Drang
zu edlerer Vaterlandstugend.
Schenk't ein! ſchenk't ein! —
bei'm teutſchen Wein:
Ich drücke feſt dir die männliche Rechte!
und ſchwöre dein biederer Freund zu ſeyn!

Im teutſchen Lande wächſt teutſche Kraft!
von rüſtigen Helden gepflanzet. —
Dem Teutſchen von tapferen Vätern gezeugt,
von frommen und zärtlichen Müttern geſäugt,
wallt Vaterlandstugend im Blute.
Dies teutſche Blut,
weiht unſer Muth:
Dem Vaterlande und allen Bedrängten!
und Seegen der Menſchheit ſey unſer Gut.

Die Mutter zeiget im Fibelbuch,
dem Knäblein, den tapferen Simſon,
ſie zeigt ihm wie David mit Jonathan flieht —
und Wärme des Herzens das Knäblein durchglüht —
Es ſchlägt in Gedanken Philiſter!
Schlag't ein! ſchlag't ein!

bei'm reinen Wein:
Wir wollen edel und tapfer und bieder —
wie David und Jonathan Freunde ſeyn!

Die Väter ſingen den Rundgeſang,
der Knabe lauſcht — Vaterlandslieder.
Sie geben ihm ſtärkenden Vaterlandswein,
er pfeift in den ſchallenden Baß mit hinein
und ſchwört einſt den Vätern zu gleichen.
Schall' Rundgeſang!
zum Becherklang:
Dies Glas für unſere Vaterlandsſänger,
es reizet zur Tugend ihr Hochgeſang.

Der Jüngling ſtrebt nun mit Kraft empor
und weinet für Sehnſucht nach Thaten!
Er raſtet nicht bis er durch Thaten ſie ſtillt —
dann ſchwillt ihm der Buſen! dann ſtrömet und quillt
ein heimliches dunk'les Verlangen.
Was iſts? was iſts?
Ihr wiſt's! Ihr wiſt's!
Ach Liebe Quelle entzückender Freuden!
ach Liebe du Nerve der Schöpfung biſt's!

Was iſt wohl ſüſſer als Frauenkuß?
Im Himmel wird einſt noch geküſſet! —
Nun weis es der Jüngling bald was ihn ſo quält,

er findet was Wehmuth mit Wonne vermählt,
und hält nun den Himmel am Herzen!
Stoss' an! stoss' an!
wer lieben kann:
Des lieben Gottes allschönster Gedanke
war, daß Er zum Manne das Weib gethan.

Er hält sein Weiblein in seinem Arm.
Nach Arbeit und wilden Gefahren,
pflegt sanft ihn das Weiblein an liebender Brust —
Dann — zittern die Nerven in taumelnder Lust!
lieb Weibelein macht ihn zum Vater!
Schenk't ein! schenk't ein! —
Beseelt der Wein?
Ja! — stärker, seelenberauschender Liebe —
durchströmt sie den Mann und das Weibelein!

Und wird der Vater nun alt und schwach,
dann pfleget das Weib ihn mit Sorgen,
dann bieten die Jungen ihm stärkenden Wein,
dann wickeln die Mädchen in Küssen ihn ein —
und Mutterchen scheuchet die Fliegen.
Schenk't ein! schenk't ein!
dies Glas mit Wein:
Der sanften Mutter von zärtlichen Kindern!
den zärtlichen Kindern dies Glas mit Wein!

Und geht der Vater zu ſeinem Gott,
ſo weinen die Kinder am Bette —
Er ſegnet ſie ſterbend in heiterer Ruh',
und weinend drückt Mutter die Augen ihm zu —
ein grauer Stein ſpricht von dem Grabe:
Hier ruht bereit
zur Ewigkeit
ein Frommer — ſtehe hier Wandrer und bete!
hier ruht er und harret der Seeligkeit.

Noch eins ſchenk't ein
und ſtimm't mit ein:
Wir wollen leben und ſterben wie Männer!
ſo ſetzt uns die Freundſchaft den Leichenſtein!

Laura und Blanka. *)

Laura.

Leiſe meine Blanka! leiſe!
Horch! da rauſcht Er durch den Wald! —
Bl. Nein es wühlt der Bach ſich murrend
mühſam ſeine Bogengleiſe,
biß er dort durch Strauch und Blätter
in den Schoos der Berge wallt.

Laura.

*) Ihre Freundin, erwarten Taſſo.

Laura.

Walle Bach! wall' Ihm entgegen!
ſag' Ihm, daß Sein Mädchen leiſe,
heimlich, wie du Bach! durch Büſche,
heimlich Ihm entgegen wallt! — —

Stille Blanka! horch! was ſauſet?
liſpelt Taſſo dort Geſang?

Bl. Nein, dann würd' es Laura liſpeln! —
Taſſos Felſenquelle brauſet,
und der Abendkäfer ſummet
der Natur den Schlafgeſang.

Laura.

Brauſe, meines Taſſos Quelle!
deinem Bache Strom und Leben —
Ach! aus Seinem Herzens quillet
Liebe, Leben für mein Herz! — —

Stille meine Blanka! ſtille!
Hörſt Du? wie Sein Sporn dort klirrt?
Hörſt Du? — Seine Waffen rauſchen! —

Bl. Nein, ich höre nur die Grille,
nur die Glocke, die im Winde
über der Kapelle ſchwirrt.

Laura.

Grille! lockſt du dem Geliebten? —
Ach! hier athmet alles Liebe!
Arme Laura! du nur ſeufzeſt
deine Sehnſucht ungehört! — —

Stille Blanka! hörſt Du Schritte? —
"Taſſo!" — Horch! vom Felſen tönt,
"Taſſo!" — Taſſo!" zweimahl wieder! —

Bl. Nein, ich höre unſre Tritte —
Seinen Nahmen dort zu ſeufzen,
haſt Du Echo ſchon gewöhnt! —

Laura.

Echo! liebſt du Seinen Nahmen?
theilſt du Liebender Gefühle?
o! ſo rufe Taſſo! — — "Taſſo!" —
daß Sein Nahmen um mich ſchwebt! — —

Dort iſt Taſſo! — Sieh' wie helle
ſtrahlt des Panzers Silberſchein!
Siehſt Du hoch den Helmbuſch wehen? —

Bl. Nein, vom Fenſter der Kapelle
blinkt der Mond, und auf den Zweigen,
wiegt die Nachtigal ſich ein.

Laura.

O! ſie wacht für den Geliebten,
der durch ſchmelzende Geſänge
Liebe in ihr Leben webte —
dankbahr wiegt ſie ihn in Traum. — —
Taſſo! Du verſprachſt zu kommen!
und vom Dohme ruft die Glocke
zwölfmahl: Taſſo! Laura harret
Dein im Pomeranzenwald. — —

Arme Laura Klage! klage!
die Natur fühlt deinen Schmerz! —
— Nein! — sie könnte Tarsso hassen? —
Ich, die alles für Ihn wage,
mich verläßt Er! — Nein, ich schweige!
aber brich! mein armes Herz!

O! bey diesem vollen Herzen!
o wie hab' ich Ihn geliebt!
Tarsso! kannst Du mich verlassen? —
T. Nein! bey diesem vollen Herzen!
hier ist Tarsso! an dem Herzen,
das ihm süsse Nahrung giebt. —

Laura.

O, mein Tarsso!

Tarsso.

Meine Theure!

Blanka.

Horch! was sauset durch den Hain?
T. Lass' den Sturm im Haine sausen!
Laura denk' ich hier allein!

Blanka.

Trennt Euch! höret auf mein Flehen!
Seh't! die Wolken flieh'n im Schwarm! —
hör't den fernen Donner rauschen!

T. Lass'

T. Laſſ' den fernen Donner rauſchen!
Laſſ' die Pole ſich verdrehen!
Laſſ' die Welt in Staub verwehen! —
ſieh'! ich halte Welt und Himmel —
Seeligkeit! in meinem Arm!

Blanka.

Was iſt Leben ohne Liebe? —
Quelle, die im Sand verflieſt! —
wenn der Liebe Lebensquelle
rauſchend ſich im Strom ergieſt.

An dem Buſen des Geliebten
ſtrömet, ſeeligen Genuß,
auf den Lippen ſich zu ſammeln —
jede Nerve in den Kuß!

Ha! ſie fühlen nur Ihr Leben,
nur in Ihrer Seeligkeit!
Erd' und Himmel ſchwinden Ihnen
in der ſüſſen Trunkenheit!

Was ſind Kronen dem Geliebten? —
Krone, Hoheit, Glanz und Pracht,
ſtirbt im Lächeln des Geliebten!
ſtirbt vor Ihm in düſtre Nacht!

In dem Wonneschattenhaine,
ist Sein groser Thron — Natur.
und im Taumel süsser Liebe,
lebt für Ihn die Schöpfung nur!

Seine Pracht — ein blaues Veilchen,
von der Liebe Hand gepflückt! —
die den Busen des Geliebten
mit der Liebe Zeichen schmückt!

All' sein Glanz wohnt in dem Auge,
wo sein Bild gedoppelt schwebt! —
sein Triumpf — wenn unterm Bilde
eine Wonnethräne bebt!

Was ist Leben ohne Liebe! —
eine Fakkel die verraucht —
wenn der Liebe lodernd Feuer
Leben durch die Pulse haucht!

An Claudius. *)

Vom fernen Himmel blinken mir die Sterne —
und Himmelsahndung füllet mich —
Dir unbekannt, durchströmt aus weiter Ferne,
Dein Geist in Deinen Liedern mich.

Dir

*) Im Julius 1790.

Dir lieber Mann, des Herzens Dank zu bringen,
ſing' ich dies kleine Lied für Dich —
es ſoll von meinem Friderich Dir ſingen —
Du liebſt ja meinen Friderich!

Du ſollſt mit mir in Seine Seele blicken,
und dieſe Blicke füllen dann
Dein ſchönes Herz mit wallendem Entzücken,
Du frommer Sänger, guter Mann!

* * *

Ich ſah Ihn einſt — wie brannten Seine Wangen,
Sich Selbſt in Seinem Muth zu ſehn! —
ich ſah Ihn einſt mit brennendem Verlangen
zur Prüfung Seines Muthes gehn. *)

Ich ſah Ihn einſt — es rangen Tod und Leben
um Ihn — und Er ſtand kalt dabey!
und fühlte unter ſich den Boden beben,
und ſah's, als ob's ein Schauſpiel ſey! **)

Zum drittenmahle pocht in dumpfem Dröhnen
ans hohe Schiff der Waſſertod,
zum drittenmahl erſchüttert alle Sehnen
des hohen Schiff's der Waſſertod!

*) In den Feldzug nach Schweden.

**) Auf dem Schiffe Oldenburg, welches drey mahl gegen einen Felſen geſchleudert wurde, und das man für verlohren hielt.

Verzweiflung ſtürmt! der Bootsmann ſtarrt erſchüttert!
das Ruder keucht! es bebt der Maſt!
der rauhen Männer wildes Herz erzittert!
und Er — ſteht kalt am hohen Maſt!

Sieht Todesahndung in erblaſſ'ten Wangen!
ſieht jedes Hoffnungstau erſchlafft!
und reicht voll Ruhe Seine Hand dem Bangen,
und theilt Ihm mit von Seiner Kraft! — —

Du ehrſt den Mann? — Du ſollſt Ihn mit mir lieben!
der Mann, den nichts zu beugen ſcheint,
kann Sich in fremdem Kummer ſo betrüben,
daß Er verſteckte Thränen weint!

Du ſollſt noch mehr von dieſem Manne hören —
dann ſingſt Du Ihm, mein Claudius!
daß jedes biedre Herz Ihn liebend ehren,
daß jedes Herz Ihn ſegnen muß! —

Ich ſah Ihn einſt — Der Himmel ſtrömte Regen,
die Straſe ward zum Waſſerbach! —
da lief Er einem armen Mann entgegen —
und unbemerkt ſah ich Ihm nach, *)

und

*) In Louiſenlund.

und ſah es an — Mit helfendem Erbarmen
eilt Er im Sturm zum armen Mann,
und führt durchs Wetter in das Haus den Armen,
und beut ihm freundlich Hülfe an. —

Schön war der Anblick! in dem Flutenregen
den Fürſten mit dem Bettler ſehn!
Und jeder Himmelstropfen rauſchte Seegen,
und Seegen fleht des Bettlers Flehn! — —

Oft hör Ich Ihn mit heimlichem Entzücken
wenn Er von Fürſtenpflichten ſpricht —
Nichts für den Stolz! — den Menſchen zu beglücken,
iſt Seinem Herzen ſüſſe Pflicht.

Sieh'! — Vorurtheil und Reichthum, Stand und Ahnen,
nimmt wahrlich Ihn für keinen ein!
Ihm gilt die Treue Reichthum, Tugend Ahnen —
und ſollte ſie im Staube ſein!

Ich ſah Ihn mittleidsvoll auf Schwäche blicken,
die ſich in Rang und Gröſſe hüllt —
ſah Ihn den Mann an Seinen Buſen drücken,
nur blos von ſeinem Werth erfüllt!

Und Claudius! — im Feuer ſtarker Jugend,
wird Er zum Mann, und iſt noch rein!
und Claudius! zum Preiſe Seiner Tugend,
wird Ihm ein ganzer Himmel ſeyn!

Denn Claudius! Du weiſt es ſchon? — Wie bebet
in Freude Mund und Herz und Hand! —
denn ſieh'! des Himmels ganze Fülle ſchwebet,
ſchwebt um die Holde die Er fand.

Und bald! bald fühlet Er an Ihrem ſchönen Herzen,
an Ihrer Bruſt, der Tugend Lohn!
und Liebe! Liebe! lohnet Seinem Herzen,
die Vater ſorgen bey dem Thron. —

Nun Claudius! willſt Du mich näher kennen?
Ich ſchrieb Dir zu — Du kennſt mich nicht! —
Ich darf getroſt Dir meinen Nahmen nennen,
dann höre wie man von mir ſpricht?

Und willſt Du mehr von meinem Friedrich hören,
ſo ſchreib ich Dir, Du Claudius!
dann ſingſt Du Ihm, daß jedes Herz Ihn ehren,
Ihn lieben und Ihn ſeegnen muß!

Wilhelm
an ſeine gute Mutter.

O Mutter! Mutter! meine Mutter!
ich denk' an Dich!
und Bilder meiner frohen Jugend
und Deiner mütterlichen Tugend
erfüllen und umſchweben mich!

O Mutter! meine gute Mutter!
mein Herz iſt voll!
Du ſpähteſt ſorgſam jedes Sehnen,
Du zähleteſt jede meiner Thränen,
die mir in Deinem Arm entquoll.

Da ſchwur ich ihn, bey meinem Herzen,
den treuen Eid:
Der ſanften Mutter ſoll mein Leben
die Hälfte meiner Freuden geben —
doch nie von meinem trüben Leid!

O meine Freundin meine Mutter!
Dein Wilhelm weint! —
Laſſ' mich vor Deinem Herzen klagen!
Mein! nein! allein will ich es tragen,
daß nicht die gute Mutter weint.

O meine Freundin meine Mutter!
mein Herz — es bricht!
Ich leide ohne zu verſchulden,
doch Du, Du lehrteſt mich erdulden —
ich dulde dann und murre nicht!

Dich würden bittre Schmerzen tödten
an meinem Grab —
O Gott laſſ' mich der Mutter leben!
der guten Mutter Troſt zu geben —
und trokne meine Zähren ab!

Du ſollſt mein Leiden nicht erfahren;
Du weinteſt mit!
Hab' ich mich einſt dem Gram entriſſen,
dann ſollſt Du gute Mutter wiſſen,
wie einſt Dein Sohn im Stillen litt.

O Mutter! meine gute Mutter!
Dein treuer Sohn,
wird einſt bey Seeligen Dich finden —
Wann Heilige Dir Kränze winden,
dann fordre Deiner Liebe Lohn! — —

• • •

Nun hab' ich mich dem Gram entriſſen,
geheilet ſind der Schwermuth Schmerzen
und Freude ſtrömt aus meinem Herzen,
und theilt ſich Deinem Herzen mit. —
Nun hab' ich mich dem Gram entriſſen;
nun darfſt Du, gute Mutter! wiſſen
wie einſt Dein Sohn im Stillen litt.

An Julie. *)

O nimm von mir den Veilchenſtraus,
und ſchlag' mein kleines Lied nicht aus!
Iſt je die Harfſe mir erklungen,
daß ich in Schmeichelei geſungen? —
Nein, wo ich Güte und Verſtand
in ſchönem Zug verbunden fand,
da hab' ich, wo ich ſie gefunden,
der Tugend nur, den Kranz gewunden.

Ich bin kein groſer, reicher Mann,
und doch nimmſt Du mein Sträuschen an;
O könnt' es meinem Lied gelingen,
ich wollte Dich unſterblich ſingen!
Dann fragten ſpäte Zeiten noch:
Wer war das holde Mädchen doch?
um die des Dichters Lied gerungen,
daß er unſterblich Sie geſungen?

*) Bey Ueberſendung eines Veilchenſtrauſes.

Dann ſagt' mein Lied: "Die Grazie,
"die ich beſang, war Julie!
"Sie hatte Güte in dem Herzen,
"und frommen Witz zu muntern Scherzen,
"zu unſchuldsvollen Scherzen nur —
"war ſchön und mild, wie die Natur;
"d'rum iſt es meinem Lied gelungen,
"daß ich unſterblich Sie geſungen!" —

Verſchmäh' ihn nicht! den kleinen Strauß,
und ſchlag' mein kleines Lied nicht aus,
womit, o ſchöne Julie!
ich Deiner Güte huldige.

Unter den Schattenriß meines Dieners Anton.

Fr. Wer iſt der Herr von dem Geſicht
in deſſen ſanft verlohrnen Zügen
Witz, Treue, Muth, Beſcheidenheit
und gute Laune offen liegen —
Ich kenne alle Deine Freunde,
doch dieſen hier erkenn' ich nicht.

A. Dies ſanfte launige Geſicht,
aus dem die biedre Treue ſpricht,
iſt einer meiner beſten Freunde,
und Du mein Freund erkennſt ihn nicht?

Fr. Ja ja! nun will ich Dir ihn nennen!
ſollt' ich den treuen Knecht verkennen?
Wohl Dir, daß Du ſo glücklich biſt,
daß er Dein Freund und Diener iſt!

Wilhelm
an ſeiner Schweſter Geburtstage. *)

Nimm, o liebe theure Schweſter!
dieſe Reime gütig an!
Glaub' mir, bin ich erſt ein Mann,
dann ſo wird mein Sinn auch feſter,
beſſ're Lieder ſing' ich Dir
als die jetzigen dafür.

Sieh' ich wollte Dir nur ſagen
wie ich mich des Tages freu',
und ſo warm, ſo wahr und treu
Dir's in Verſe übertragen —
dieſes Tag's, der Dich uns gab,
der uns ſo viel Gutes gab.

Möchte Freude ſich ergieſen
über Dich! — Wie Sonnenſchein
giebt den Blumen Kraft, Gedeihn,
möge Unſchuld Dir verſüſſen
kleine Leiden! und auch die
ſtören Deine Ruhe nie!

*) 1780.

Zwar

Zwar auch Leiden werden kommen.
Wie den Freuden wechselt Schmerz.
Leiden wird Dein gutes Herz,
leiden müssen selbst die Frommen,
doch des Edlen Leiden weihe
ihn zu höh'rer Seeligkeit.

Denn auch die sind uns gegeben
von des Schöpfers weiser Huld,
tragen wir sie mit Geduld,
unser Gutes zu erheben;
Hät'st Du immer Sonnenschein,
würd'st Du Dich der Sonne freu'n?

D'rum so lass' uns nimmer klagen,
lass' uns immer heiter seyn!
unsrer Liebe uns erfreun,
biß sie in die Gruft uns tragen.
biß dahin o! Liebe mich,
theures Mädchen wie ich Dich!

Der Baum der Tugend.

(Ein Traum.)

Wer sagt, daß Tugend dort erst lohnt?
Sie lohnt schon hier! — Wer fühlet nicht
schon bey der kleinsten guten That,
wie traulich Sie zum Herzen spricht?

der Bettler dünkt sich gros,
der Sklave Fesselos,
wenn er sich edler That bewust,
und Wonne strömt ihm in die Brust!

Sie schiest empor aus Gottes Kraft
ein Baum! — dem starken Stamm entsprost
mit jedem Zweige Geist von Gott,
und treibt in Früchten Engelkost —
Auch Menschen wuchs der Baum,
doch sie erreichen kaum
die Frucht von einem niedern Zweig —
und die schon macht sie Engeln gleich —

Der Weise, sucht des Lebens Baum,
in dessen Schatten Engel ruhn,
und findet ihn, genest der Frucht —
und Kraft im Denken, Kraft im Thun,
strömt ihm in Herz und Geist!
wie Opferflamme, reiss't
die Seele sich empor, und ringt
nach Tugend! spricht und thut und singt!

Wer wandelt in dem Schatten dort,
am Lebensbaum, wo Engel ruhn? —
Ach! seht den Himmel in dem Aug'!
wie Lächeln Gottes ist ihr Thun! —

du Menſchenliebe biſt'a!
und Gottes Stempel iſt's,
den prägt er ihr in's Angeſicht
und wer dich ſieht, verkennt dich nicht!

Wohin in ſchneller Eil, wohin?
Sie giebt dem armen alten Mann,
den kaum für Froſt ein Lumpen ſchützt,
den Buſenmantel hin — da rann
des Dankes Thräne d'rauf.
Er ſieht zum Himmel auf.
Er ſieht ihr wehmuthsvolle Luſt,
und Götterfreuden in die Bruſt!

Nun ſeht ſie mit verſchöntem Reitz,
nun ſeh't ſie ohne Buſentuch!
iſt ſie nicht herlicher als erſt,
da ſie den Reitz verhüllet trug? —
Wer iſt der ernſte Mann?
Er blickt ſie ſchweigend an,
und reicht die Hand zum Einſchlag' hin? —
Du biſt's, du mit dem graden Sinn!

Der Höfling ſteht von fern' und ziſcht,
doch in der Nähe blickt er nicht
dem Mann' ſo frech in's Aug' hinein,
das ihm ſein Schrekken urtheil ſpricht.

Der geht zum Fürſten hin,
und ſagt ihm wahr und kühn
Des Menſchen und des Fürſten Pflicht —
und will ihm wohl; und ſchmeichelt nicht.

Und ſagſt Du ihm dann Wahrheit auch,
die der nicht hören mag und kann —
und wenn er Dich vom Hoff' verbannt —
ſo ehrt er doch den braven Mann —
wohl nicht mit Ordensband,
doch an des Grabes Rand
gedenkt er Dein' und ängſtet ſich,
und fühlt ſich klein! und ehret Dich!

Noch einen ſeh' ich — Wer ihn ſieht,
erkennt ihn gleich — es iſt der Muth! —
Er klammert ſich am Baum hinan,
und koſtet's Schmerz und koſtet's Blut!
Er hat nicht Ruh' noch Raſt,
biß er den höchſten Aſt
mit ſtarkem Arme zu ſich reißt,
und von der Frucht mit Engeln ſpeiſt!

So wie des Adlers feſter Blick
in's Feuerlicht der Sonne ſchaut,
ſo ſchaut Er in Gefahr und Tod! —
So wie der Jüngling nach der Braut,

ſtürzt er zum Kampf — und drängt
ſich vor — und ficht und ſängt
dem Vaterland' die Wunden auf,
blickt freudig, groß und herrlich drauf! —

* * *

Dies alles ſah ich einſt im Traum,
und hörte dieſe Worte ſingen.
Auch ſah ich um den ſchönen Baum
ſich Weißheit, Keuſchheit, Demuth ſchlingen.

Mit Feuer, drängt ich mich herzu,
und horcht' auf ihre ſchönen Lieder —
und Demuth, lächelte mir zu,
und reicht' mir Frucht vom Baum' hernieder.

Und plötzlich ward mein Auge hell!
Ich ſah — ach! meine vielen Schwächen!
Sie zu verliehren eilt ich ſchnell
mir Früchte von dem Baum' zu brechen.

Ach! da verſchwand der ſchöne Traum!
ich ſah nur mich und meine Sünden.
O Himmel! laſſ' mich doch den Baum —
den Baum der Tugend wachend finden!

Peter Ohls Dank. *)

Ihr Herrn, gar ſchön bedank' ich mich
für Eure milde Güte.
Gott lohn' es Euch auch gnädiglich,
ſolch fromm und gut Bemühe.

Denn ſeh't, ich that nur Schuldigkeit,
und Ihr lohnt mir's ſo bieder!
Das geb' Er in der Ewigkeit
Euch tauſendfältig wieder!

Ich fühlte mich — vom Mangel bleich —
weil ich was half erretten —
ſo froh wie mancher — liegt er reich
in weichen Federbetten.

"Du wirſt ja krank!" rief mir mein Weib,
"biß in die Nacht zu baaden!"
Ich dacht! wills Gott, im Feuer bleib'
ich dennoch ohne Schaden!

Und überlegen erſt, was wohl
für Folgen d'raus entſtehen,
taugt nichts! und wird von Peter Ohl
gewißlich nicht geſchehen!

*) Dieſer brave Gerbergeſelle, hatte bey der Ueberſchwemmung in Hanau, (1783), ſeinen Nachbarn ſo treulig beygeſtanden, daß er ſich ſelbſt vergaß, und ſein einziges Vermögen, ſeine Kuh, verlohr. Er ſuchte dieſen Verluſt in der Stille zu verſchmerzen, man erfuhr es aber, es wurde eine Collecte geſammelt, und er erhielt eine ſchöne Kuh wieder.

Seh't liebe Herren! ſchickt' es ſich,
wollt' Euch die Hände drücken,
und ſagen, wie ſo inniglich
mich's rührte mit Entzücken,

daß Ihr auch an den armen Mann
und ſeine Kuh mögt denken. —
Wenn ich Euch jemahls dienen kann,
will's Euch gewiß einränken! *)

*) Provinzialwort, für vergelten.

Dichterlied. *)

Wir werden nimmer ſchmeicheln,
und keinem Kayſer heucheln! —
War er ein kleiner Mann,
und iſt er ſtod, ſo richten
wir ihn und Völker ſchlichten:
ob er als Kaiſer that?

Dem, der nach Weisheit ſtrebte,
den nur der Wunſch belebte,
ſein Volk beglückt zu ſehn,
der Gut und Blut und Leben
für es dahin zu geben,
nicht für zu theuer hält,

Dem

*) Geſchrieben 1782.

dem edlen Manne ſingen
wir! — Seine Thaten ringen
gewaltig mit der Zeit!
Es wird's nach langen Jahren
die Nachwelt noch erfahren
wie göttlich er gethan!

Da werden Wandrer kommen,
und fragen, wo des Frommen
Gebein in Seegen ruht?
und helle Thränen ſtürzen
darauf! — im Himmel würzen
die ihm die Seeligkeit!

An Sophie,
zu ihrem Geburtstage.

Schon geſtern gieng ich aus,
mit einem Blumenſtrauß
Dich Freundin anzubinden;
Doch konnt' ich keine Blumen finden,
da ſchlich ich dann betrübt nach Haus —

Doch kam ich düſter kaum
zu meinem Lieblingsbaum —
und, ſüſſe Blumendüfte,
durchwürzeten die Abendlüfte,
und ſpielten mich in Schlaf und Traum.

In meinem Traum ſucht ich
noch, einen Strauß für Dich,
und fand ihn nicht und klagte! —
Und eine ſüſſe Stimme ſagte:
"Du armer ich bedaure dich!

"Denn du wirſt keine Blumen finden,
"ich pflükt ſie Heute alle ab,
"in ſchöne Kränze ſie zu winden,
"um dieſen Feſttag anzubinden,
"der Euch dies holde Mädchen gab,
"doch weil du Ihr ſie wolteſt weihen,
"ſo nimm hier die von Floras Hand,
"und ſag', daß wir Ihr Blumen ſtreuen,
"und daß ich ſelbſt Ihr Kränze wand.
"Zu ihrer Tochter weiht die Tugend,
"und Unſchuld Sie zur Freundin ein,
"und über Ihre Blütenjugend,
"wird Anmuth ſanfte Reitze ſtreu'n.
"Sie wird des Vaters Herz verjüngen,
"und Dichter werden Sie beſingen,
"denn Sie wird einſt wie Ihre Mutter ſeyn!" —

Mein ſüſſer Traum war aus,
ich fand den Blumenſtraus,
und eil' ihn Dir zu bringen,
und dieſen Tag froh zu beſingen —
Verſchmäh' ihn nicht den kleinen Straus!

Klagen eines Liebenden.

Müde bin ich wie der Wandrer,
wenn er in der Irre geht!
Möchte leben, kann nicht Leben!
Möchte sterben, kann nicht sterben! —
Seh't den jungen Baum verderben
wenn er keine Erde hat!

Ausgesogen hat die Sonne
meine Säfte, und das Land
ward so dürre! und der Himmel
wollte Tropfen Trosts nicht geben! —
Ach so schwinder hin mein Leben,
wie die Blum' in dürrem Sand!

Doch sprost Hofnung auf, wie Zweige —
nur dem rauhen Sturm ein Spott;
daß er sie vom Stamme reisse!
Blätter welken! Zweige fallen!
und den Sturz des Stammes schallen
höret dumpfig kaum das Ohr!

Nein, ihn hören Freunde — sagen:
"Ach! er fiels, der gute Baum!
drohten Stürme, wollt' er schützen,
bot er dem erhitzten Wanderer
nicht so freundlich seinen Schatten? —
Küh't, o kühl'e den guten Baum!" —

Warten wollt Ihr mich? erfriſchen
thränenvoll das trokne Land?
in die Hitze Kühlung ſeufzen?
in dem Froſt mich warm umpfangen? —
Freunde, laſſ't mir mein Verlangen!
ach! das ſtillet nur der Tod!

Werd' ich doch vielleicht verpflanzet
in ein gutes, beſſ'res Land,
wo ich komm' zu voller Reife,
wo die Sonne milder ſcheinet —
d'rum Ihr lieben Theuren weinet
nicht, machet mir den Tod nicht ſchwer!

Die Rangſüchtigen.

An ——

Freund geh' Du ruhig Deinen Gang,
und laſſ' Du Ihnen Ihren Rang!
Den kanſt Du Ihnen gern cediren
und wirſt dabey doch nichts verliehren;
denn ſieh' Dich ehrt ja jedermann,
der wahre Ehre geben kann.

Nähmſt Du verſchiednen dieſer Herrn
den Titel, Schlüſſel oder Stern —
Ach! oft des Zufalls Gnadengaben —
was würden dann die Herren haben?
an Kopf und Herz ſo bettel arm:
daß's Gott erbarm! daß's Gott erbarm!

Ein Kieſelſtein bleibt Kieſelſtein!
und faſſeſt Du in Gold ihn ein!
Er wird darum nicht heller funkeln
und Diamantenlicht verdunkeln —
Dein Herz! — dem Diamanten gleich —
macht ſolcher Putz nicht arm nicht reich.

* * *

Drum geh' Du ruhig Deinen Gang
und laſſ' Du Ihnen Ihren Rang!

W. an Leiſewitz. *)

Dir dank' ich manche ſchöne Stunde,
und manchen Kuß von meines Mädchens Munde,
wenn ich mit Deinem Julius empfand,
und meine Blanka mich verſtand.

*) Verfaſſer des Julius von Tarent.

Unter das Portrait von —

Dies Meiſterſtück gerieth
nur einmahl der Natur —
kein Zweites konnte ſie vollbringen! —
wie ſollt es denn der Kunſt gelingen? —
O! träf' ich Ihren Schatten nur!

An ——

O! kennten Rammler, Bürger, Dich —
ſie würden in Geſängen ringen! —
Auf ihrer Geiſtesworte Schwingen
ſtreckt Ruhm durch Ewigkeiten ſich! —
in Liedern würden ſie um Dich —
Unſterblichkeit! um Deinem Nahmen ſchlingen!

Den 14 Auguſt. *)

Kaum ward der Morgenhimmel hell,
als ich noch lag und ſchlief —
da meines treuen Thiers Gebell
mich aus dem Schlummer rief.

'Herr Pudel! warum weckſt du mich?
"noch iſt der Himmel grau!"
Allein er ſtand und freute ſich
im Monolog: "Wau wau!"

Und ſtürmte nach der Thüre zu
und kratzte mit Gebraus,
und pfiff und hatte keine Ruh,
und pfiff: "hinaus! hinaus!"

*) Dem 10ten Geburtstage des Pr. Chriſtian. —

"Ei Pfui mein Junge! du bist nicht klug!" —
Da schrieb die rauhe Hand
des besten Fürsten Nahmenszug
mit Eifer, in den Sand.

und helle Thränen rollten ihm
ins dunkle Wollenhaar,
sein edles Herz schlug ungestüm;
ach, weil er sprachloß war!

Ich stand, und starrte lange hin
als ich den Zug erkannt',
und sprach: "So wahr ich ehrlich bin!
"Fribour*) du hast Verstand!"

"Du treues Thier! du edles Herz!
"komm! Freund in meinen Arm!
"du theilest Freude, Leid und Schmerz!
"und fühlst so treu und warm!"

"Es ahndet dir mein Nicola,
"Heut ist der schöne Tag,
"da unser Fürst ins Leben sah —
"und du begrüst den Tag!"

*) Fribour, Nicola und Crabat sind die Nahmen dieses Pudels.

"Ware'! bis ich angezogen bin,
"dann gehts in raſchem Tritt
'zu unſerm lieben Fürſten hin!
"Ja, ja! der Hund geht mit!*)

"Und dann ſo gratulieren wir
"ſo gut ein jeder kann —
"Ich führ' das Wort, du, beliſt mein Thier,
"und ſiehſt ihn freundlich an."

"Mit Adolph geht es dann nach Haus,
"wir ſetzen uns zu Drey
"zum Tiſch Erabac! zum Feyerſchmaus,
"und zechen brav dabey!"

"Bey vollen Gläſern ſingen wir
"für Chriſtian unſern Wunſch —
"Ach! — 's iſt ja wahr! du armes Thier,
"du trinkſt ja keinen Punſch!

"Ach keinen Punſch und keinen Wein —
"ſo ſoll dir denn ein Glaß
"voll fetter Milch gebothen ſein —
"dann ſtimme deinen Baß"

"zum

*) Die gewöhnliche Anrede, ohne welche er ſich nicht unterſteht mit zu gehen.

"zum Rundgesang! — Wir kosen an!
"Es hör' es Stadt und Au!
"Hoch lebe unser Christian!
"Wie spricht der Hund? "Wau wau!" *)

*) Eine seiner Künste daß er auf dieſr Frage mit Bellen antwortet.

Der Böſewicht in Verzweiffelung.*)

Bang und irre — hin und her
treibt's mich! Horch! — was rufet? Wer
ſpricht wie Sturm durchs Wetter hin:
daß — daß ich verworffen bin?

Blitze leuchten, Donner kracht! —
in der Seele dunkle Nacht! —
Hu verfinſtere dich ganz,
leuchte nimmer Blitzes Glanz!

Daß durch Dunkelheit mein Blick
in Vergangenheit zurück
nie mehr dring' — Du heuleſt Sturm?
Scheuche den Gewiſſenswurm!

Hän

*) Bruchſtück.

Hätt' ich eines Wortes Kraft,
ha! mit starker Rechte rafft
ich zusammen eine Welt,
knirschte, bis ich sie zerschellt!

Packte mich dann selbst hinein,
daß zersplittert mein Gebein,
unter Donren, Schutt und Graus,
schüttert' Mark und Leben aus!

Ha dies Feuer, dieser Strahl
endigt meines Lebens Quaal!
Höre wie der Donner droht! —
donnre meinem Geist auch todt!

oder wälz' mir ab die Schuld!
habe Nachsicht! hab' Geduld!
Ha! Er spottet, höret nicht,
wenn ein Teufel zu Ihm spricht!

Gut! so quäle mich nur fort,
treibe mich von Ort zu Ort!
endlich nutzt auch Eisen ab! —
so der Geist auch den Er gab!

Mein! — doch! nein es ist nicht wahr!
daß man mich zur Quaal gebahr!
Ha ich will's nicht glauben! nicht,
wenn's auch aus mir selber spricht!

An die Klein-Abderiten, *)

Ihr guten Leute dauert mich!
Ihr lebt zwar ruhig und in Frieden,
und wünscht nicht mehr als Euch beschieden:
Pasteten, Murcheln, gute Mittel
und Karten, Schlaf und hohe Titel.
Ihr thut Verzicht auf Geistes grösse,
denn keiner merkt des andern Blösse,
weil keiner andern Vorzug kennt,
als Titel, Geld und Tractement.

Nun seyd Ihr freylich from und gut
Euch schiest die Galle nicht ins Blut —
Sie, goß Natur Euch in den weiten Magen,
um mehr als andre Erdensöhne zu ertragen.
Ich fand auch unter Euch noch keinen Bösewicht,
weils freylich wohl dazu an Witz und Muth gebricht!
Auch konnt' in einen Kopf mit Euren Geistesgaben,
dies alles, selbst kein Gott vereint gegeben haben;
die vierzig Fächer Eures Hirns sind voll besetzt, **)
mit dem was Ihr so einzig liebt, so feurig schätzt:
mit David, Zezarn, Alexandern, Holofern ***)
und ihren Damen, Rahel, und den andern Herrn;

Und doch — Ihr dauert mich! ich schwör's
Euch zu!

denn

*) Nach vorgeschriebenen Reimen.

**) Vierzig Karten sind in einem Spiel.

***) Die Kartenfiguren.

denn kommt Ihr einst zum grosen Rendez vous —
wie werdet Ihr Euch dort im Himmel ennuyren,
wo Titel, Geld und Fleisch, wohl schwerlich existiren,
wo Kartenkönige und ihre steife Damen
nicht wohl gelitten sind, nie in Gesellschaft kamen.
Als was, soll man Euch dort introduziren?
Womit soll man Euch dorten amüsiren?
bey Seelen Tractementen, Witz und Spasse
gähnt Eure arme Seele: "Ach! ich passe!"

O! bittet Jupitern um einen andern Himmel! —
Er wird vielleicht um andrer willen
Euch diesen dreisten Wunsch erfüllen,
die Ihr sonst dorten ennuyrt.

Wird dies Gebet nicht acceptirt,
so singt: "O Jupiter! gieb deinem frommen Schaf
das sich sonst ennuyrt — doch lieber ew'gen Schlaf!

Der Hund und der Löwe, der Esel in der Ferne.

(Eine Fabel.)

H. Ich hab' mich schrecklich alterirt!
Man hat verteufelt raisonirt!
Dein Kind sey pucklich, schief und krumm,
unsinnig, wiedrig, Gänsedumm!
Es. I — a! — I — a! I — a!
L. Wer ist der strenge Recensent?

H. Ein Herr, den man Herr Esel nennt —
L. Das lächert mich! haha!
H. Und du kannst noch darüber lachen?
Willst du ihm nicht das lange Ohr
um ein Paar Zolle kürzer machen?
L. Nein, laß du ihm das lange Ohr!
Wenn er dann recensirt, so strotzt es gleich hervor,
und jederman wird drüber lachen,
H. Die Lästerung erbosst dich nicht?
L. Wer achtet was ein Esel spricht!
man kennt das Thier gleich an dem Schrey'n.
Es. I — a! I — a! I — a!
H. Ich möchte drum kein Esel sein!
Beide. Ha ha ha ha ha ha!

Klagen eines Liebenden.

Wie des Baumes troknes Blatt
hin und her vom Wind getrieben
Ruhe nirgens finden kann,
diß der Sturm es aufgerieben,
bin auch ich des Schikſaals Spiel,
härme mich und leide viel —
bis das Grab mir Ruhe giebt:

Was ich mir von Gott erbath,
war, daß er zu meinem Leben
keinen Reichthum — doch dafür

wahre

wahre Freunde möchte geben,
Freunde, auch in Noth bewährt!
mir, ein Herz, das ihrer werth,
das des Edlen Liebe werth.

Und du gabst mir mehr mein Gott,
gabst ein Mädchen auch voll Liebe,
daß in meinen Leiden mir
der Gedanke übrig bliebe:
daß auch du mein Gott mich liebst,
weil du mir das Mädchen giebst,
weil dein frommes Kind mich liebt.

Und das gute Mädchen soll,
ach! so vieles um mich leiden!
liebt den Schmerz um mich — O Gott!
nimm von mir den Rest von Freuden!
gieb sie ach! dem Mädchen hin!
und ich finde Trost darin,
wenn ich Sie nur glüklich weiß.

Doch dein Wille sey mein Wunsch!
Endlich lohnt Sie treue Liebe
dennoch! Ist biß in den Tod
auch Ihr Auge Thränen trübe —
wird durch Thränen eingeweiht,
zu des Himmels Seeligkeit,
Sie dann glüklich, ewig mein!

An den ſanften —

In Deiner Huld liegt vieler Menſchen Wohl,
und Menſchenglück in Deinem ſanften Herzen!
und Liebe, ſanfte Liebe ſpricht Dein Aug',
und Liebe volle Liebe iſt Dein Herz!

Du Sanfter! mit dem Herzen voller Liebe
Du guter Mann! wie lieb' ich Dich!
Ich ſah Dein Aug' bey fremdem Leiden trübe,
Dein Thun, ſprach laute, warme Menſchenliebe —
Du guter Mann Gott ſeegne Dich!

In die Natur ſchrieb Dir in reinen Zügen
ihr Weſen — Liebe in das Herz;
drum weint Dein Aug' bey fremder Menſchen Leiden;
drum fühlt Dein Herz im Wohlthun ſanfte Freuden;
drum ſink' ich liebend an Dein Herz!

Ich kann Dir keine Ehrenſäule ſetzen,
denn mein Vermögen iſt nur klein,
ich kann Dich nicht in weiſſen Marmor ätzen
nur liebend an Dir hangen und Dich ſchätzen,
und herzlich, herzlich treu Dir ſein!

Iſt Dir genug dies Herz voll frommer Treue,
ſo laſſ' uns gehen, Hand in Hand!
Du, kannſt der Menſchheit Troſt und Segen bringen,
ich, will der Tugend meine Lieder ſingen,
die uns zu gleichem Zweck verband.

Einſt, ſieht vielleicht ein Frommer meine Lieder
und wird gerührt, und iſt uns gut,
und ſammelt unſern Staub und nennt uns Brüder,
und blickt in Thränen zu der Stelle nieder,
wo die vereinte Aſche ruht.

Kain. *)

Vielleicht, daß die vom Genuß der verbothenen Frucht vergifteten Säfte der Eltern, bei ſeinem Werden ſich verbanden, ihn mit ſchwarzer Galle zu begaben. Daher dann der ſchwarze Argwohn, die düſtre Schwermuth, der verzehrende Zorn, heftig wie Blitz, und ſo kurz, der dann reuend zurückfährt in die Heimath und ſcheuchet die ſanfte Ruhe — Nervens an Leib und Seele, bewuſt ſeiner eigenen Stärcke, rauh und ſtolz, mehr That als Worte im Umgang — deſtomehr zu ſich ſelbſt — ſo wolt' ich Kain Euch zeichnen. — In wie fern ich den wahren Kain getroffen, iſt hier keine Frage: Ich ſchreib nicht Geſchichte, nur für Euch, meine Freunde! und mich. —

Kain. **)

(nachdem er Abeln erſchlagen, läuft er weg, kommt voll Unruhe wieder. Da er ihn noch liegen ſieht erſchrocken:)

Was iſt das? — Abel, ſteh auf! fürchte Dich nicht, ich komme mit Reue! that Unrecht! vergieb!

Du

*) Geſchrieben 1772.
**) Bruchſtück.

Du mußt mir vergeben! Deine Güte iſt ja groß, groß wie meine Sünde! ſie verblendete mein Auge, daß ich den Bruder nicht ſah. Ach wie oft kenn' ich mich ſelbſt kaum, wenn ſie wie Nebel meine Seele umlagert. — O! jetzt ſeh ich, Du willſt mich ſchrecken, daß ich mich dann meiner Unmännlichkeit ſchäme! Du willſt Rache? Abel, ſo wird ſie Dir nicht! Mich kann nichts ſchrecken, mich darf nichts erſchüttern. Steh auf, wenn Du Rache willſt, zerſchmettere meine Gebeine, ich will Dir ſtehn wie ein Felſen! — Doch auch das kannſt Du nicht! die ſind trotzig, hart wie Kain! — Siehe, ſo will ich ſelbſt mich dann ſtrafen, und Deine Enckel ſollen erzählen vom reuenden Kain! — (Ergreift ſchnell ſeine Hand) Darf ich ſie faſſen! Hu, wie kalt! Iſt mit ihr Deine Liebe erkaltet? Lege ſie an meine rauhe Bruſt, die ſoll ſie erwärmen! Ach ſiedend kocht aus ihr Reue, die Verſöhnerinn! — Nicht mehr iſt Kains Seele ſo rauh! Heftig im Zorn, heftig in der Liebe und Reue! Das weißt Du leider, mein Bruder! — — Wie? keinen Druck für dieſe männliche Rache? Ja, ſie war es, die Abel ſchlug! O ſo fluche mir denn, daß ich nur Leben noch höre! — Ach Abel hört mich nicht! Meine Sünde hat ſich vor ſeine Ohren geſtemmt wie ein Berg! Kann ihn Reue nicht überſteigen, ſo tret' ihn Verzweiflung nieder! Abel, ſteh auf, oder Kain hält Gericht über ſich, und das fürchterlich! — Wie? ich ſoll es glauben, ich muß es? Du biſt todt? Ich will es nicht

glauben! Wer zwingt den Todtschläger Kain! Dir zum Troz will ichs nicht glauben, der Du mich schrecken willst, und bekräftigt' es zitternd die Erde, und nickten Sonne und Mond — und donnerten die Himmel ein Ja! Hänge meinen Kopf an den Mond, die Erde an meine Füsse: Meine Glieder kannst Du zerreissen, mein Troz spottet der Vernichtung! — (Er blickt starr nach dem Leichnahm) Todt! O! zerbreche die Erde in Stücken, und ich wills verschlafen, oder lachen in die Trümmer, bis meine Seele zertrümmert! Aber, Tod, dies Wort sey mir Loosung, der Auferstehung! Das tödtet den Schlaf! Jage dies Wort aus der Schöpfung! Ich hass' es wie mich selbst — oder meine Gedancken — daß ich die That nicht mehr finde! — Wer that das? — Du, der Du meinen Gliedern die Stärcke gabst, einen Bruder zu tödten, giebst du meinen Worten die Kraft ihn ins Leben zu rufen? Abel! wach auf! — Ha, Fluch der Stärcke die nur tödtet! und dem, der mich's lehrte, und mir! (Rennt wieder einen jungen Baum, der bricht) Was? meine eigne Stirne muß mir trohen? — O! tödte denn auch dein Gedächtnis Todschläger Kain! Ha! es ist eine Schlange, hat ein zähes Leben! Abel hatte es nicht! — (Donner) Ist das Abels rachfordernde Stimme? Nein, die war sanft, — oder Deine Rächer, dort oben? Mein Gewissen wird sie überschreien! (Häufige Blize) Sind das Deine Blicke? Ha! sie schneiden nicht so in die Seele, wie der gebrochene Blick meines Abels. — Nun weiß ich, wenn

etwas

etwas mich tödten kann, ſo kann es dies! (Sein Blick auf Abel geheftet) Hier will ich ſtehn, bis ich verblinde! Verblindete doch die Sonne über dem Anblick, und die Erde zittert! erſtaunt über die That! (Fällt auf ihn, drückt ihn heftig an ſeine Bruſt) O Verſöhnung, Verſöhnung, mein Bruder! Verſchling uns ſo Erde — oder mein Bewuſtſein! (Starcker Donner) Iſt das ſtatt Handſchlag? — Nein, der Schöpfer grollt. Grolle Dich heiſcher! ſprengſt Du doch nicht die Hörkraft der Seele, daß ſie die Stimme des Gewiſſens nicht vernehme! Hu! das hat eine ſtarcke Stimme! — O! lähme ſeine Zunge, Du Stärckſter! (Das Gewitter läſt nach) Berge rolliſt Du ins Meer, wie Dein Sturm trocknes Laub, wälze von mir mein Verbrechen! Ach, Kain hat ſeinen Bruder aus dem Leben geriſſen, wie der Sturm den Baum aus der Wurzel! Du ſchufſt ja Deinen Sturm, und — mich! verdammſt Du den Sturm? — O! meine Sünde hat in meiner Seele gewurzelt, wie eine Eiche! Sie wird Schatten werfen über alles, was Kain je großes that, und thun könnte, daß es der Erbarmer nicht ſieht! Ach er wird keine Freude mehr träumen! — Ha! jetzt hab ichs, es iſt nur ein Traum! das kann nicht ſo ſeyn! es ſoll nicht! — Ein fürchterlicher Traum, der Kain zittern macht! Wach auf Kain! Du träumſt! — O nur dieſe einzige Bitte mein Schöpfer: Erwecke mich aus dem ſchrecklichen Traum! laß mich unter Tieger und Löwen, oder im Feuer erwachen, und Kain hört auf

zu zittern. (Regen) Der Himmel weint? O! dann schämt sich Kain keiner Thräne mehr! Ach, ich wollte ausbeten Möhren, bis zu Deinen Augen dem Himmel, o, Himmel! Deine Thränen aufzufangen, so leises in meine Brust, löschten sie die Flamme meines Busens! Dämpfe sie, o dämpfe sie mein Gott! Höre mich nur ein einzigesmahl! Du hörtest ja, meines Weib beten! Ach, könnte er noch beten, er würde es, für mich, daß Du mich um seinetwillen hörest! (Stärkerer Regen) Ja, Abel hat im Himmel für mich gebetet! Strömt Thränen des Himmels, strömt weg die Schuld Kains! Ach ich will gehen zu meinem Vater, daß er dem Mörder seines Sohnes verzeihe, daß sein Segen den Fluch verdränge, wie die Sonne das Dunckel, daß er flüchte, wie vor einem die nahende Gottheit verkündenden Strahl, ein Teufel! — (Die Sonne wirft Strahlen durch zerrissene Wolken) Sieh, die Sonne zerreißt dunckle Wolken, so zerreißt der ewige meine Schuld! — Ach ihr Kinder des Lichts, schämt ihr euch nicht auf einer Erde zu wandeln mit dem Verbrecher Kain? Sandte euch etwa mein Abel seinem Bruder zu trösten? Oder seyd ihr Zuspruch seeliger Geister; hab't ihr, meine Freunde, die fromme Seele gen Himmel getragen? Nein, sie kommen mir Ruhe zu bringen, und wegzunehmen die Last meiner Schuld! Ach, schwer, schwer muß ihr dann tragen! — Siehe, ich wollte gern flehen zu Dir, o mein Gott! aber meine Sünde hält mir den Mund zu! Du verstehst ja Gedancken

vor ihrem Werden — Erbarmen, den erſten und
Verzeihung! die einigen Brüder! — Verzeihung für
Kain! — (Eine Stimme ruft:) Kain! — —

Epiſtel
an den ſeufzenden M —

Mir träumte dieſe Nacht, ich ſey
in einem kleinen Kabinettchen
mit einem kleinen ſüſſen Mädchen
beim Mond und ihrer Augen Schein,
ſo traulich, Arm in Arm allein.
Und da vergas ich Mond und Sonne,
denn aller Seeligkeiten Wonne,
lag ſeelig mir in meinem Schoos.

Berauſcht an meinem Buſen war
ihr ſchönes Haupt herab geſunken —
und alle Sinne fühlten trunken,
wie ſchütternd durch das ganze Leben,
ein jeder Kuß mit ſtärkerm Beben
uns neue Seeligkeit gebahr,
biß immer feſter angezogen,
ſich Herz an Herz, und Bruſt an Bruſt,
die Seelen ſich die höchſte Luſt
von heiſſen Lippen eingeſogen.

Im Wonnetaumel bath ich sie,
mir es in Worten doch zu sagen,
was sie bey meinem Kuß empfand? —
Sie stammelte in meine Fragen,
und legte mit der sanften Hand
die meine auf ihr Herz hernieder —
da fühlt ich es mit meiner Hand,
dies Herz mir laut entgegen schlagen,
was mir ihr Mund nicht konnte sagen,
was mir ihr Feuerblick gestand!
was sie bey meinem Kuß empfand.
Und fester fühlt ich mich umschlungen —
Erst fühlt ich meine Freude blos —
nun fühlt ich mich auf ihrem Schoos
von ihrer Freude neu durchdrungen,
da Brust an Brust sich angeschlungen,
und Seele sich in Seele goß. — — .

O, was sind Hoheit, Glanz und Pracht
wohl gegen solche Götterfreuden?
Wer wollte nicht den Tod selbst leiden?
für eine solche Götternacht!
Ha! Ehre, Hoheit, Glanz und Pracht,
die will ich keinem, keinem neiden,
sie sind nicht werth der Liebe Freuden,
nicht werth des Traumes dieser Nacht! — —

Warum ich diesen Traum Dir vorgetragen,
weiß Du noch nicht?

weil ihm annoch der Schluß gebricht;
doch will ich Dir ihn in der Nachschrift sagen;
mir giengs wie manchem Musensohn,
sieh', ich vergaß beim Nahmen Kuß,
für lauter Declamation
den Faden und den Schluß.
So träume Dich denn nur mit mir zurück:
Mir ward's zu eng, mir und dem lieben Mädchen,
vertraulich blickt der Mond in's Kabinetchen,
(der Anblick Liebender, ist ihm ein Seelenschmaus)
uns Kühlung aus der frischen Luft zu schöpfen,
sah ich mit ihr zum Fensterchen hinaus:

Und da erscholl ein Sehnen,
von Seufzern und von Thränen!
von Lieben und von Trieben!
von Zärtlichkeit und Schmerz!
und einem kalten Felsenherz'!

Ich dachte schon, es sey ein armes Mädchen,
das einsam hier ihr stilles Sehnen,
das hier die bang versteckten Thränen
um einen Undankbahren weint —
und hätte fast von Mitleid hingerissen,
in Thränen mich mit ihrem Schmerz vereint —
Da sah ich plötzlich die Gestalt,
aus deren hohlen Wasseraugen
ein rinnend Schmerzensbächlein quoll,
und bleicher noch, als Mondenschimmer,
war das Gesicht mit dem Gewimmer!

Ja, es gebordete sich gar so toll,
daß selbst den ernsten vollen Mond für Lachen
die Wange roth und dicker schwoll!

Ich sah das Nachtgespenst mit Staunen an!
Das süsse Nahmen traurig ächzte,
wie der Komet in wilder Bahn
durch Dickes und durch Dünnes lief,
und sich Musick zu seinem Tanze krächzte —
Und näher kam das Nachtgesicht —
Wer war das Kanterfav der Schmerzen? —
Du glaubst es nicht? — Bey meinem Herzen!
Du warst der jammervolle Wicht!

Mich ärgerte so sehr Dein winselnd Stöhnen,
daß ich, davon Dich zu entwöhnen,
ein kaltes Bad Dir zugedacht,
das Dich, wie einen, der in Ohnmacht hingesunken,
beid wieder zu Verstand gebracht —
Doch, von dem allzugrosen Aerger
war ich aus meinem Traum erwacht;
So hat mich denn Dein stöhnend Aechzen
mit meinem Mädchen um den zweiten Akt gebracht.

Das letzte meines Traums erschuf Dein Brief,
daß mir Dein Bild in tollen Kreisen
durch mein Gehirn mit Aechzen lief;
dafür soll Du der Strafe Geissel fühlen! — —

Dem Wahn stehn der Liebe Seufzer schön,
und Thränen werden ihre Schönheit mehr erhöhn —

ja,

ja, reizender iſt ſie im Leiden,
als in dem Feyerputz des Tanzes und der Freuden.
Mit Herzenstheil muß man auf ein Mädchen ſehn,
dem die Natur die ſchönſten Triebe,
und ahndenden Beruf zur Liebe,
wie Blüte zu den ſchönſten Früchten gab,
die ſich in ihrer Blüte ſieht und fühlt,
und deren brennendes Verlangen
nie Labefrucht der Blüte kühlt —
Du armes Mädchen! was kann Deinem Leben
Erſatz für die Entſagung geben,
die Wermuth dir für Wonne gab.
Du ſtirbſt! du armes armes Mädchen
und lebteſt nie! — Die Welt war dir ein dumpfes
Grab — —

Biſt Du ein Weib? daß ich dich auch beklagen
kann?
Dein Wuchs, Dein ſtarker Arm ſagt mir Du ſeyſt
ein Mann —
ſo ſchäme Dich denn wie ein Weib zu klagen!
Vielleicht fühlt ſie ihr Herz für einen andern ſchlagen,
und dann — wärſt Du auch ein Apoll!
ſo wirſt Du doch von ihrem Herzen nicht verlangen,
daß es den Zweiten lieben ſoll?
Und, iſt ihr Herz für Liebe kalt,
ſo ſuche doch in keinem Brunnen Waſſer,
in dem kein Lebenswaſſer wallt,
aus dem kaum trocknes Echo ſchallt. —

Nun denn! Du Greisermann! erwache!
daß ich Dich nicht mit ihr verlache.
Ist sie ein schönes Weib? so bist Du männlig schön;
für einen schönen Mann wirst Du drey schönre Weiber finden
und mehrere für ihn sich schmücken sehn;
zwar dies ist völlig einerley
ob sie für andre schön, für andre häßlich sey,
die Liebe sieht mit ihren eignen Augen,
und lehrt uns herrliches Gefühl
aus ihrer Blume Gattung saugen —
doch, ist ihr Herz auch Deines Herzens werth?
wenn sie dies Herz nicht mehr als Titel,
als aller Welten Schätze, mit Empfindung nährt?
Sag, was gewönnest Du mit ihr?
und was verliehrt sie nicht mit Dir!
Du wirst sehr leicht Dir eine bessre finden,
denn Schönheit, Güte, Geist und Liebenswürdigkeit,
die werden selten sich in einem Mann verbinden;
in unserem Geschlechte ist dieses Seltenheit.
Für einen guten Mann, wirst Du drey bessre Weiber finden;
das Weib liebt treuer, stark, und doch voll Zärtlichkeit —
wenn in dem Manne Treu und Liebe leicht verschwinden,
so liebt das Mädchen in die Ewigkeit!
Drum tröste Du Dich nur mein Sohn!
Hör' meiner Liebe Religion

und

und mache Dir ſie auch zur Deinen,
ſo wirſt Du nie ſo unerhört
um Liebe winſeln, ſeufzen, weinen:
So lange mich ein Mädchen liebt
und mir davon Beweiſe giebt,
ſo übergeht nichts meine Liebe!
Ich würde Blut und Leben
mit Freuden für ſie geben!
Für aller Welten Weſen Freude
gäb ich mein Mädchen nicht heraus!
um ihrentwillen ſchlüg ich Paradieſe,
und aller Weiber Liebe aus! —
Doch, zweiffelt' ich nur einen Augenblick,
ſie halte mich nicht für ihr gröſtes Glück,
ſie würde mir ihr ganzes Leben weihn,
ſo friert die Liebe gleich in meinem Buſen ein,
und mag im Klima eines wärmern Herzen
bey andrer Augen Sonnenſchein
die kalte Region verſchmerzen,
und aufgethaut in Wonne ſeyn!
Ich werde ſie darum nicht haſſen,
und ihr in kalter Höflichkeit,
ihr aller Ehre Würden laſſen.
Ich bringe ihr, wie einer Königin,
voll Ehrfucht und Gelaſſenheit
die Leichenfeyer meiner Liebe hin.
Nun mach' es eben ſo, Du Schmerzensſohn!
Ich ſehe Dich im Geiſte ſchon
umher auf andre Mädchen blicken,

die sich für Dich so sehnend schmachten.
Um Deiner Kalten willen schlugst Du manchen Göt-
terschmaus
der Liebe, manchen Kuß von schönem Munde
und manche dargebotne Schäferstunde —
um Deines Kummers Willen, manche Freuden aus.
Du wirst mit Küssen dafür büssen
und schöne Strafe leiden müssen! —
So säume denn nicht zu geniessen,
was man im Leben noch geniesen kann;
es ist ums Leben, ach! so bald gethan!
und weist Du es nicht zu gnießen,
so wird es Dich zu spät verdrießen!
Und fühle Deinen Werth in edlem Stolz.
Ein edles Mädchen liebt den Mann erst heiß,
wenn er sich selbst zu schätzen weis.

Dir ahndete, daß sie Dich Liebe?
sie hat es Dir mit manchem Blick gesagt? —
das mag wohl seyn! — doch, hat sie nichts für
Dich gewagt,
was seufzest Du der unfruchtbaren Liebe?
So kannst Du Helena in ihrem Grab,
die schöne Helena mit gleichem Lohne lieben,
und jede Schönheit, die es je auf Erden gab.
Hat sie Dich nie mit einem Kuß beglückt?
und Du kannst Jahre um sie seufzen,
dann glaube mir: Du warst verrückt! —

So

So eile denn zu küssen hin!
Sey's Hirtin oder Sultanin!
schön ist der Kuß von schönem Munde!
Wer denckt wohl in der Schäferstunde
an Narrenland und Stammbaum hin!

Hat sie Gefühl im schönen Herzen,
und ist sie Dir nur, Dir nur schön,
und kann und will sie Dich verstehn,
so küss' und liebe sie von Herzen!

Rauffellt an Rauffer. *)

Das Herz im Leibe thut mir weh
wenn ich der Väter Rüstung seh!
Stolberg.

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Freund, wenn ich meinen Hieber seh'.
Ich seh' zugleich mit trübem Blick
in meine Purschenzeit zurück.

Da schwenckt man noch mit frohem Muth
den Degen übern Federhut,
und blickte Spott auf den herab,
der was auf Frantzmanns Sitte gab!

Da

*) Jeder Studierte, wird die in diesem Lied gebrauchten Purschenausdrücke verstehen.

Da litte man den Stutzer nicht,
und eine Schwarte im Geſicht,
ſprach Ehrfurcht in des Purſchen Bruſt,
und machte ihm zu Händeln Luſt.

Ha! Bruder Rauffer! weiſt du noch?
wir trugen nicht das Rektors Joch!
wir ſpannten ihn wohl ſelbſt hinein,
und den Senat noch oben drein!

Wir haben manchen Fuchs geprellt,
Philiſter und Pedel geſchwellt!
das ſchwarze Brett blamirt, verlacht,
und Scandala darauf gebracht.

Wenn du dem Fuchs die Hand nur drückſt
gleich wird honorig aufgewichſt —
Wird ein Fideler relegirt:
ſtürmts: "Purſche 'raus! tumultuirt!

"'raus Purſch! Hurrah! ſchmeiſt Fenſter ein!
"Meiſt Bank und Laden kurz und klein!
"Und wer uns was zuwieder ſpricht,
"dem ſchmeiſſen wir in's Angeſichte!"

Ha! dann den Rector pereirt!
zu Dorf geſtiegen und geſchwiert! —
dann kam ſehr glorreich der Senat,
der uns zurück zu kommen bath.

Weiſt Du wie wir in vollem Zug
nach Fallberg zogen? jeder trug
den Hieber, was zum Kampf bereit,
und freute ſich ſchon auf den Streit!

Und Siegbert ſchlug mit Sechſen ſich,
und focht und ſchlug ſo ritterlich,
daß dieſes Beyſpiel, dieſe Krafft,
aus jungen Füchſen, Helden ſchafft!

Ha! ſeines ſchweren Hiebers Spur,
trägt mancher Sohn von dir, Natur!
du ſchufſt ihn einſt ein Mann zu ſeyn —
Er weiht dein Kind zum Helden ein!

Wie in Wallhalla lebten wir!
wir jagten manches ſchöne Thier!
wir kämpften, ritten zechten da,
und ſchwänzten die Collegia!

Und unten krach die Schiefitæt, *)
die nichts von dem Comment? **) verſteht,
die, wenn der Purſche commerzirt, ***)
ſich um das bischen Hirn ſtudirt!

*) Schiefſtäten (auch ſchief, die Schiefen), ſo wurden die fleißigen und ordentlichen Studenten von den liederlichen in alten Zeiten genannt.)

**) Der Purſchen Comment? Wie ſich der Purſche zu verhalten hatte.

***) Trinken und dabey ſingen, wurde Commeriren genannt.

O! warum ist die Zeit vorbey!
da fühlt' ich mich so froh so frey! —
nun nun! — o Bruder! Weh! o Weh!
ich mag nicht sehen was ich seh!

Wie lebt nun die Fidel[illegible] *)
Wie blüht sich nun die [illegible]chiefitat!
die, sitzt jetzt im Collegio —
Fidele Brüder im Verschniß! **)

Das Geld ist all! Ich suche Brod,
und schäme mich fast noch zu tod! —
die Schiesen, sie wie einst blamirt
die werden jetzo honorirt.

Ich muß sogar zu manchem gehn,
und ihn um Brod und Hülffe flehn —
denn heißt's: "Der Herr sind relegirt
und haben wahrlich nicht studirt!"

"Der Herr weiß nichts, hat blos geschwiert! —
der Herr hat wahrlich nicht studiert!"
O! hätten wir doch einst studiert —
wir wären jetzo nicht blamirt.

O! gieng

*) Fidelitäten waren lustige Brüder, die nach dem Commerz ziehen.
**) Verschniß? Noth, Schande.

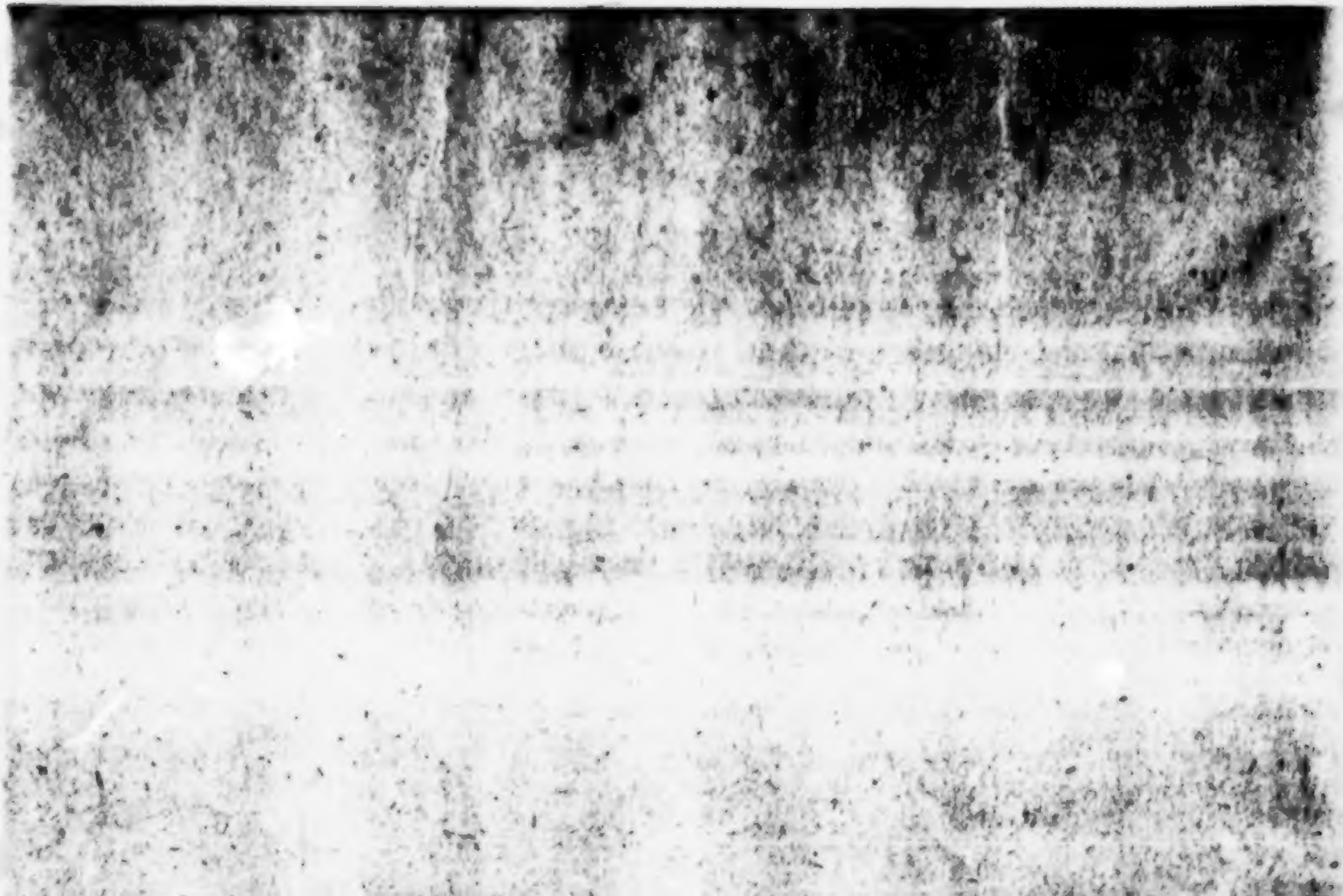
O! gieng die Zeit zurück wie vor,
so wär ich wahrlich nun kein Thor! —
Giengs jetzt auf Universität,
ich würde eine Schiesstät!

An meinen Diener Anton.

Mein guter Anton, siehst Du mich
einst ruhig mit gebrochnen Zügen
auf meinem Sterbebette liegen,
so schliesse Du die Thüre zu,
und singe mir Dein Lied vom Glauben;
Sie möchten mir die lezte Ruh
der letzten Augenblicke rauben —
drum sollst Du, guter Mann! allein,
mein Warner und mein frommer Tröster
und Zeuge meines Todes seyn!

Wer kennt mich so genau wie Du?
Du theiltest Freude, Leid und Sorgen,
Du sahst mich jedes Tages Morgen,
und wenn ich irrend mich verlohr,
Du kanntest mich und meine Schwächen —
drum halte mir die Rechnung vor —
Und — will mein Herz im Kummer brechen,
dann, guter Anton! tröste mich,
und singe mir Dein Lied vom Glauben —
und meine Ruhe segne Dich.

Und [illegible] Du wie die Augen zu,
so nimm Du schweigend was ich habe,
und küsse Dich, mein Freund! und grabe
bey unserm schwarzen Freund mich ein.
Kein Monument soll von mir sprechen,
Du bist mein bester Leichenstein!
Du kannst mich und meine Schwächen! —
denn geh' ihr zu meiner Mutter hin,
bring' ihr den Trost, daß ich voll Glauben
an meinen Gott, gestorben bin.



Balladen,

andere

Gedichte

und

kritiſche Verſuche

vom

Kammerherrn, Generaladjutanten

Ries.

Kopenhagen.

Bey dem Hofbuchhändler J. H. Schubothe.

1817.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

An

Thaarup, Baggesen, Rahbek, Oehlenschläger.

Ihr alten Meister, Nordens lichten
Sterne!
Was mein Gemüth hier einsam sinnt und
singet,
Das strebt Euch zu — und wenn's bis zu
Euch dringet,
nehmt's auf, als Freundes Grüße aus der
Ferne.

Burg, auf d. I. Fehmern.
Im May 1816.

Ries.

Inhalt.

Erkenntniß und Bekenntniß . . . . . Seite 1

Der Schmied Kunz. Ballade 13

Der Dichterinn A. S., Lehrerinn in B. . . . 24

Einladung nach Burg 27

Der Armesünder; in vier Abtheilungen.

1. Der Gang zum Hochgericht 31

2. Das Hochgericht 37

3. Die Kirche sankt Salvador 41

4. Des Sünders Beichte 45

Als ich sie schlafend fand. Sonnett 50

Die neuen Mystiker 51

Die Uebersponnten, oder die Ueberspannenden . . 53

Erwartung der Geliebten bey der Statue Sct. Nepomuks auf der Prager Brücke 54

Der K. K. Landvoigt M. und der Ph. Doctor Th. in B. Ein Gemählde 56

Zauber- und Ritterromane 57

Bürgers Lied vom braven Mann 59

An Bürgers Schatten 59

Die mystischen Frömmler 60

An Herrn L. D. Heger in Kopenhagen . . . 60

Die Flucht mit dem Kinde. Dramatische Ballade 61

Gebet im October 1814. Gereimte Prosa . . 72

Der arme K. 75

Kritische Bemerkungen 77

Schlußanmerkung des Dichters 103

Balladen,

andere

Gedichte

und

kritiſche Bemerkungen.

Erkenntniß und Bekenntniß.

Erkenntniß und Bekenntniß.

Todo o trabalho he bem,
Promete gostoso fruito:
Mas os trabalhos, que vem,
Para quem dita nam tem,
Valem pouco, et custão muito.

Camoens.

"Man sagt, du seyst kein schlechter Dichter;
und das ist deines Strebens ganzer Lohn?
Dann lass' es bleiben, lieber Sohn!
Dann treibe deine Profession,
und gieße deine Formentlichter.
Zwar bringt dir diese kleine Lichtfabrik
nicht Ruhm, und auch kein großes Glück,
doch wird, willst du es nicht ins Große treiben,
wozu uns der Verlag auch fehlt,

dir, wenn dich nicht der Hochmuth quält,
der Nachbarn Gunst und gute Nahrung bleiben.
Du trägst dann, wenn auch ohne Prunkgeschrey,
dein Schärflein zur Erleuchtung bey.

Das Handwerk hat vor'm Dichten viel voraus,
und, wie man sagt, den goldnen Boden.
Es ist's mit jeder andern Profession.
Der Nachbar Lichtzieher hunzt deine Formen aus,
Doch, hast du Kundschaft, volles Haus,
Was machst du dir daraus?
Und schreibst du pindarische Oden,
hast du ein Schandengeld zum Lohn.
Du magst wie Camöns und wie Milton singen,
wie Schakespeare einzig seyn,
und Phöbus Lieder vom Parnasse bringen,
das trägt dir kaum das Salz zu deinem Leben ein!
Das wohlgenährte Heer von deinen Kunden,
läßt sich die Götterspeise munden,
hascht gierig nach den Leckerey'n,
läßt mit Ambrosia und Nektar dich traktiren,
läßt sich bey Brod und Wasser frieren,

und beut dem Sänger nicht ein Glas mit Wein.
Du bist geborner Wirth, und schrumpfst vor Mangel ein.

So darbt denn der Dichter — ihm wird der Ruhm!
Das ist seine Nahrung, sein Eigenthum.
Unsterblichkeit lohnet den Liebling der Musen.
Was kann auch wohl größeren Reiz verleihn,
als warm in Männer- und Frauenbusen —
da ist der wahre Lorbeerhayn —
mit edlen, ebenbürt'gen Geistern,
mit Göthen und den andern Meistern,
getragen und gehegt zu seyn?
Daß, wenn manches glorreiche Monument,
vom ewigen Strudel der Zeit verschlungen,
wenn mächtiger Herrscher Nahmen verklungen,
man ihn mit den teutschen Sängern noch nennt?
daß, wenn seine Sprache veraltet klingt,
sein Geist mit der neuen Sprache ringt,
und sich der Unsterblichkeit Preis erzwingt,
wenn das, was begeistert er einst gesungen,
ein fernes Geschlecht noch begeistert singt.
Ein altes Bild in vertagter Tracht,

aus dem die Augen noch Leben sprühen,
wo frisch noch Wangen und Lippen glühen
und Laune aus geistigen Zügen lacht.
Man wird, trotz seiner altväterischen Tracht,
den Meister, den Kräftigschaffenden nennen,
und ihn, der die sprühenden Augen gemacht,
wohl in den lebendigen Zügen erkennen.

Nicht wahr? ein schönes, ein göttliches Loos!
Doch merke! und merke! und merke dir's nur:
der Dichter ist das Werk der Natur,
er bringt es als Mitgift aus ihrem Schoos.
Die andern, die sich auf's Dichten legen,
den Armen fehlet der Mutterssegen.
Mein Sohn! nun mögest du wohl erwägen:
hast du es so mit auf die Welt gebracht?
hast du nur so dich hinein gedacht?
denn, bist du nicht ein höherer Dichter,
so gieße du deine Formenlichter!
Das "mittelmäßig!" gefällt mir nicht recht,
denn mittelmäßig, ist hier schon schlecht.
Es wächst ja des Zeugs so viel herum,

die edlere Blume erſticket daran.
Da ſieht man ein üppiges Dickigt ſtehn,
kann keinen Baum vor dem Buſchwerk ſehn.
Auch glaube nicht, daß es dem Fleiß gelingt,
Daß Trauben er aus dem Weidenholz zwingt.
Und wärs ein Gewächs, ſäh' aus wie Trauben,
wird auch der Geſchmack wohl der Täuſchung glauben!
Der Fleiß formt die Lerche ſo, wie ſie ſingt,
er hat ſie nach der Natur geſtaltet,
ſo wie ſie bey'm Aufſchwung die Flügel entfaltet;
nie wird ſein Geſchöpf, wie die Lerche ſingen,
wie ſie, nicht empor in die Lüfte ſich ſchwingen.
So iſt der Dichter das Werk der Natur,
und Fleiß und Kunſt vollenden ihn nur,
die beyden allein, gemahlte Natur!
Die Form und die Sprache, laſſen ſich lernen;
Man gießt in die Formen die Sprache hinein,
ſo wird ein Gedicht bald fertig ſeyn;
Man brillantirt auch den böhmiſchen Stein,
er giebt einen netten, hübſchen Schein,
doch ſtrahlt ſein Licht nicht in die Fernen,
drum wird er nie Brillante ſeyn.

Und weil mir doch bey'm Vergleichen sind —
nenn's Steckenpferd, nenn's meine Passion —
der Dichter, der Weise, der Mann auf dem Thron,
ist doch zu Zeiten nur großes Kind! —
drum bitt' ich für meine Vergleiche Pardon!

Da ist zum Beyspiel ein Konterfey:
Der Pinsel ist gut, das sehn man sehn,
und ausgeführt ist die Mahlerey.
Die silbernen Sterne die blinken so schön,
das Wasser, die Wolken sind künstlich gemacht,
und eine Kapelle, ein Kruzifix!
die Büßerinn neigt sich und macht ihren Knicks,
und alles ist fein und sauber vollbracht:
Du siehst es an: "Die Sternlein sind schön!
der Himmel, das Wasser recht künstlich gemacht!
der Mann weiß zu mahlen, das kann man sehn.
Nett ist die Kapelle, das Kruzifix!
die Büßerinn macht graziös ihren Knicks!
das Ganze ist künstlich, mit Fleiß vollbracht!"
So gehest du heim, so ist es vorbey,
du hast die Sterny, die Wolken vergessen.

die Büßerinn und das Kauterfey:
Der Mahler hat sich kunsteingesessen!
es war kein promethischer Funke dabey! —
Denk', daß es die künstliche Dichtung sey.

Du findest ein halb zerrissenes Blatt,
das stark ein Griffel bezeichnet hat.
Hier scheiden sich Schatten und Licht zu grell,
da steht halb im Schatten die alte Kapell',
das Dach ragt über den Rand hinaus,
doch haftet dein Aug' auf dem alten Haus.
So schaurig das Dunkel, das Helle so klar!
Dort wandelt der Büßerinn Schattengestalt.
Du siehst die Blätter im Winde sich regen,
du hörst das Wasser sich murmelnd bewegen —
die Stille, die Feyer, sie wird dir wahr —
Das ist des schaffenden Geistes Gewalt!
er zeichnet es nicht, er stellt es dir dar!
wenns' auch nicht mit Sorgfalt behandelt war.
So hab' ich wohl manchen Dichten gesehn,

so hab' ich wohl manchen mahlen gehört,

und mußte der Eine und Andere gestehn,
daß niemand sie mahlen und Dichten gelehrt.
So dichtend und mahlend wußten sie's kaum,
Er hielt's für ganz gewöhnlichen Traum.

Doch wo der Verstand das Genie begleitet
und mit dem Geschmack die Dichtung leitet,
wenn Fleiß und Sorgfalt und Kunst es endet,
dann wird es, das Meisterstück, vollendet.
Vollkommenheit ist zwar keinem gegeben,
doch soll man nach Vollkommenheit streben.

Nun prüfe dich selbst, dann sage mir frey:
Hast du die schöpfrische Phantasey? —
Ein paar Empfindungen bey einer Butterblume,
beweisen dieses große Requisit noch nicht,
wie auch zu deines Vetters wohl verdientem Ruhme,
an seinem Wiegenfest, dein niedliches Gedicht.
Den Zeitvertreib will ich dir nicht verwehren,
auch magst du gern den Vetter singend ehren;
ob man in Prosa oder Versen spricht,
ob man Hexameter, ob Knittelverse schreibe,

Galanterien, Zeitvertreibe,
die tadelt' ich in meinem Leben nicht.
Hier gilt die Rede vom Beruf;
ob dich Natur zum Dichter ſchuf?
Haſt du Verſtand, zu ordnen und zu richten?
Sonſt wird es wie ein Schiff, das von dem Stapel geht,
dem noch das Ruder fehlt, das ſich im Wirbel dreht.
Haſt du Geſchmack, das Grobe auszuſchichten?
Sonſt wird es wie Muſik mit ungleichhalt'gem Takt,
hier leer, und dort zu ſchwer bepackt.

Man kann ſich täuſchen, Sohn! ſieht Fiebertraum-
gestalten,
mögt ſie für Offenbarung halten.
Man hat ein reges, reizbares Gefühl,
das ſich in fremder Dichtung wohlgefiel —
begeiſtert ergreift die Hand den Kiel
und — Täuſchung trieb mit dir ihr Spiel!

So iſt's mir ſelbſt in der Jugend ergangen,
ſo hab' ich denn oft mich ſelbſt betrogen
und ſingend, mir Dichtergeiſt aufgelogen —"

Es sprach ich — da fühlt' ich Gluth auf den Wangen,
ich stand mit gesenktem Haupte da,
ich war so ganz in mich selbst versunken,
als hätt' ich aus Aganippen getrunken —
da — stieß sich die Stirne — denkt, wie mir geschah,
als ich mich selbst vor dem Spiegel sah!

Es hab' ich mir selbst denn die Rede gehalten?
Und ist sie nicht schön, so ist sie doch wahr!
Ich fühl' es! das ist doch sonderbar!
ich strafe mich selbst, und doch bleibts bey'm Alten!
Ich dichte, und kann es nicht lassen! — Nein! nein!
die Krankheit muß wohl inkurabel seyn.

Der Schmied Knuff.

Ballade.

Der Schmied Knuff.

Ballade.

"Sein Nahme mein Freund!" — ""Ich heiße Knuff.""
"Nun sprech' er die Wahrheit, nun wird er vernommen.
Er ist als Räuber angeklagt.
Wie ist er zu dem Handwerk gekommen?
Nur frey gestanden! und alles gesagt!"

""Ich traf diesen Mann am rothen Kreuz,
ich kam von der alten Türkenschanze.
Er brachte daheim sein verdientes Geld,
ich kehrt' aus der Herberg, ermüdet vom Tanze,
da sprachen wir ein zum goldenen Zelt.

Die freundliche Dirne, die führt' uns hinauf,
Drey Treppen hoch, in ein düsteres Zimmer.
Sie bracht' uns den Trunk, sie bot uns mehr.
Auch sah ich in des Abendroths Schimmer,
es saßen noch einige Paare umher.

Und zwey Gesellen an unserm Tisch,
die brachten uns Willkomm! aus voller Flasche.
Der Wein war feurig! der Wein war gewürzt!
Mein Nachbar hielt die Hand auf der Tasche!
Mir wirbelts, ich wär' bald umgestürzt.

Da half man mir auf und rückt mir den Stuhl,
Dann schlief ich ein am Erkerfenster.
Da kam mirs wie Traum, doch schlief ich nicht recht,
Da war mir's, als wären sie all' Gespenster,
und ich — wär' selbst von dem Teufelsgeschlecht.

Das war mir ein Aengsten! das war mir ein Traum!
Die Körper wie Kreide, die Köpfe wie Lappen,
saß jedem der Gäst' eine Dirn' auf dem Knie.
Wie Teufel, wenn sie sich kigeln und klappen
mit feurigen Flagern, so grinzten sie.

Dann summt' es lauter, dann ward es still,
denn rasselt' es Knochen aus hohlen Krallen
und würfelt' drey Todtenköpfe hin:
"Gut stehn sie! 's sind alle Fünfe gefallen!
Zwey Fünfe voll Feuer — ist der Gewinn!"

Dann quoll mir's zum Halſe, als würd' ich verſpielt,
als würfen ſie Loſe um meine Glieder,
als wär' meine Seele im Kartenſpiel
und blutige Herzen trumpften ſie nieder,
daß naß mir eins auf den Schädel fiel!

Da weckte mich ein Donnerſchlag auf,
es war die Fauſt des Manns mit dem Gelde,
der ſchlug dem Herzknecht ins Angeſicht.
Das ſchallte ſo ſchrecklich im goldenen Zelte! —
Herab gebrannt ſtand das einzige Licht.

Verſtreut, liegen auf und unter dem Tiſch,
hier Karten, dort Gläſer, dort Pfeifen, die glühen.
Wie teufliſche Ausbrut, ſo ſeh ich im Dampf
die gaukelnden Dünſte das Ganze umziehen —
Das Flämmchen kämpft matt, ſeinen letzten Kampf.

Da ſchlichen die beyden Geſellen ſich fort.
Der Mann ſaß ſtill und ſtiert' auf die Karte.
Dann ſtieß er einen Seufzer heraus,
daß mir das Blut im Herzen erſtarrte!
Nur einzelne Worte ſtammelt' er aus:

"Mein Weib! mein Weib! mein armes Weib! —
O meine Kinder! — Verlohren! verlohren! —
Herzknecht! du hast mich der Hölle verkauft!
Herzknecht! du hast mir die Hölle geboren! —
so sey mit meinem Blute getauft.

Mein Weib! mein Weib! mein armes Weib!
O meine Kinder! ihr süßen Kleinen!
So soll ich euch nimmer wieder sehn?" —
Dann schwieg er, und dann begann er zu weinen.
Ich mußte auf und zu ihm gehn.

Da krampften sich seine Glieder empor,
zum Fenster hinaus, sich Ruh zu erschwingen.
Ich drückt' ihn auf seinen Stuhl zurück:
"Was zagst du? andere Zeiten die bringen
vielleicht das Verlohrne dir doppelt zurück.

Da hast du, nimm sie, die silberne Uhr!
So mag sie denn gehn, wenn ich dich rette!
Es klebt der Mutter Segen daran,
sie gab sie mir auf dem Todtenbette —
Geh' heim und spiele nicht fortan."

Er ſtieß ſie mit der Hand zurück:
"Ich bin kein Spieler!" begann er zu ſchnauben,
"Ihr Wein mußt' erſt mir die Vernunft,
dann ihr Betrug das Geld mir rauben;
So ſpielt' man mich ein in die Höllenzunft!

Drum laß mich! drum laß mich! mir hilft nichts mehr!
Was ich mit Schweiß in drey Jahren erworben,
das koſtet mich dieſe einzige Nacht!
Mit mir ſind Frau und Kinder verdorben! —
Und hat ſie mir heut noch ein Knäblein gebracht!" —

Da ſah ich durch's Fenſter das diebiſche Paar.
Sie theilten den Raub dort unter der Linde,
da dacht' ich = wofür mirs jetzo grauſt! —
Da dacht' ich: Morden ſey keine Sünde!
Mir ballt' ſich in leerer Taſche die Fauſt!

"Sitz' ſtill hier auf dem verdammten Stuhl!
gelob' mir, drey Augenblick' ruhig zu warten.
Ich ſchaff' dir vielleicht dein Geld zurück —
doch miſche dich nicht in meine Karten!
Ich ſpiel' es allein — du haſt kein Glück!"

So rutſcht' ich herniedet am Wendelſteigtau.
Ich trat zu den Beyden unter die Linde.
Sie ſaßen noch auf der ſteinernen Bank,
ſie theilten, und zankten ſich um die Sünde.
Vom goldenen Zelt lockt der Wachtel Geſang.

"Und ihr ſeyd müßig und zankt euch hier?
Ein reicher Graf, der ſitzet da droben,
der gähnt und würfelt mit ſich allein;
doch müßt ihr mir meinen Part geloben,
dann ſoll ſein Gold bald unſer ſeyn!"

Wir nahmen zu drey uns unter dem Arm
und ſtiegen hinauf zu der Hinterſtube.
Da ſchauten ſie nach dem Grafen aus —
und ich, verriegelt' die Mördergrube
und forderte nun den Betrug heraus.

Ich ſchleppte die beyden Geſellen zum Tiſch:
"Heraus mit dem Geld! hervor mit dem Raube!
und zahlt mir dem Manne ſein Gut zurück,
ſonſt malm' ich euch unter dem Tiſche zu Staube!
und ſchreyt ihr, ſo brech' ich euch beyden das Genick."

"'Was willst du? und bist du die Polizey?'"
"Das bin ich, ihr Schurken! das sollt ihr erfahren!
Ich bin der Bote vom jüngsten Gericht.
Hier ist meine Vollmacht, die sollt ihr gewahren:
Zehn Greifer! und die verlassen mich nicht!"

Sie wollten entwischen, ich hielt sie fest.
Der Eine wollt' mich am Leben packen;
ich würgt' ihm die Kehle, ich würgt ihn wie Blut! —
Zu Boden den Andern! den Fuß auf den Nacken! —
Da gaben sie's her das geraubte Gut.

Sie schlichen sich fort, doch unser Prozeß
war nicht so ganz stille vor sich gegangen;
da kamen die Schergen der Polizey
und nahmen mich und den Mann gefangen.
Fragt ihn, ob nicht alles die Wahrheit sey.

Sehr, andere Zeugen die hab' ich nicht —
Zwar stand noch ein Mann auf dem finstern Gange,
der drückte mir diesen Ring in die Hand.
Ist der mein Zeuge, so ist mir nicht bange,
doch war es, als wenn er vor mir verschwand.

Herr Richter! der war so von Statur" —
""Schon gut! die Sache ist bald geschichtet"" —
"Der trug unterm Mantel" — ""Schon gut! schon gut!
's ist alles vernommen und nun wird gerichtet:
Dem Mann vom Kreuze verbleibet sein Gut.

Doch du hast verletzet des Königs Gesetz,
du hast dich am Polizeyamt vergangen.
Auf mörd'rischen Ueberfall stehet der Tod;
doch sollst du ein milderes Urtheil empfangen:
Du büßest acht Tage bey Wasser und Brod.""

Der König sitzt mit den Großen zu Tisch,
die Ritter zur Rechten, zur Linken die Richter,
die Damen vertheilet, wie Perlen im Kranz,
der Marschall sitzt mitten und bey ihm der Dichter,
der Harfner singt von der Helden Glanz.

"Herr Richter! ich las euren Spielerbericht.
Wir haben mit Beyfall Knuffs Urtheil vernommen.
Ihr habt ihn bey Wasser und Brod gesetzt,
das wird dem wilden Burschen bekommen —
Herr Marschall! hört unsre Meinung jetzt:

Es werden dem Knuff, so lang' er sitzt,
drey Schüsseln von unserm Mahle gereichet —
Für Wasser und Brod steht der Richter ein —
Ihr, Schenke! daß ihm die Kraft nicht entweichet,
ihr sendet ihm Wein von meinem Wein.

Holt her den Bericht! der Vorfall gehört,
so wie uns däucht, vor unsern Dichter;
der bringt mir den Knuff in ein Gedicht." —
Und Beyfall lachten alle Gesichter;
So ward das Lied aus dem Bericht.

Der Dichterinn A. S.,
Lehrerinn in B.
Zum Geburtstage.

Als jüngst ich mein freundliches Paradies,
den lieben geschlossenen Kreis, verließ,
da war mir so weh im Busen,
Und tröstend sangen die Musen:
So dichte dich glücklich, du armer Ries!
Da haben sie mich auf der Wandrung begleitet
und oft meinen Geist zu den Sternen geleitet.
Doch blieb mir die Sehnsucht nach Heim! nach Heim!
Kaum hatt' ich mich wieder zur Heimath gefunden,
da waren beleidigt die Mädchen entschwunden;
und bleibt mir nun nichts als der Knittelreim.
Wenn dies, liebe Freundinn, der Fall nun nicht wär',
so jauchzt' ich dir heut' eine Hymne her!

Und ſing' ich denn nicht, ſo bring ich als Zecher
ein Hoch dir, aus dem mir geſchenkten Becher:
Daß dir die Freude ſo oft ſich erneut,
als mir jetzt Tropfen der Becher beut.
Und ſo wie ich ſchlürfe die Tropfen ein,
ſo möge — Wie iſt mir? that dies der Wein?
Haſt du in den Becher den Zauber gelegt,
der ſchöpferiſch alle Kräfte erregt?
Daß alles Schöne ſich vor mir bewegt?

Dichtung! Frühgeborne!
des Weltengeiſtes erſter entzückender Traum!
Seele von allem Geſchaffnen!
Dir gab der Schöpfer Bekleidung,
da ward die Welt.

Weisheit! Göttlich ernſte!
Zu ſcheiden prüfend Wahrheit von täuſchendem Schein,
wägeſt du, richteſt Gedanken.
Du Sonne forſchenden Geiſtern!
ſchön iſt dein Licht!

Tugend! Kraft des Lebens!
aus deinem innern Himmel entquillet und ſtrömt
Segen in Wort und in Thaten,
dem Freund ein ſtärkender Balſam,
Reue dem Feind.

Hehre! Götterkohrne!
die Edles aus dem eigenen Herzen verpflanzt!
Seelenbefreund'te des Mittlers!
"Die Kindlein, laſſet ſie kommen!"
ſprichſt du mit ihm.

Mutter geiſt'gen Lebens!
der jungen Seele athmeſt du liebend es ein;
Bürde, den künft'gen Geſchlechten!
So treibt dein Geiſt noch in Ihnen
himmliſche Frucht.

Einladung nach Burg.

(An den Hrn. Kantor bey der Petri Kirche in **.)

Gruß und Lob und Dank und Heil dir! du christlicher Sänger!
Christlich, gefällig und brav, als Kantor, als Lehrer, als Freund!
Möge dein reiner Gesang noch lange die Heerde erquicken!
Peter öffne dir spät, doch freundlich das knarrende Thor.
Knarrend, denn selten nur kreischt die Angel der himmlischen Pforte;
sieh', drum salbt oft mit Oehl der Priester des Sterbenden Haupt.
Mancher, der frech und stolz durch goldene Thüren geschritten,
kriecht, geschmeidigt durch's Oehl, zum himmlischen Kellerloch ein!

Fromm und muthig dein Gang auf irrdiſch, auf himmliſchen Bahnen,
trittſt du, geſtiefelt und breit, der Rechtlichkeit ſchmaleren Pfad.
"Platz!" wird's rufen — und "Platz!" ſchreyn Markus, Johannes und Lukas,
"Peters Sänger gebt Raum!" — Ihm öffnet er freundlich das Thor.
Aber erſt müſſeſt du hier der Freuden genießen und Gaben;
Eile! komme recht bald! auch hier iſt Himmel in Burg.

Der Armesünder.

In vier Abtheilungen.

Der Armeſünder.

I.

Der Gang zum Hochgericht.

"Vater! was laufen denn ſo die Leute?
Horch! wie hell das Betglöcklein klingt!
Es iſt doch kein Feſttag, es iſt doch kein Bußtag?
Der Nachbar, indem er ſein Morgenlied ſingt,
ſetzt eiligſt die Sonntagsperücke auf.
die Werkſtatt iſt leer, kein Geſelle darauf!

Erwartet man etwa den fremden Fürſten?
daß alles nach dem Thore zu läuft?
Sind wieder wilde Thiere gekommen?
Hat jemand vielleicht ſich im Füßchen erſäuft?"
""Der Dieb wird gehangen, auch wir wollen gehn,
du kannſt daran ein Exempel ſehn.

Wir gehn hinaus aus dem Münſterthore;
da geht ſich's bequemer, da ſtrecken wir zu;
wir kommen denn früher zum Hochgerichte;
dann ſtehn wir im Kreiſ' und ſehen's in Ruh.
's iſt Schade! des Galgenthor, 's iſt gar zu eng!
und unermeßlich das Menſchengedräng!"" —

Sie gehn hinaus aus der ſtilleren Pforte.
Als ſey es der Eintritt zur ſanftern Natur,
eröffnet das Thal ſich in grünenden Wieſen.
Das Flüßchen, luſtwandelnd, durchrieſelt die Flur.
Hier bildet es Inſeln, dort weilt es im Teich,
beſchattet von Erlen, bekränzt mit Geſträuch.

Da engt ſich das Thal zwiſchen waldigen Höhen,
da, murmelt der Fluß unter Zweigen entlang.
Begrüßet im Chor von des Waldes Bewohnern,
antwortet er lullenden Wiegengeſang.
Und neue Leben erwachen im Thal
und ſummen im Wald in der Sonne Strahl.

Da treibet der Hirte, der Erſtling des Morgens.
Sieh, wie die Heerde der Weide zu hüpft!
Wie Schneeflocken fallen die duftenden Blüten,
wenn ſanft das Lüftchen die Zweige durchſchlüpft.
Wie glänzend der Thau von den Blümchen ſcheint!
als hätte die Freude aus ihnen geweint.

Wie froh, wie friedlich iſt hier das Leben!
Ein Baum reicht liebend dem andern den Arm.
Wie mütterlich emſig ſuchet die Sonne
das kleinſte Gräschen! wie gütig! wie warm!
das Waſſer, in rauſchendem fröhlichen Lauf,
wirft Küſſe in Wellchen dem Ufer hinauf.

Und rückwärts am Abhang des Hügels das Städtchen,
von freundlichen Bergen recht ſorgſam gedeckt,
daß ihm die rauhen Stürme nicht nahen,
die rauchenden Dächer, der Thurm, der ſich reckt,
als dürft' er von ſeiner Kirche nicht gehn,
und wollt' in das liebliche Thal hinſehn. —

"" Nun ſind wir bey ſankt Salvader Kirche.
He Junge! den Hut ab! das Bildniß gegrüßt!""
"Ach Vater! was hat doch der Heil'ge verbrochen?
daß er es ſo an dem Kreuze gebüßt?"
"" Das haben vor Zeiten die Juden gethan,
drum thut man ihnen all' Drangſal an.

Nun kommen ſie bald, ſchon hör ich es ſingen.
Der Zug muß an der Kirche vorbey.
Dann machen ſie Halt, dann muß er hier knien.""
"Vater, iſt das das Jammergeſchrey?"
"" Die Knaben die ſind es, die ſingen im Chor:
Ich Sünder ſteig' auf in dein Gnadenthor!

Steig dort auf das Treppchen der Kirchenthüre,
ſchau da vom Geländer der Sakriſtey;
Sieh, rechts liegt das Spittel vom Samariter,
das Hochgericht liegt ganz nahe dabey.
Ich kann nicht ſo weit in die Ferne ſehn;
ſiehſt du dort was Dunkles im Winde wehn?""

"Vater, ich seh' einen kahlen Hügel
und droben sind Stangen, als wie ein Gerüst,
als wollte man dort eine Wohnung bauen;
ein Kreis von Menschen den Hügel umschließt.
Doch drey sitzen oben in guter Ruh,
die essen ihr Frühstück und trinken sich zu.

Und über den Köpfen von diesen Dreyen,
da schauckelt sich Einer in freyer Luft!
Er hat keine Flügel, das ist doch kein Engel?"
""Das ist der vorige Dieb, der Schuft!
die Dreye da droben, ich glaube mein Kind,
daß sie die Meister der Nachbarschaft sind.""

Ich kann nicht des Diebs Gesicht unterscheiden;
er hat eine schwarze Mütze auf" —
""Was schwarz! die weiße deckt ihm den Schädel,
es sitzet vielleicht ein Rabe darauf.
Weil ihnen das Hochgericht eigen gehört,
so ist es nicht recht, daß man sie verstört.

Nun gehn wir über die Hellerbrücke.
Ich möchte wohl heute der Pächter seyn!
bedenk', die halbe Stadt kommt gegangen;
der Sünder bringt ihm ein Sümmchen ein! —
Nun dräng ich mich durch, halt dich an mich recht dicht,
so hören wir, was der Scharfrichter spricht.""

Der Armeſünder.

II.

Das Hochgericht.

(Drey Meiſter, ein Fremder, die Knechte.)

1. Mein Schwager! das ſag' ich, die engliſche Schlinge,
wer die recht zu drehen, zu knüpfen verſteht! —
Wer hat in der Heymath wohl ausgelernet?
Darum der Geſell' auf die Wandrung geht.
In England, ſo wie man ein Ave ſpricht,
ſo hängt auch der Sünder und weiß es nicht.

2. Hört Meiſter! weil ihr in London geweſen,
ſo muß euch nun alles dort beſſer ſeyn!
und ſollte man euch in England richten,
ihr würdet's erfahren, ihr würdet's bereun!
Wir üben die Kunſt, wir führen das Schwerdt,
Ihr Köpfen, das weiß ich, das iſt nichts werth!

1. Ihr wißt es wohl beſſer! ihr werdet mirs ſagen,
was ich mit eignen Augen dort ſah:
Zwey Wechſelköpfe, wie Vater und Mutter!
des Sünders Kopf, lag in der Mitte da —
Herr Schiffelton ſieht es, und macht ſich nichts d'raus,
und haut euch den rechten Kopf heraus!

Was wißt ihr von fremden Ländern zu ſprechen?
habt ihr vom gordoniſchen Knoten *) gehört?
Herr Gordon, ein Engländer, hat ihn erfunden.
Dort wird doch noch unſer Handwerk geehrt!
Kein Erdenkind löſt euch den künſtlichen Knauf!
Ein Gentleman hängt dort den andern auf.

Fragt dorten den Herrn mit den Augengläſern.
Ich hab' ihn bey fünf Exkutionen geſehn.
Ich glaubt letzt, er ſey von unſerm Gewerbe
und bat ihn am Stühlchen mir beyzuſtehn;
doch wollt' er nicht helfen und ſagte dabey,
er reiß' nur herzu aus Liebhaberey.

*) Der gordiſche Knoten.

3. Der Mann da hat recht, das muß ich bezeugen.
Alt England iſt gut! und ſchlecht iſt's nur hier!
Hier mag ich nicht leben, hier mag ich nicht ſterben;
doch ſoll ich hier hängen, ſo komm ich zu dir.
Da haſt du fünf Guineen, die zahl ich darauf,
du hängſt mich mit engliſchem Knoten auf.

1. Schön Dank! — Nun Meiſter von Bergen! ſo ſtille?
Ihr eſſ't euren Käſe und ſaget kein Wort?
4. Der Teufel hohle die neuen Schulen!
die nehmen das Brod uns vor'm Munde fort.
Nun legt man uns auch nach die Arzeney!
Bey Gott! ſie hat Unrecht, die Polizey!

Kein Doktor, kein Rathsherr kann euch es doch ſagen,
wie man am Stuhlbein, den Armbruch kurirt,
dem heimlichen Diebe ein Auge ausſtoßen?
und wie man die Hexe am Katzenſchweif führt?
die einzige Hoffnung: der Krieg bricht aus,
das giebt u[illegible] Arbeit und volles Haus!

1. Was machen die Knechte? — 2. Sie ſpielen Dreykarte.
1. He Jobs! ſteig einmal die Leiter hinan
und ſchau, ob ſie kommen? — 3. Sie ſind bey der Kirche.
1. So zünden wir uns noch ein Pfeifchen an.
's hat Zeit! dem Sünder iſt's immer zu früh;
wie lahme Schnecken ſo kriechen ſie.

Es iſt wohl Schad' um den jungen Burſchen!
Zwey Jahre lebt' er ehrlich im Land,
hat drüben beym blinden Maurer gedienet,
doch kannt' man ihn gleich als man ihn dort fand.
He Jobs! 's iſt dein Probſtück! mach's gut! Seine Schuh,
die kannſt du nur nehmen, die fallen dir zu.

Der Armeſünder.

III.

Die Kirche ſankt Salvador.

Hier liegt das Gotteshaus am breiten Wege.
Den Zugang ſchatten hohe, dichte Linden.
Zwölf Marmorſäulen bilden ein Gehege,
das mit der gülbnen Kuppel ſie verbinden.
Zehn Stufen führen auf zur Doppelpforte,
Zwey eh'rnen Tafeln der Geſetzesworte.

Und unten kniend auf den niedern Stufen,
ſind Kindlein, betende, in Stein gehauen.
Die Lippen ſcheinen zu dem Herrn zu rufen,
und auf den mittlern ruhet das Vertrauen,
ein ſchönes Bild, das auf ein Kreuz ſich ſtützet
und ſchlummernd mit gefalt'nen Händen ſitzet.

Die Kirche bildlich, an dem Auftritt oben,
mit erdgesenktem glänzenden Gefieder,
den Finger, weisend zu dem Kreuz, erhoben,
blickt sanft, ein hohes Weib zum Beter nieder.
Sie reicht den Arm, sich neigend, ihm entgegen,
verkündigend den gnadenreichen Segen.

Und an des Hauses Pforte hoch erhaben,
da ragt das Kreuz, an das das Heil gebunden.
Da quillt der Born der Sakramentesgaben,
da rinnen sie, des Welterlösers Wunden.
Es scheint der Gottmensch sterbend stets zu leben,
dem bangen Zweifler Zuversicht zu geben.

Und an des Tempels stiller Abendseite,
wo tagbeschließend sich die Sonne neiget,
da liegt der Gottesacker, der Geweihte.
So wie die reife Saat der Erd' entsteiget,
bedeutungsvoll, daß hier der Staub erstehet,
erwachsen Kreuze hier wie hingesäet.

Umzäunend mit der niedern Kirchhofmauer,
treibt zwiſchen Thränenweiden Kirſchenblüte,
als wenn der Tod, des Lebens letzte Trauer,
hier himmelwärts die neuen Leben brüte.
Da ſchlummern ſie, wo über ihren Steinen
die Sterbenden die Seeligen beweinen.

So ſteht der Tempel noch im Strom der Zeiten.
Die Stadt ward einſt verheert in wilden Kriegen.
Das Ird'ſche mocht' die wilde Schaar erſtreiten,
dem Göttlichen, dem mußten ſie erliegen:
Es bluteten des Welterlöſers Wunden;
der Frevler Rotte kniete überwunden.

So wie wenn Durſt den müden Pilger brennet,
und er erfriſcht am Labequell erſtehet,
hat tauſendfacher Schmerz, den keiner nennet,
ſich Hülfe hier und neue Kraft erflehet.
Das Herz geht ſchwer beladen ein zur Pforte
und kehrt erquicket von des Herren Worte.

Streng dem Verbrecher, iſt beym letzten Gange
der Eintritt in das Heiligthum verſaget.
Wie mag das Herz ihm ſchlagen! ach wie bange!
wenn büßend er ſich ſelbſt vor Gott verklaget.
Dort knieend vor den Stufen bey den Linden,
darf er Erlöſung ahnen, noch nicht finden.

So wankt er mit dem Sterbezuge weiter,
bis an das Waldgebirg zu einer Stelle,
die heißt der Sünderablaß. Sein Begleiter,
der fromme Mönch, führt ihn in die Kapelle.
Da darf der Prieſter ihm die Sühne geben,
da weiht er ſegnend ihn für jenes Leben.

Hier ſitzen ſie, ſich troſtreich zu erbauen,
ſich betend mit dem Himmel zu befrieden,
im düſtern Haus, das in den Fels gehauen,
wie ſchon vom Erdenleben abgeſchieden,
verſchloſſen. Ihre Andacht nicht zu ſtören,
hält vor dem Thor die Wache mit den Chören.

Der Armeſünder.

IV.

Des Sünders Beichte.

"Vater! ich hab' vor den Menſchen geſündigt.
Vater! Gott wird mir's, Gott wird mir's verzeih'n!
Ich hab' die ſterbende Mutter verpflegt;
die Zeit war zu knapp, der Tagelohn war klein;
der ſterbenden Mutter ein Labſal zu holen,
da hab' ich — Vater! da hab' ich geſtohlen.

Nun ſoll ich es büßen, nun will ich es büßen! —
Ach! iſt kein Erbarmen für mich mehr da?
So ſoll es denn enden, mein junges Leben?
und als ich voll Angſt zum Kreuz aufſah,
in Todesangſt! ach! da blickt' Er Erbarmen.
Da winkt' der Erlöſer Gnade mir Armen.'

"" Ergieb dich, Sohn, ergieb dich ganz dem Himmel.
Zerknirschet lagst du vor des Thrones Stufen,
da hat aus diesem eitlen Erdgetümmel
dein Heiland dich zu seinem Mahl berufen:
Noch heut', wo Seine Jünger um ihn thronen,
wirst du mit ihm im Paradiese wohnen.""

"Vater! ich weiß es, ich muß ja sterben!
Ja, ich bin zu sterben bereit. —
Ach! laßt mich Einen Tag noch leben!
Christus! Dein bin ich in Ewigkeit! —
Ach! daß ich so bald, so schrecklich ende! —
Nimm Herr! meine Seele in Deine Hände!"

"" Mein liebes Kind! dem Irdischen entsagend,
vom Geist des Herrn durch's Thränenthal geleitet,
warst du bereit — wie bist du nun verzagend?
O schau auf Sie, die dich hieher begleitet,
die Mutter Gottes, wird dein Flehn erhören,
Ergebung dir und Zuversicht bescheren.

Sieh, wie ein Lamm, so fromm und unverschuldet,
hat Er, der dir erworben jenes Leben,
den Tod am Kreuz, den bittern Tod erduldet;
geh' ein zum Himmel, den Er dir gegeben,
daß Er, dich schauend, deiner frommen Reue
und Seiner Wunden, deines Heils sich freue.""

"Hilf mir sterben, Gebenedeihte!
Nimm mir, nimm mir die Todesangst ab! —
Vater! ich muß noch einmal beichten —
Gott des Erbarmens! o schau herab! —
Herab von dem Herzen! ich muß es dir beichten;
das wird mir den Todesgang erleichten.

Es läßt mich nicht sterben, es drückt mein Gewissen:
Beym Maurer, wo ich gedienet zwey Jahr,
da hab' ich die Tochter zur Liebe verleitet,
weil ich die Stütze des Vaters war.
Ich betet' am heilgen Bild einst bekommen,
da hat sie heimlich mein Beichten vernommen.

Und daß ich ein Dieb — und daß ich sie liebe,
das hat sie hinter dem Bilde gehört —
und doch hat sie mich an ihr Herz geschlossen!
Da hab' ich mich gänzlich zu Gott bekehrt. —
D'rauf ward ich erkannt — da war ich verlohren!
da hat sie mit mir zu sterben geschworen.

Das bindet mit Fesseln mich an das Leben! —
Nun hab' ich gebeichtet, nun ist es heraus!
Vater! — gieb mir den letzen Segen!" — — —
Da war's, als bewegte sich das Haus,
da war's, als brächen unten zwey Steine,
da war's, als wenn etwas im Winkel erscheine.

Und vor ihnen stand's wie ein weiblicher Schatten —
Es schaudert der Priester, er stürzt auf die Knie.
Und eine Hand fuhr ihm über die Augen,
da betet' er schweigend, da schloß er sie. —
So hat man ihn nachmals still betend gefunden.
Ihm war die Sprach' und der Sünder entschwunden.

Wo Der geblieben, konnt' keiner ſagen.
War's göttliche, war es menſchliche Hand,
die ihn durch's untre Gewölbe geleitet? —
Die Tochter des Maurers man auch nicht mehr fand.
Dem Mönch thät die Rede wiederkehren,
doch konnt' er nie das Wunder erklären.

Als ich sie schlafend fand.

Sonnett.

Wie bist du doch so mannigfaltig schön,
wie die Natur im tausendfachen Leben!
Ich habe dich im leichten Gange schweben,
im Reihentanz, an dem Klavier, gesehn,
der Locken Nacht, auf weißen Marmorhöhn,
die, Wellen gleich, sich senken und erheben,
wenn reitzender die Rosenlippen beben
und Melodie des Athems Lüfte wehn.

Hier ruhen sie, die schön geformten Glieder,
wie nur dem Schlaf geschaffen und geschmückt.
Der Augen Zauberschleyer sank hernieder,
umhüllt den Stern, der wachend mich entzückt.
So schlummern noch in ihr die schönsten Triebe.
Wem wird der Himmel ihrer ersten Liebe?

Die neuen Mystiker.

Meister.

Was aus verzücktem Herzen wir gebären,
das kann nicht der Verstand, der menschliche, erklären;
Verstand gehöret den gemeinen Dingen;
das Herz, das gläubige, muß ihn darnieder ringen.
Und wenn es Leibniz, Kant, wir selbst es nicht verstehn,
dann reift's zum Göttlichen! dann ist es himmelschön

Schüler.

O! laß mich, Meister! denn das Unsichtbare sehn!

Meister.

Du mußt den Augenstern recht krampfig dir verdrehn,
daß alle Blicke stets nur nach den Sternen gehn.
So übersichtig, über's Menschliche erhoben,
mit Heiligengebein den Mund wohl aufgeschroben;

dann irrt dich nicht, was weltlich und gemein.
Dabey mußt du die Ohren wohl verſchließen,
dann wird Karfunkelthau dir in die Kehle fließen,
du hörſt der Sternlein klaren Dämmerſchein,
du ſiehſt ihr Wort — wirſt ſelbſt karfunkelnd ſeyn.

Die Ueberſpannten,
oder
Die Ueberſpannenden.

Ich kannt' einen Mann in meiner Jugend,
der trieb die Frömmigkeit, trieb die Tugend,
und übertrieb ſie ſo ungemein!
der Narr wollte beſſer als Chriſtus ſeyn!
Erſt ſtrömte ſein Lob von tauſend Zungen,
er ward gefeyert ein Gott! von den Jungen!
die haben zum Theil es ihm noch gemacht.
Doch als er gar ſelbſt ſich kreuzigen wollte,
da ward — was längſt ſchon geſchehen ſollte —
er von den Alten ins Tollhaus gebracht.

So ſieht man jetzt Kinder, Weiber und Männer,
der Weisheit und der Dichtkunſt Kenner,
die finden das Klügſte, das Beſſte zu ſchlecht
und nur das Excentriſche ſchlechterdings recht;
da ſpringen ſie dann aus der holden Natur
und werden und liefern uns — Karrikatur.

Erwartung der Geliebten.

Bey der Statue Sct. Nepomuks auf der prager Brücke.

Sonnett.

Gähnend singt der Wächter seine Stunden;
alles huldiget dem Trieb der Nacht,
nur die Andacht und die Liebe wacht,
schwesterlich von der Natur verbunden.
Schüchtern blick' ich, ob der Mond entschwunden? —
Noch, Gradschin, strahlt deines Domes Pracht,
noch, vom Künstler fromm und schön gedacht,
prangt der Heil'gen Schaar, von Glanz umwunden.
Stille herrscht im Thale, nur der Fluß
rauscht dein Lob, du, mit dem Sternenbogen! *)
Bald von Lieb' und Andacht angezogen,
beichtet dir der schönsten Lippen Kuß
Ihre Thränen, Ihren Vollgenuß —
Schutz der Liebenden! bleib uns gewogen!

*) Nepomuk hat einen Strahlenbogen mit fünf Sternen. Er starb hier als Märtyrer, weil er die Beichte der Königinn nicht verrathen wollte. Die bey seinem Bilde Betenden küssen dasselbe.

Der K. R. Landvoigt M.
und
Der Ph. Doctor Th. in B.
Ein Gemälde.

So möcht ich es in Erz verewigt sehn!
O seht! wie kräftig und wie schön
ein hundert und drey und sechzig Jahr'
hier Hand in Hand zusammen stehn.
Die Wangen roth, das Auge klar!
und Heiterkeit lächeln die freundlichen Falten.
O lieblicher Anblick! Ihr kräftigen Alten,
wie malerisch schön im Silberhaar!

Der Eine hält Themis gewichtige Wage
noch sicher in nie erschlaffender Hand
und löset jede verfängliche Frage
mit Jugendfeuer und reifem Verstand.

Der Andre blickt um ſich, als hielt er Wache,
ob Krankheit naht? ob Schmerz uns droht?
dann ſieht er es aus, als wär's ſeine Sache,
beſieget den Schmerz und bekämpft den Tod.
Seht! wie er ſo ſicher um ſich ſchaut!
So blicket der Held, in Gefahren ergraut,
bei ſeinen Waffen und ſich vertraut.

Ihr biedern Beyden, ihr glücklichen Alten,
wie Gold ſo rein, gehärtet wie Stahl!
wenn ihr einſt ſchreitet in Odins Saal,
ſo werden ſie euch für Götter halten.

Zauber- und Ritterromane.

"Was ſchleppt ihr ſo athemlos keuchend, ſo ſchwer
uns da von der leipziger Meſſe her?"
"'"Es iſt ein Ballen mit Zaubergedichten
und großen und kleinen Rittergeſchichten.
Dort kommen zwölf Züge, die bringen noch mehr."'

"O weh! ſind die nun wiederum Mode?
Seit des bekehrten Donquixots Tode,
da ſpukte minder dies Rittergeſchmeiß —
nun kommt es von neuem, gar Ballenweis!

O großer Mann! entſteige deinem Grabe,
Cervantes! ruhmbekröntes Haupt!
mit deines Geiſtes ew'gem Zauberſtabe!
O — wenn's der Ekel dir erlaubt —
ſchau einmal doch den neuen Unfug an!
thu' ſie noch einmal in den Bann,
die Afterritter und Hexenmeiſter
und all' die langweilig unſaubern Geiſter!"

"" Sagt, welcher Dämon aus euch tobt?
die werden zum Theil doch entsetzlich gelobt.""

"Dann haben vermuthlich die Lober recht
und mein Geschmack ist verkehrt und schlecht.
Auch bin ich nicht zum Richter bestellt;
wenn, mir nun die Hexereyn nicht gefällt
und denen, die mit mir harmonieren,
so wird daraus kein Gesetz für die Welt;
laß jeden, was ihn gelüstet, studiren."

"" Heut' sprecht ihr den Rittergedichten Hohn,
und lobtet noch gestern den Oberon?
Herr Wieland! das ist euer Mann! nicht wahr?" —
"Der stellte den Zauber bezaubernd dar! —
Und soll man sich dies ew'ge Ritterwesen,
den Hexenunsinn nicht zuwieder lesen,
so muß doch wenigstens die Sprache rein,
und Wohllaut in dem Fluß des Verses seyn.
Um Abentheuer, Zauber auszuspinnen,
dazu braucht's eben kein Genie;
denn jede Amme dichtet sie
und wird vielleicht den Preis gewinnen.

Bürgers Lied vom braven Mann.

Es ist wohl leichter, zehn Satyren schreiben,
als ein solch bürgerisch Gedicht,
da, weil die Menschen Menschen bleiben,
dem Tadel nimmer es an Stoff gebricht.
Schwer ist's, das Edle und das Schöne aufzutreiben!
und wahrlich! schwerer ist es nicht,
der brave Mann zu seyn, als ihn zu schreiben.

An Bürgers Schatten.

Besonders ist's mit dem Sonnett:
Von allen Dichtern A bis Z,
die Dir sie, Bürger! nachgemacht —
(selbst deine Kritici (zum Theil) mit einbegriffen,
die liefern sie (zum Theil) doch ungeschliffen) —
sind wenig Bürgrische hervorgebracht.

Die mystischen Frömmler.

A.

Lasset die Kindlein spielen!

B.

Nicht mit religiösen Gefühlen!
nicht mit dem Nahmen Gottes!
sonst treff' sie der Pfeil des Spottes!

An Herrn A. D. Heger.

Katechet, Schullehrer und Organist in Kopenhagen.

Du liebst sie, meine Phantasien.
So wie sie wild entsprossen, sanft erblühen,
giebst du sie mir in vollen Harmonien,
in reich geschmücktem Sang, mir schöner wieder —
und meine Phantasien werden Lieder.

Die Flucht mit dem Kinde.

Dramatiſche Ballade.

Die Flucht mit dem Kinde.

Dramatiſche Ballade. *)

1. Schiffer! wie weit ſind wir nun vom Land?

2. Weiß nicht! — Andrees zieh's Segel ein!
Nimm die breiten Ruder zur Hand.
Wir gehn mit dem Strom, der Wind wird kommen.
Das Sitzen und kauern kann uns nicht frommen;
wir nützen die Stunde Mondenſchein.

1. So ruhet das Aug' in der Hülle der Nacht,
das müde vom Spähn nach Verfolgern war.
So fliehet der Menſch des Menſchen Macht!
Es beben im Donner die Firmamente,
Zerſtörung droh'n ſich die Elemente;
er flüchtet zu ihnen in der Gefahr.

*) Ich nenne dieſe Ballade dramatiſch, weil ſie durchaus Dialog iſt. Ich weiß nicht, ob man dieſe Benennung einer (wie ich glaube) neuen Gattung von Gedichten, angemeſſen finden wird. Dramatiſches Gedicht? dazu iſt es zu unbedeutend.

So seh' ich ihr tobendes Leben mit Lust,
und trift mich der Zufall, ich gab mich ihm blos;
doch greulich trift Haß aus menschlicher Brust!
Und wüßt' ich das liebliche Kind nur gerettet
und bey der Mutter zu Lande gebettet,
ich bettet' mich gern hier im kühligen Schoos!

2. Was lockt ihr nun lauernd das Unglück heraus?
das kommt auch ungerufen daher.
Kein Schiffer legt in der Jahrszeit aus.
Das war unser Wort, doch des Lohns sich zu freuen,
des dreyfachen, darf der Niedre nichts scheuen;
uns nährt die Gefahr, wir leben vom Meer.

Andrees! aus Osten treibts Wogen heran.
Das läuft wie kleines Gesindel voraus,
dann kommen sie, die Gewaltigen an.
Heida! da schwirrt das Geflügel im Fluge.
Die leiten den Sturm auf dem Unglückszuge!
der peitscht sie vorwärts mit wildem Gebraus.

Nun hurtig das Segel! nun fördert's den Lauf,
und glückt es, gewinnen ver'm Sturm wir das Land.
Schwach ſtrahlt noch der Mond über'm Felſen hinauf.
Kaum kann ich die zackige Spitze noch ſehen.
Nun merk' dir's, das wir im Dunkeln nicht drehen,
und meiden die Brandung am felſigen Strand.

Getroffen! das war mir ein Höllenſtoß!
und Segel und Maſt reißt er ziſchend fort!
Das ſchmale Boot treibt nackend und bloß!
So haben wir Ruhe, ſo laſſ' es denn treiben!
Wir werden den Leichnam dem Waſſer verſchreiben,
die Seele läuft ein in den letzten Port!

1. Hört Sturm und Wellen das erſte Gebet,
das je die Angſt mir ausgepreßt!
Ich will mich euch ſtellen, früh oder ſpät;
o laßt mich das Kindlein zur Mutter bringen!
es ward mir vertraut — Dann wollen wir ringen,
wenn's frey mir das Herz und die Arme läßt.

Das Kindlein halt' ich mit einer Hand,
die Andre hält klammrend das Boot gefaßt.
Sie greift in das Leben, wie Anker ins Land.
Naß sprühen die Wellen, kalt wehen die Winde;
so hauch' ich und küsse Wärme dem Kinde;
auf's Herz drückt mich schwer die vertraute Last.

Noch halt' ich an treuer Brust dich warm.
Du schlummerst vom wilden Meere gewiegt.
O träume, du lägst in der Mutter Arm!
Verschlafe, du Engel! die Todesschrecken,
bis freudige Küsse der Mutter dich wecken,
so lange halt' an mein Herz dich geschmiegt.

Und wenn das kämpfende Ruder zerbricht,
und wenn die Woge das Boot zerstückt,
so halt' ich dich, Kind! so laß' ich dich nicht!
Wie fromme betende Hände sich falten,
so wollen wir fest zusammen halten,
daß einst noch vereint uns die Mutter erblickt.

3. Mutter! Mutter! ich falle heraus!
Mutter! du drückst mich, du hält'st mich zu fest!
Wohnen wir hier in dem windigen Haus?
Sprich liebe Mutter! es wird mir so bange!
Wo ist dein Gesicht? O reich mir die Wange;
ich fürchte mich; halt an dein Herz mich gepreßt.

1. Schlaf' liebes Kind! der Freund wacht bey dir —
3. Ach Mutter! du läßt mich im Dunkeln allein! —
1. Die liebe Mutter vertraute dich mir.
O weine nicht, Engel! trockne die Thränen!
So wie wir uns beyde nach Mutter sehnen,
so werden wir bald nun bey Mutter seyn.

Du weißt, süße Kleine, die Mutter war krank,
da hat man sie drüben in Pflege gebracht.
Im Fischerhäuschen auf hölzerner Bank,
da konnte die kranke Mutter nicht liegen;
da sprach sie, ich sollte im Schiffiein dich wiegen,
und zu ihr bringen in dieser Nacht.

3. Gewiß, die Mutter war krank und schlief,
da trug man mich weg aus ihrem Schooß.
Sie hat nicht gehört, wie ich ihr rief;
sie hätte mich nicht zurück gelassen!
Sie konnt' sonst in beyde Arme mich fassen,
und niemand riß mich von Mutter los.

2. Nun, Andrees! siehst du den weißen Schaum?
Nah ist die Brandung! nun gilt's, nun gilt's!
4. Ich denk' am zerbrochenen Mast meinen Traum.
Ich hab' es gewußt, so würd' es kommen,
hab' schon von dem Bruder Abschied genommen;
die Ahndung giebt's Zeichen — die Tiefe erfüllt's.

Mir war's, als wär ich wieder ein Kind,
der Vater war bis zum Himmel groß
und grau' wie die Wolken im Herbste sind.
Er blickte auf mich mit hundert Augen,
und war ich so durstig, und konte nichts saugen,
da ward ich getauft in seinem Schooß.

Und wie mir's über den Kopf hingoß,
das fühl' ich noch jetzt so schaurig und kalt,
wie naß es mir in den Nacken floß! —
2. Gott mög', des unschuldigen Kindes willen,
Andrees! den Traum uns nicht erfüllen! —
Da schwimmen die Hüte! wir folgen bald!

3. Da ist ja die Mutter! sie winket mir.
Ach Mutter! wie weiß ist dein Gesicht!
O komm, liebe Mutter! ich will zu dir! —
1. Es ist nicht die Mutter, mein Engel! das glaube!
es war eine große weiße Taube,
die uns die nahe Landung verspricht.

2. Herr Jesu! da kracht es! — da ist es geschehn! — —
1. Kind! halt' um meinen Hals dich fest!
Ich kann so eben den Dornbusch sehn. —
Nun Gott sey Dank, nun kan ich ihn fassen!
Ich hab' dich Dornbusch! und will dich nicht lassen
bis uns dein Ufer hier landen läßt. — —

Nun ſitzen wir hier auf dem trockenen Strand.
Dort liegt ſchon das Haus wo die Mutter wohnt.
Der Vogel flog über uns mit auf das Land,
hier ſaß er, nun tagt es, nun iſt er verſchwunden. —
O ſeligſte meiner Lebensſtunden!
die mir die Rettung des Kindes lohnt!

3. Die Strümpfe ſind naß und mein Kleidchen iſt naß.
Wir trocknen es, daß die Mutter nicht ſchmählt.
Warum war die Mutter im Waſſer ſo blaß? —
1. Nun wird ihr das Herz vor Freude ſchwellen;
ich bring' ihr ihr Liebſtes aus den Wellen,
um das ſie ſich acht Tage gequält.

3. Da fließt an den Händen dein rothes Blut —
1. Ich waſch' in dem Meer es ſo froh nun ab —
Da geht eine Frau, die kommt vom Gut —
Was macht die Fremde, die zu euch gekommen?
5. Gott hat die Leidende zu ſich genommen,
ihr ſitzet hier eben auf ihrem Grab.

Sie hat ſich nach ihrem Kindlein geſehnt.
Hier ſaß ſie den ganzen Tag im Wind,
hat immer es zu erſpähen gewähnt.
Dann gab ſie der Kirche die frommen Gaben,
daß man ſie hier an den Strand begraben —
1. Hier bin ich Mutter! hier iſt dein Kind!

Gebet im Oktober 1814.

Gereimte Prosa.

Ihr, die Ihr Völker zu regieren,
vom Weltenherrscher berufen seyd,
Gesalbte Gottes! eingeweiht,
den göttlichsten Beruf hier zu vollführen,
die Ihr vom Geist der Liebe geleitet,
zur Völker Glück euch herrlich eint,
daß eine neue Zeit erscheint,
die Segen über die Menschheit verbreitet:
Vertraun, des Glaubens Erstlingssohn,
flehet dankbar zu Eurem Thron:
Verbannet die Schrecken der Inquisition!
Daß der Mensch denkt, ist Gottes Werk und Ehre;
daß man nicht Seinem heiligen Willen wehre,
und das Schönste in der Schöpfung zerstöre!

Verleiht Euren Kindern Muth und Kraft!
Hebt auf die Leibeigenſchaft,
die das Herz des Volkes erſchlafft!
auf daß ein jeder gut und frey,
nach Gottes Ebenbilde ſey.

Beſtrafet das allerärgſte Verbrechen,
das der Menſch am Menſchen begeht:
Wenn der Weiße den Schwarzen einfängt,
und wie ein Thier unter's Joch ihn zwängt.
Väter! Väter! Ihr werdet es rächen;
es iſt Frevel an Eurer Majeſtät!

Vereinigt Euch gegen die Barbaren!
die zum Trotz der Menſchlichkeit,
Gottes freyes Waſſer befahren,
zu rauben und zu morden bereit.
Ihr Könige der Chriſtenheit!
Seyd ihr zinsbar den niedern Korſaren?

Wir beten: Habt auch huldreich Erbarmen
mit den durch Wahn verführten Armen:

Vernichtet die Zahlenlotterie!
Eine Peſt! ſchleichet ſie
in des Einfältigen Haus,
ſauget ſein Mark, brütet Verzweiflung aus.

Und, wie vor Afrikas Barbaren,
beſchützet uns gegen die Geiſteskorſaren,
die freventlich ohne Scham und Hehlen,
dem Geiſtesſpender ſein Eigenthum ſtehlen,
die emſig ernten, wo andre ſäen:
Laßt nicht des Nachdrucks Gewerb' beſtehen!

Segen der Menſchheit wird über Euch kommen:
Ihr habt die Stimme des Friedens vernommen!
Und wenn ihr das große Ziel errungen,
wird Euch ein Hoſianna geſungen.

Der arme X.

Wenn ſie mich einſt in die Erde graben,
ſo wird meine Gruft wohl die Inſchrift haben:
Der Mann, der hier unter'm Boden liegt,
war arm, doch ruhig und vergnügt;
denn höher, als Gold, hat er Liebe geſchätzt;
die hat ihm denn auch dies Denkmal geſetzt.

Der Verfaſſer dieſer hier gelieferten Gedichte, hat deren noch ongefähr fünf bis ſechs mal ſo viel (mehrentheils Balladen und Erzählungen) liegen; da derſelbe eine ganze Sammlung von vielleicht unbedeutenden Dichteleyen dem Publiko nicht gern aufdringen möchte, ſo hat er nur dieſe wenigen abdrucken laſſen, um zu erfahren, ob ſeine Dichtung gefällt? Der Verfaſſer übt ſich in der Kritik; da er nun die Kunſt mehr liebt als ſeine Gedichte, und ſich an fremden Werken nicht verſündigen möchte, ſo legt er hiermit den Kennern ſeine eigenen Bemerkungen über die von ihm verfaßten hier gelieferten Stücke, als Verſuche eines Layen, zur Prüfung vor. Er ſelbſt, um ſeine aufrichtige Meinung über dieſe Gedichte und dieſe Rezenſionen zu geſtehen, fürchtet, man wird beyde, wenn auch nicht ganz roh, doch zu derbe finden. Das iſt aber ein Fehler, den man ſich im Alter nicht mehr abgewöhnt. Wenn nun der Dichter dies ſelbſt erkennt, warum giebt er ſeine Fehler gedruckt? Weil Gedichte und Rezenſionen derb und doch intereſſant ſein können. Ob nun die hier gelieferten es ſind? das wünſcht der Verfaſſer, von beſſern Kritikern, zu erfahren.

Kritiſche Bemerkungen.

Strenge fördert die Kunſt.

Kritiſche Bemerkungen.

Wenn der Dichter, ſo wie der Dichterling, ſeine Schöpfung vollendet hat, dann treibt ihn gewöhnlich der ſehr erlaubte Wunſch nach Beyfall, oder der angeborne Trieb der Mittheilung, ſein Werk zur Schau auszuſtellen. Der Schriftſteller von begründetem Ruf, geſtützt auf ſein eigenes Urtheil oder ſeinen verehrten Schriftſtellernahmen, tritt ohne Scheu öffentlich vor; da geſchieht es denn auch zu Zeiten, daß das Ungerathene, das Mittelmäßige mit dem Großen zu Markte gebracht und das Mißrathene um des Muſterhaften willen mit Schonung beſehen oder überſehen wird. Der Dichter ſoll noch geboren werden, oder wird vielmehr nie geboren, der, wenn er viel ſchreibt, nur Gelungenes drucken läßt. Der geprieſene Schriftſteller iſt des Beyfalls ſo gewohnt, daß es ihm ſelbſt zu Gewohnheit wird, alles was aus ſeiner Feder fließt, als vorausgeſetzt preißwürdig zu betrachten. Und was den Leſer, wie den Autor, in dieſem Fall beſticht, iſt das Genialiſche, das ſelbſt aus dem Ungelungenſten des Mannes von großem Genie immer hervorleuchten wird. Der junge oder noch unbelebte Dichter, wenn ihn nicht ein unbegränztes Selbver-

trauen dreiſtet, legt ſeine junge Arbeit ſeinen Freunden geſchrieben vor. Wird er immer ächte Kritiker unter ihnen finden? Die ſind beynahe ſo ſelten, als gute Dichter. Seine Freunde werden ihn loben, Feinde befragt er nicht. Iſt er ſo glücklich ſtimmfähige Brüder in Apollo konſultiren zu können, ſo werden dieſe, wenn ſie übrigens neidlos und guten Willens ſind, ihn nach ihrem Geſchmack beurtheilen, das heißt, ob er ihrer Schule gerecht geht. Das iſt denn doch etwas. Selten aber iſt der Mann, der dem Genoſſen im Handwerk ein guter Kritiker ſeyn wird oder ſeyn kann. Doch ſind dem Schreiber dieſer Bemerkungen Ausnahmen bekannt, und gedenkt er dieſer Männer mit deſto größerer Achtung und Liebe. Der Dichter iſt alſo gewöhnlich ſeinem eignen Geſchmack überlaſſen. Wenn dieſer nun gereinigt und reif iſt, ſo hat er an ſich ſelbſt einen guten Kritiker, wenn er Letzterem nemlich Zeit zur Beſinnung läßt, und wird dieſer ihn wenigſtens abhalten, ſich, was das Ganze ſeiner Hervorbringung anlangt, gedruckt, nicht dem allgemeinen Tadel preis zu geben. Da aber der Dichter in ſeinem eignen Geſchmack dichtet, ſo kann er ſich auch nur nach ſeinem Geſchmack beurtheilen, und wenn dieſer verkehrt iſt, ſo muß ſein Urtheil, wie ſein Gedicht, auch verkehrt ſeyn. Ein mittelmäßiger Dichter mit des großen Schillers reifem Geſchmack, wird ſeine Produkte bald als mittelmäßig erkennen und verwerfen. Ein poetiſches Genie mit ungebildetem oder verbildetem Geſchmack, liefert Karrikatur. Das ganze Heer Dichtender, die keinen andern Beruf, als einige

poetiſche Anlagen oder einen unzubezähmenden Drang zur Poeterey und dabey keinen Geſchmack haben, geben ſich denn oft auf gut Glück. Daher dieſer unüberſehbare Haufen von elenden Romanen, Gedichten u. ſ. w., deren Verfaſſer ſchonungsvoller gegen uns und ſich ſelbſt geweſen wären, wenn ſie erſt einige kleine Verſuche ſtatt bändereicher Werke der öffentlichen Prüfung vorgelegt hätten. Wir wollen daher die Vorſicht des hier zu beurtheilenden Dichters loben, indem er uns nicht den ganzen Innhalt ſeines poetiſchen Schreibepults ausgeladen, ſondern blos Proben der verſchiedenen Gattungen ſeiner Dichtung vorgelegt hat, und allen ſeinen Nachfolgern in der dichteriſchen Laufbahn eine gleiche Vorſicht anempfehlen.

Im Jahr 1792 ließ der Dichter ſeine jugendlichen Poeſien abdrucken *). Ob ſie gleich nicht für den Buchladen, ſondern nur für ſeine Freunde gedruckt und beſtimmt waren, wurde doch in drey däniſchen und drey teutſchen kritiſchen Zeitſchriften ihrer Erwähnung gethan. In fünf dieſer Kritiken wurden ſeine Erſtlingsverſuche, vermuthlich weil man den jungen Mann aufmuntern wollte, oder weil man ihm perſönlich geneigt war, gröſtenthells zu reichlich gelobt. Dagegen verwarf ein teutſcher Recenſent, mit gerechtem Unwillen gegen die Verfechter der Leibeigenſchaft, die Gedichte mit ſammt dem Dichter, und führt als Probe, mit vieler Einſicht

*) Gedichte, ſeinen Freunden gewidmet, von G. W. D. Ries. Copenhagen 1799.

das mäßigste Gedicht der kleinen Sammlung an. Aus diesem konnte man nun auf den unpoetischen Werth des Ganzen nach Belieben schließen; woher aber der persönliche Groll gegen den Verfasser? und wie seine unschuldigen Gedichte mit der Leibeigenschaft des Rezensenten sich paaren? das hat bis jetzt noch niemand verstanden. Sollte vielleicht Rezensent das Lob dessen, der Sklaverei und Leibeigenschaft vernichtet und der Preßfreyheit eingeführt hat, dem Verfasser verargen? — Da seit dem über zwanzig Jahre verflossen, so wollen wir unsers Dichters poetische Jugendsünden, so wie die letzt genannte (vermuthlich gleichfalls jugendliche) Rezension als verjährt vergessen und uns an die hier gelieferten neuen Gedichte des Verfassers halten. Diese nicht jugendlichen aber jungen Produkte — denn es ist uns bekannt, daß der Autor in den zwey letzten Jahren seines achtjährigen Aufenthalts in Zehmern beynahe seinen ganzen poetischen Vorrath gedichtet hat — haben also nicht die Milde der Rezensenten, als erste Versuche, in Anspruch zu nehmen, sondern fordern vielmehr die Kritik zu strenger Prüfung auf. Auch ergiebt es sich aus den Gedichten selbst zum Theil deutlich, daß der Verfasser die Kritik weder fürchtet noch scheuet und daß er vielmehr strenge Beurtheilung als Schonung erwartet oder wünscht. Diese Herausforderung im guten Sinn, wird uns eben so wenig zu übertriebener Strenge reizen, als eine Bitte um Schonung uns verleiten würde, unsere unbestochene Meynung auszusprechen. Es steht dem Rezensenten eben so wenig zu, Gnade zu verkün-

den, als unbillig abzuurtheilen; er soll nicht die Bescheidenheit oder Unbescheidenheit des Autors, nicht ihn selbst — sein Werk soll er rezensiren, mit Gerechtigkeit — und die soll unserm Verfasser nach bestem Wissen und Gewissen hier werden. Uebrigens erkennen und versichern wir, wie vor mehreren Jahren ein teutscher Herzog in seinem Manifeste zum Eingang sagte, daß, "da wir ein Mensch sind," auch wir dem Fehlen gleichfalls in etwas unterworfen seyn mögen und daß dem zu Folge auch selbst ein Rezensent in seinem Urtheil sich irren kann. Der Autor hat sich also auf dieses nur in so fern zu verlassen, als wir es mit Beweisen begründen, oder als wir es als unsere private Meynung nach unserm individuellen Geschmack abgeben. Zugleich wollen wir aber hiermit erklärt haben, daß wir uns nur einige kritische Bemerkungen erlauben, nicht aber eine ausführliche Rezension jedes Gedichts in seinen einzelnen Theilen zu geben gesonnen sind, als welche der Verfasser in den dazu bestimmten gelehrten literarischen Schriften gründlicher und ausführlicher erwarten darf.

Erkenntniß und Bekenntniß.

Da der Leser dieser Blätter zugleich das Gedicht unter Augen hat, so bedarf es hier keiner Erzählung des Inhalts. Der Autor, indem er sich hier redend einführt und gegen das unberufene Dichten warnt, verweist sich selbst auf seine kleine Lichtfabrik; ist dieses blos so ein modus loquendi, façon de parler? oder bezieht es sich auf prosaisch literarische Arbeiten? Da

des Verfaſſers proſaiſches Licht bis jetzt noch nicht zu uns gedrungen, ſo laſſen wir es indeß, auf oder unter dem Scheffel, dahin geſtellt ſeyn und halten uns hier an ſeine poetiſchen Schatten. Beyläufig erinnern wir, daß in der Zeile: "der Nachbar Lichtzieher hunzt deine Formen aus," der Lichtzieher oder Lichtgießer hier als Dactylus mißbraucht, verſchont werden könnte, wenn man dafür läſe: "dein Nachbar Zunftgenoß hunzt deine Formen aus." Ein übelwollender Rezenſent könnte vielleicht aus den hier als Motto angeführten Zeilen des Camoens die Worte: "os trabalhos que vem, valem pouco" als Selbſtbekenntniß des Verfaſſers dieſes hier zu beurtheilenden Gedichts anführen; das "contad muito" läßt ſich aber keinesweges darauf anwenden, da es uns ſcheint, daß der Dichter, es warm empfangen und geboren, ſo ungewaſchen, ſeinen Gäſten darreicht. Es trägt ſo ganz den nachläſſigen Karakter des Selbſtgeſprächs, da man ſich ein Wort zu viel oder zu wenig nicht übel nimmt. Der Autor, erfüllt von ſeinem Gegenſtande, hat uns aus dieſer Fülle nicht mit klüglich abwägender Hand ein vollwichtiges Ganze zugewogen, ſondern uns mit ſeiner ganzen Gedankenüberſchwemmung überſchüttet, indem er nicht allein die Hauptidee, die ſich in drey Worten geben ließ, ſondern alles, was darauf Bezug hat, oft wiederholt in verſchiedenen und zwar ſich ähnelnden Bildern mahlt. Hierdurch entſteht Verwirrung und Undeutlichkeit, und, um uns eines hier paſſenden neuen Lieblingsworts zu bedienen, eine übel berechnete Breite. Was die Diction anlangt, ſo ſcheint

es ſich der Verfaſſer, wie geſagt, ſehr bequem gemacht zu haben, und wir zweifeln, ob man ihm dieſe unregelmäßigen Verſe in einem Gedicht, das die Kunſt abhandelt, zu gute halten wird. Die Darſtellung mag durch dieſe natürlichen, wir möchten ſagen, gebornen, nicht verfertigten Verſe an Leben gewinnen, aber ein vollendeter Dichter würde auch in geregelter Form ſich lebendig zu bewegen, und ſo zugleich Ohr und Geiſt zu befriedigen gewußt haben.

Alle die vielen kleinern Anſtöße, Härten, verſpäteten Reime u. d. g. wollen wir nicht anführen, ſie ſind zum Theil Folgen der gerügten Unförmlichkeit. War es dem Verfaſſer nicht möglich, uns das Ganze im erſten Guſſe beſſer zu liefern, ſo konnte er freilich auch mit der Feile dieſem Gedicht nur wenig mehr Rundung geben. Doch wollen wir das Stück nicht gänzlich verwerfen; es hat Intereſſe, wie alles, was die Kunſt betrift und hin und wieder gute Stellen, der Ausgang iſt überraſchend und nicht unangenehm. Dabey hat der Dichter, ohne es vielleicht zu wollen, uns ein wahres Lehrgedicht gegeben, indem es lehrt, wie man dichten, und uns zugleich praktiſch zeigt, wie man Verſe nicht ſchreiben ſoll.

Der Schmied Knuff.

Dieſe Ballade, wenn ſie einem Theil der Leſer nicht gemüthlich, wird wahrſcheinlich dem Andern deſto beſſer gefallen. Wer das Kräftige, das Starke liebt,

dem mag unser Schmied mit seinen Empfindungen, seiner Sprache, seinen Fäusten, ein braver und lieber Gesell' seyn. Er ist kein Silphe, kein altteutscher empfindsamer, noch heutigen Tags einhauender Ritter, und überhaupt, nicht Assemblee fähig, so wie die ganze Scene kein Boudoir für nervenschwache Damen, sondern ein Schauerwinkel ist, den der feinere Mensch nicht frequentirt, in den aber der Dichter einen Blick wirft, um die Natur in ihren massiven Arbeiten zu beschauen. Dies mag die Ursache seyn, daß der Verfasser seinen Helden nicht zierlicher reden läßt, er würde sonst leicht Wiederholungen in Worten wie: "Da war mir's als wären" und "ich wär, das war mir" u. s. w. vermieden haben. Die Ballade leidet auch keine weitläuftige Erklärungen und man wird ohnehin z. B. bey der Zeile: "mein Nachbar hielt die Hand auf der Tasche" verstehn, daß es diesem schon unheimlich zu werden beginnt und daß er für sein Geld fürchtet. Das Wendelsteigtau, soll wohl das Tau oder der Strick seyn, den man bey Wendeltreppen findet. Hat Rezensent den Vers, wo der König tafelt, irgend wo in unsern neuen teutschen Dichtern gelesen? oder ist das Täuschung, ein Vorschweben des oft Gesehenen, oder der öfteren Schilderungen dieser Scene, nur verschieden durch andere Wortstellung? — er kann es nicht ergründen. Sollte das Erstere der Fall seyn, so müßte auch nicht eine fremde Zeile in dem, was original seyn kann, geduldet werden, und würde der Verfasser ohne Zweifel diese Stelle, sobald wir sie als fremd ausfindig machen, ändern.

Wer war der Geber des Ringes? das überläßt der Dichter uns zu errathen, und Rezensent will und kann es nicht tadeln.

An die Dichterinn und Lehrerinn.

Der Dichter ist genöthigt, seinen Aufenthalt und häuslichen Kreis auf eine Zeitlang zu verlassen. Die Musen trösten und begleiten ihn auf seiner Wanderung. Dies entschädiget ihn nicht; die Musen beleidigt, verlassen ihn, und bleibt dem Sänger zum Geburtstagslied nur noch der Knittelreim. Dieses klagend trinkt er auf das Wohl der zu Feyernden aus dem Becher, den ihm die Dichterinn geschenkt hat. Er fühlt sich auf einmal begeistert. Hat Sie, die Dichterinn, den Zauber in den Becher gelegt, daß alles Schöne sich vor ihm bewegt? Sein erregter Geist besingt nun in einer Ode die Dichtung, die Weisheit, die Tugend und den Lehrberuf. Die Ode hat einige Hiaten.

Zwey Sonnette.

Rezensent gesteht, daß seit Bürgers Tode ihn bey Ansicht eines Sonnetts oft ein wehmüthiges und öfter ein schmerzliches Gefühl ergreift. Er ist geneigt zu glauben, daß viele, die den lieblichen Sänger und seine Sonnette kennen, dies Gefühl mit ihm theilen. Daß diese wieder aufs Papier gebrachte niedliche Form von Gedicht Nachahmer finden würde, das konnte Bürger voraussehn. Noch bey seinen Lebzeiten und kurz nach seinem Tode versuchten manche sich nicht ohne Glück, oder vielmehr Geschicklichkeit in dieser Gattung. Bür-

ger selbst führt in seiner Vorrede eins von Herrn Schlegel als sehr wohlgerathen an, und wer wird es trotz dem "lieblich lobt's" nicht mit wahrem Genusse so finden? Herr A. W. Schlegel hat viele, theils wohllautende steife Sonnette geschrieben. Das Sonnett wurde Mode. Nun glaubte der grose Hause: Einen Gedanken u. s. w. in vierzehn nach Vorschrift geordnete und gereimte Zeilen eingekeilt, und ein bürgerisch Sonnett ist gezimmert! Baggesen hat diesen Reim- und Grobschmieden vergebens auf die abgehärteten Finger geklopft, denn bis auf diese Stunde wird das anmuthige Wohlklangsgedicht auf die schrecklichste Art verrenkt und mißbraucht. Das bürgerische nicht Klang- oder Klingel- sondern Wohlklangsgedicht, ist wo nicht ein Kunstwerk, doch ein Kunststück. Unser grose Göthe, hat sich nicht damit befassen wollen *), Schiller, hat meines, des Rez. wissens, keins geschrieben; beyde, gewiß nicht, weil sie keins schreiben konnten, sondern weil sie sicher waren, mit der auf das Sonnett zu verwendenden Mühe etwas Gröseres zu geben. Da man nun endlich wohl diese Schwierigkeit, verglichen mit dem geringen Ertrag in Anerkennung und Schäzung der Ausarbeitung eines Sonnetts eingesehen hat, so haben manche, gleich-

*) So möcht ich selbst in künstlichen Sonnetten
das Beste, was Gefühl mir gäbe reimen;
doch weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
und müßte nun doch auch mit unter leimen.

ſam um ſich am Sonnett zu rächen, es, wie wir leider ſehn, zum Zerrbilde gemacht, und Bürgers Wohllauts-lied ſo zu reden traveſtirt. Warum doch dieſe anmuthige Form in der uns Bürger Muſter gegeben hat, alſo mißbrauchen? Hat man denn nicht unendliche nach Belieben zu ſchaffende Formen, in denen ſich ein witziger Einfall oder dergleichen unbeengt ſagen läßt? Opitz und unſre alten teutſchen Dichter ſtrebten in ihren Sonnetten nach Wohlklang, und haben ihn mehrentheils in ihrer Sprache gefunden, aber auch aus jener Zeit beweiſen viele unglaublich elende Sonnette das Unvermögen des Dichters, doch ſchwerlich Mangel an gutem Willen. Die Holländer haben fließende, ſogar Doppel-Sonette "dubble Klinkdigt" aufzuweiſen. Rezenſ. iſt kaum ein holperichtes däniſches Sonnett bekannt. Hr. Schak von Staffelt hat deren allein über funfzig geſchrieben, die das eigenſinnigſte Ohr befriedigen würden. Schwediſche Sonnette ſind wohlklingende Muſik. Man kann wohl annehmen, daß keine Sprache, verhältnißmäßig, ſo viel rauhe, ſteife Sonnette, in Maſſe, aufzuweiſen hat, als die Teutſche, und was zum Verwundern iſt, die neuere ausgebildetere Teutſche! Die Franzoſen wollen wir nicht anführen, die haben ihren eigenen Styl. Der Engländer ringt mit ſeiner Sprache; wem die Sprache gefällt, dem mag ihr Sonnett gefallen. Auch nennen ſie manches Sonnett das gar keine Aehnlichkeit damit hat. z. B. kleine Gedichte der Königin Eliſabeth und mehrere neuerer Zeit. Es iſt bekanntlich nicht immer das Verdienſt des Italieners, des Spaniers oder Portugie-

sen (Letzterer hat doch zu viel Naso, wie der Italiener sagt), wenn sein sehr oft hingeworfenes Sonnett besser klingt, als ein mißrathenes steifes teutsches, sondern die Gefälligkeit seiner Sprache. Auch selbst das gerathenste teutsche Sonnett wird dem wenig gewanderten oder wenig gewandten Leser manchen Anstoß, manche Störung bieten, wenn der Dichter nicht etwa sehr nahe bey ihm geboren ist. Die Verschiedenheit der Aussprache, selbst unter den Gebildeten und Gelehrten Teutschlands von einer Provinz zur andern, ist auffallend. In Holstein und in einem großen Theil des nördlichen Teutschlands spricht man z. B. kurz die Worte: an, Rad, Gras, Weg, Tag, Hof, Lob, das — im südlichern Teutschland spricht man sie gedehnt — im nördlichen, gedehnt: hat, Spas Wort, das A, mehrentheils wie die Franzosen es aussprechen; z. B. gar, fast wie gohr, das U oft wie französisch ou; z. B. Schuld, fast wie schould — südlicher hat wie hatt, Spas wie Spaß; Wort kurz, I, hell und U wie französisch ou. Einige sprechen Klang, andre Klank, und einige Klanch, einige das ö und das ä wie E einige das ü wie J. — Wie soll man nun diesen verschiedenen Zungen oder Ohren rein reimen? So erklärt es sich auch wohl, warum manche Rezensenten Reime verwerfen, die andere ungerügt vorbey gehn lassen. Das Auge hat hierbei keine Stimme, denn die Reime sind für das Ohr. Wollte man alle für das Auge unreinen Reime (der Art versteht sich) verwerfen, so würde nicht sowohl der Reimkunst, als der Kunst selbst mehr Abbruch geschehn, als man für

den erſten Anblick glaubt, da aus einer ſolchen Beſchränkung mit der Zeit eine ſehr ärmliche Einförmigkeit hervorgehn würde. Der Leſer, der zu leſen verſteht, wird ſich nach dem Dichter zu fügen wiſſen, wie dies Bürger bereits beſſer geſagt hat. Wenn denn nun unſer Reim im allgemeinen das Ohr nie ganz befriedigen kann, ſo muß der Vers im Sonnett deſto fließender ſeyn. Bürger hat indeſſen bewieſen, daß man auch in teutſcher Sprache Sonnette hervorbringen kann, die ſich ſelbſt im Wohllaut mit den beſten ausländiſchen vergleichen laſſen. – Wenn wir nun unſers Autors hier als Probe gelieferten Sonnette nach obigen Anſprüchen und nach Bürgers gegebenem Muſter beurtheilen wollen, ſo erkennen wir, was der Verfaſſer ſelbſt einſehen wird, daß ſeine Sonnette noch bey weitem keine bürgeriſche, und daß es zwar löblich iſt, Bürgern nachzuſtreben, aber ſchwer ihn zu erreichen! Tant de bruit pour une omelette! wird mancher heurige Sonnettenſchreiber ſagen; der ſchreibt dann wohl Sonnette, aber er liebt ſie nicht. Der Dichter Herr Franceſchini, Verfaſſer eines Gedichts Italia liberata, herausgekommen in Wien 98 oder 99, hat das Sonnett "Als ich ſie ſchlafend fand" in das Italieniſche, Herr Schack Staffelt das "Auf der prager Brücke" in das Däniſche überſetzt. Beyde Ueberſetzungen ſind beſſer als die Originale.

Der Armeſünder.

Zum Unterſchied von dem armen Sünder. Beym Leſen der erſten Abtheilung dieſes Gedichts ſcheint es, der

Verfaſſer habe ſich vorgenommen eine groſse Ballade zu ſchreiben. Wenn wir nun auch der zweyten Abtheilung den nehmlichen Karakter zugeſtehen, ſo entſpricht ihm der dritte deſto weniger, da der Dichter hier ganz in die beſchreibende Gattung übergeht, und einen breiten Tempel aufbaut, wo er uns vor einer Kirche hätte vorbey führen ſollen. Was das Gebäude ſelbſt betrift, ſo verweiſen wir ihn wegen deſſen Beurtheilung an die Architekten; dem Vorwärtsſtrebenden auf dem Gang zum Hochgericht ſteht es im Wege. Wie dieſe groſse Kirche zu dem Städtchen ſich paart, mag der Dichter verantworten *). Die vierte Abtheilung endigt als Ballade. Der Autor ſcheint dies gefühlt und deſswegen das Gedicht nicht Ballade genannt zu haben. Wollte man einen Spotttitel dafür erfinden, ſo könnte man es, ſo wie der Autor dramatiſche Balladen geſchaffen hat — eine Zwitterballade nennen. Damen und Leſern von zärterem Geſchmack, möchten wohl die Henkerunterhaltungen, höchſt zuwieder ſeyn. Wenn es einem Rezenſenten erlaubt wäre, einige Verſe in eine Rezenſion zu bringen, ſo könnte man in des hier zu beurtheilenden Dichters Tone ſagen:

Dein Hochgericht,
gefällt mir nicht;

---

*) Rezenſent vergiſst daſs bey dieſem Tempel vormals eine wahrſcheinlich gröſsere Stadt gelegen, die vom Feinde zerſtört wurde. Den Tempel rettete ein Wunder.

Anmerkung des Dichters.

Du haſt das Schöne mit Gräuel vermengt;
das nenn' ich, das Schön' an den Galgen gehängt *).

Doch wollen wir nicht läugnen, daß das Gedicht viel Natur (vielleicht zu viel!) auch ſchöne Stellen, und wo es der Verfaſſer angemeſſen geglaubt, ganz hübſche Verſe hat. Daß die Tochter des Maurers ihren Geliebten befreit, ſcheint uns, ſehr deutlich, wenn auch nicht geſagt, doch angedeutet.

Das Gemählde.

Wir glauben, daß dieſes kleine Kabinetsſtückchen gern geſehen wird; es iſt für jeden ein erfreulicher Anblick, wenn die Natur das hohe Alter in idealiſcher Form und Kraft zeigt, und der Mahler hat hier wahr und treu nach der Natur gezeichnet.

Die Flucht mit dem Kinde.

Die Ballade iſt eine der belohnendſten Dichtungen; ſie iſt die Allgemeinbeliebteſte; der Gebildete wie der Ungebildete hält ſie werth. Wenn manche vortreffliche Ode u. ſ. w. kaum mehr geleſen wird, geht die Ballade noch von Mund zu Munde. Sollte man nicht glauben, alle Dichter würden Balladen ſchreiben?

---

*) Antikritik.

Für Damen hab' ich es nicht geſchrieben;
warum ſind ſie nicht davon geblieben?
Die Huldinnen mögen den Sünder lieben,
mit ihm zur Kirch' und Beichte gehn,
den Galgen — ſollen ſie nicht ſehn.

und doch können wir unſre teutſchen zählen. Daß hier nicht die Rede von alten unpoetiſchen Knittelverſen iſt, die man hervorſucht, weil ſie geſchichtlichen Werth, oder für den Liebhaber den Werth des Alterthums haben, verſteht ſich von ſelbſt, eben ſo wenig von neuern, die mittelmäßig oder ſchlecht ſind. Die Dänen haben ihre Kiæmpeviſer. Dieſes alte Gold, dieſer ächte Zauberſchatz, iſt in die Herzen des Volks eingegraben und wohl bewahrt von Ehrfurcht und heiliger Liebe. Nächſt verwandt den Kiæmpeviſern ſind die Balladen der Engländer und Skoten; tauſende! Aus dieſer Heimath der Ballade, aus dieſer unerſchöpflichen Fundgrube hat uns Bürger die gute neuere teutſche Ballade eingeführt. Es war wohl Bürgers erſte dichteriſche Nahrung, die Muttermilch, der wir ſeine Balladenkraft zu verdanken haben. Und ſelbſt Bürger hat uns nur wenige von eigner Erfindung gegeben. Dieſe ſcheinen uns auch beſſer, als ſeine Nacharbeitungen oder Umarbeitungen der engliſchen Originale zu ſeyn. Man vergleiche z. B. Ritter Karl von Eichenhorſt mit dem gewiß vorzüglichern Original the child of Elle. Und doch freut man ſich dieſer Nachbildungen, ſo wie z. B. der Büßenden, von unſerm ehrwürdigen Dichter Gr. Stollberg, die, wie ſehr ſie auch unter dem Originale ſteht, in aller Munde iſt. Kann das nicht mehr die Dichter reitzen, Balladen zu ſchreiben? Schillers Balladen ſind größere Kunſtwerke, und darum nicht die ſo allgemein beliebte, wir mögten ſagen natürliche Ballade. Göthe hat nur wenig Balladen im alten Styl, die ſind denn aber auch

ächt! Der Verfaſſer des Pigmalion, eines der ſchönſten Gedichte, das je die Kunſt hervorgebracht, Herr Schlegel, hat, unſers Wiſſens, keine Balladen geſchrieben. Herr de la Motte Fouque iſt einer der wenigen Neuern, die gute Balladen gedichtet. Wollen unſere Dichter durchaus einen höhern Schwung nehmen, oder wird der Balladendichter unter den Dichtern uns geboren? Wir brechen ab, um nicht eine Abhandlung über die Ballade zu ſchreiben oder etwas zu ſagen, das vermuthlich ſchon beſſer geſagt iſt, und wenden uns zu der Flucht mit dem Kinde. Dies kleine Gedicht ſcheint, obgleich durchaus Dialog, den Karakter der Ballade zu halten. Ob die Benennung dramatiſche Ballade entſprechend? das wollen und können wir nicht entſcheiden. Iſt die zweyte Strophe unklar? oder irrt ſich Rezenſent?

"Das Auge ruht in der Hülle der Nacht,
das müde vom Späh'n nach Verfolgern war u. ſ. w.

Die Dunkelheit iſt denn wohl die Hülle der Nacht, ſo wie man ſagt der Mantel der Nacht. Das Auge, das ermüdet iſt vom Ausſehen nach Verfolgern, hat nun Ruhe in der Dunkelheit.

"Es drohn ſich Zerſtörung die Elemente;
er flüchtet zu ihnen in der Gefahr."

Zu einem oder dem anderen Elemente ſoll wohl hier verſtanden ſeyn? Aus dem Manuſkript des Dichters, das wir vor uns haben, erſehen wir, daß derſelbe in der Strophe:

"Andrees! aus Oſten treibt's Wogen heran."

Die Stelle:

"Heida! da schwirrt das Geflügel im Fluge!
Die leiten den Sturm auf dem Unglückszuge!"

ursprünglich so gegeben:

"Heida! da schwirrt schon das Unglücksgeflügel!
das leitet den Sturm am gestrammten Zügel."

Dies würde besser lauten und seyn, als die nachherige Verbesserung, wenn es wegen des Leitens mit dem Zügel nicht einen Doppelsinn enthielte. Man leitet ein Pferd mit dem Zügel — man leitet ein Pferd am Zügel, daß heißt, man zieht es am Zügel neben oder hinter sich her. So hat sich's der Schiffer gedacht, daß nehmlich die Vögel den Sturm hinter sich her ziehen. Für den, der es so verstehen will, sind diese zwey Zeilen dann bedeutender und schöner; da man aber erklärungsbedürftige Stellen vermeiden muß, so könnte man überhaupt den Zügel herauswerfen und lesen:

"Heida! da kommen die Vögel geflogen
und mit dem Sturm schon herangezogen!"

Oder will man den Zügel nicht fahren lassen:

"Heida! da schwirrt schon das Unglücksgeflügel,
das leitet der Sturm am verhängten Zügel."

Mögen gute Kritiker diese verschiedenen Lesarten anzusehn und zu entscheiden würdigen.

Gebet im Oktober 1814.

(Zur Zeit des Kongresses in Wien.)

Dies Gebet ist kein Gedicht, es sind Ergießungen des Herzens in gereimter Prosa. Wir zweifeln nicht, daß jeder Leser sein Amen aus vollem Herzen ihm zustimmen wird.

Was die übrigen uns hier mitgetheilten Kleinigkeiten und satyrischen Scherze anlangt — Epigramme? dafür sind sie zu lang; satyrische Gedichte? dafür sind sie zu kurz — wir müssen darum wieder auf einen neuen Titel sinnen, und wollen sie — doch wir haben ja das Wort: Reimereyen, genannt. Um diese zu kritisiren, müßten wir uns an die Meinungen des Verfassers halten, denn was die Form betrifft, so verlangt man herkömmlich von dergleichen Sinn- oder Knittelgedichten eben nicht viel. Wenn sie Witz oder Wahrheiten enthalten! größere Ansprüche hat man nicht an sie zu machen. Ueber Privatgeschmack und Meinungen zu entscheiden ist aber nicht unser Zweck und Beruf. Die Zeit wird Wahrheit am besten ausrichten und so die Meynungen des Verfassers billigen oder verwerfen. Auch werden ohne unsern Tadel dem Autor wegen seines wenigen Geschmacks an übertriebenen Zauber- Ritter- und mystischen Wesen, Tadler genug erwachsen. Doch dürfen wir gerne eingestehn,

daß auch gut alle Uebertreibungen zuwider *), und daß wir also mit dem Autor vollkommen einig sind, der, wie wir nicht bezweifeln wollen, das wirklich Schöne in jeder Gattung ehren und lieben wird. Alle spanische, fränkische, teutsche Ritter und ihre Geister-Kunden, Hexen-Erdungen, Visionen, mit all' ihrem Apparat gänzlich aus der Poesie zu verbannen, das hieße die Kunst einengen und ihr einen Theil ihres Gebietes nehmen. So sind z. B. Schakespears Geister und verkörperte Erscheinungen, wenn aber die Gespenster sich häuslich bey uns niederlassen, uns ein Stück auf dem Fortepiano vorspielen, mit uns zu Tisch und Bett gehen und ein Pfeifchen schmauchen, so mögen sie im komischen Gedicht spaßhaft genug seyn — im Ernsten, sind sie denn langweilige, [illegible] ein Spuk, der die gefaßtesten und geduldigsten Leser endlich auf und davon schreckt. So ist die Religion zu heilig, um ein ekelhaftes blasphemisches Spiel mit ihr zu treiben. Es mögen Legenden oder Wunder poetisch, aber auch wirklich poetisch, gedichtet werden, sonst werden sie zu Spott, den der Dichter doch wohl selten bezweckt. Wenn wir ein Kreuz-Luft-Gebet oder Kreuz-Luft-Lied aus einem unsrer alten Schatzkästlein, oder in dem alten Herrenhüter Gesangbuch lesen, so werden uns die originellen, grotesken Bilder, die unbeholfene, dürftige Sprache, oft possirlich vor-

*) Meyensenf übertreibt wohl nie!

Anmerkung des Dichters.

kommen; unterdessen kann uns dirs nicht zum Tadel des Beters aus voriger Zeit oder zum Unwillen gegen ihn reizen; der Mann sprach, betete und sang in der Sprache seiner Zeit; wenn aber Dichter unsrer Zeit, nicht etwa um die Geistes- oder Sprachdürftigkeit oder das Rohe vorriger Jahrhunderte recht anschaulich zu machen, sondern zu unserm jetzigen Geistes-, Seelen- oder Hausbedarf, so recht con amore, in der Sprache und im Geiste jener Zeit dichten und beten, so scheint dies dem Gebildeten (nicht so dem Verbildeten) Affektation; jede Affektation ist lächerlich, und das Gebet soll uns heilig seyn. Wenn ein wohlgesitteter und gescheuter Mann auf einmal in der gesellschaftlichen Unterhaltung, nicht etwa im vorübergehenden Scherz, sondern stundenlang, wie ein dreyjähriges Kind spräche, das die R und die K u. s. w. nicht aussprechen kann, — gewiß, der Mann würde Effekt machen! aber welchen? Die Anwendung ist leicht gemacht. — Ist es denn wohl erfreulich, wenn man Schriftsteller unsrer Zeit so sehr in den alten Wust verfallen sieht, daß sie nicht allein in der Kindersprache einer höchst rohen Zeit sprechen, beten und singen, sondern daß sie uns sogar eine Zeit anpreisen und uns dahin zurück führen möchten, wo eine uns jetzt fast unglaublich scheinende Dummheit, wo Aberglauben, Rohheit, Leibeigenschaft, Barbarey, Unterdrückung, tägliche Raub- und Mordfehden, Foltern aller Art, Hexen- und Ketzer-Verbrennungen in Masse, tägliche Grausamkeit, Teufel in allen Ecken — ach! wer kennt das nicht alles! aber auch die Thorheit verlangt ihr Recht.

Bis uns unsern Widerwillen, so wollen wir ihn wegen seines Inhalts über das schon sprüchliche Herumreiten bemerken, das hübsche Erscheinung bey uns spätestens alle fünf bis sechs Jahre Geschmack dieser Gerichte ein Ende machen wird. Wer kann gegen die Mode? So mancher braucht ihre, um doch etwas — um in der Mode zu seyn, das wird ihr tausend Bekenner. Diese Zauber- und Hexenmeide ist denn schon fast überstanden; wenn uns nur nicht eine Nachricht kommen! vielleicht schreiben, sagen, bald wir bald in Runen, weil ein Dichter, z. B. Hr. de la Motte Fouqué in einem wirklich originellen und trefflichen nordischen Gedicht die Runen zu rechter Zeit, also glücklich angebracht hat. So giebt selbst die Tugend Anlaß zur Sünde! Sollte nun auch unserm leichtfertigen Dichter aus seinem verfehlten Witzgeschmack — als wofür wir nicht einstehen wollen — Unheil erwachsen, so wasche er sich mit Geduld oder weise es zurück mit Kraft.

Um nun unser Endurtheil über den Dichter zu erkennen zu geben, so wollen wir freymüthig gestehn, daß es demselben nicht an dichterischer Anlage noch Erfindung fehlt; er hat, wie wir aus seinen Papieren sehn, außer einem größern Gedicht über zwanzig Stücken Balladen, komischen Erzählungen, Erzählungen und Mährchen für Kinder und Kinderfreunde, satyrische Scherze und noch andere Knittelreime liegen. Dies zeugt wenigstens von Erfindung, wenn auch nicht von guter. Von den komischen Erzählungen hat er nichts drucken lassen,

vermuthlich, weil so ihm zu lang aber zu langweilig dünken, von den Kindergeschichten nichts, vermuthlich weil er sich scheuet damit aufzutreten, da sie gar nicht dem heutigen Tone entsprechen, indem sie keine teufliche Stiefmütter, die ihre Kinder schlachten, keine Hexen, die Menschen braten u. d. g. (ohne welche Kinderlügenmährchen heutiges Tages kaum ein Mährchen bestehen kann und die zur moralischen Bildung unsrer Kinder vermuthlich höchst erforderlich?) aufzuweisen haben. Aber sich öffentlich ausstellt, hat öffentliches Gehör zu erwarten. Verschiedenheit der Meinung kann keinen Schriftsteller beleidigen. Man kann den Mann lieben und ihn im Ganzen loben, wenn man auch seine einzelnen Mängelheiten tadelt, der Rezensent kann sich irren, wie der Dichter. Das sind alte Wahrheiten, man kann sich ihrer aber nicht zu oft erinnern. Der Verfasser vergesse es uns denn nicht, wenn wir nicht alles an ihm loben. Wir haben unserm Dichter Anlage zugestanden. Sein Dichten ist aber, um nicht zu sagen das Gemeinere, es ist das Niedere, d. h. er erhebt und schwingt sich nicht aus der Natur und über die Natur, darum mag er wohl vielen gefallen; die grossen Geister gefällt er nicht! Um nun uns, dem Rezensenten, zu gefallen, würden wir ihm, wenn es nicht zu spät wäre, folgende wahrlich wohlgemeinte Rathschläge zur Befolgung mittheilen, die wir auch mit Vergnügen jedem angehenden Dichter, wenn er sie aufnehmen will, gern überlassen. Wer sich zum Dichter bilden will, der erwerbe sich vor

allem gelehrte Kenntniſſe und überhaupt Kenntniſſe ohne Ende, würde jedes Schiller- und Göthe-Buch leider unſerer [illegible] vielleicht, was nur so Einem ihnen [illegible] Er lerne das ſtudire die Theoretiker Kunſt und lerne die alten Klaſſiker wohl, dann wird er nicht, gleich unſerm hier zu beurtheilenden Dichter, als Laye in die Kunſt hinein liebhabern. Wir würden dem jungen Kandidaten der Dichtkunſt zumuthen zuerſt Schiller (den Aelteren) zu ſtudiren, um Geſchmack, und Geſchmack an Korrektheit zu gewinnen, dann Matthiſon, um ſeine Dichterſprache ſchön zu bilden, Bürger, ſich deſſen natürliche Lieblichkeit anzueignen, dann noch einmal Schiller, und Göthe und Shakespear, um ſich an ihnen zu erkräftigen. Alle dieſe ſoll er auswendig lernen und unſre guten Dichter überhaupt fleißig leſen, damit ihm Licht und Kraft und Wahrheit gedeihen und das Unſaubere fremd werden. Er ſoll nicht blos fremde Sprachen, ſondern auch fremde Literatur kennen, um in der Kunſt nicht ein Käthner, ein Einhäusler, ſondern ein Weltbürger zu ſeyn. Dann ſoll er ſich durch Uebung Fertigkeit gewinnen, und, wenn er doch das Dichten nicht aufgeben will, nicht zwanzig Jahre ruhen, wie unſer Autor gethan. Schließlich wollen wir unſerm Dichter ganz ſpeciel wünſchen, daß er einen Setzer finden möge, der die Regeln der Rechtſchreibung beſſer in Ausübung zu bringen verſteht, als unſer Autor, ſonſt möchte man ihm vor allem Andern rathen in die Schule zu gehn und Orthographie zu erlernen. Wir erſehen zwar aus ſeinen Scherzeleyen, daß er das Räthſel aufgiebt:

„Der alles kann lernen, was lernet der nie?“

Auflösung.

„„Sprich: Unsre teutsche Orthographie;
wer lernt die Gesetze der Anarchie!““

Aber eine bestimmte Rechtschreibung soll doch jeder für sich haben *). Und somit empfehlen wir unsern Autor den gelehrteren und anerkannten Kritikern, wo nicht als Dichter, doch als einen Mann, der es gut meint, und der gewiß niemand übel will.

Schlußanmerkung des Dichters.

Sollte vielleicht Rezensent (so wie er es in mir, dem Dichter, in Erkenntniß und Bekenntniß findet) auch ein doppeltes Verdienst haben? Da er nemlich in seiner Rezension theils zeigt, wie man rezensiren kann, und theils, wie man nicht rezensiren soll?

---

*) Wenn wir selbst noch nicht wissen, ob wir Deutsche oder Teutsche sind, wenn unsre höchst schätzbaren Lit. Zeitungen auf die die Nation stolz seyn darf, sich nicht einig werden können, ob die Literatur ein oder zwey T hat? so kann man es wohl unser einem zu gut halten, wenn wir literarisch irre werden; gar keine stete Orthographie zu haben, ist ja die bestimmteste; sie ist nach den Regeln der Anarchie.

In den kritischen Versuchen, am Ende der Bemerkungen [illegible] einzurücken: [illegible]

[illegible] Schulzens Gedichte [illegible] bey Dietrich 1813) und die darinn befindlichen [illegible] Sonnette bekannt werden, so können wir [illegible] reifste Früchte aus altem [illegible] Boden, zum erquickenden Genusse und Stoffe empfehlen.

In den kritischen Versuchen, bey den Bemerkungen über die Balladen, beliebig einzuschalten: (Pag. 96.)

"Haben wir wenig Balladen?" wird mancher rüstige Legenden- Romanzen- Balladen- Schmied aus der russigen Werkstatt [illegible] O ja! Wenn Heiligenlegenden, Panzer und Spuk, in veralteten Wörtern und schlechten Versen, gereimt, den Charakter der Ballade ausmachen, so haben wir deren mehr als genug! Aber wer wird nicht alles dies Gerassel und Gepraffel z. B. für die eine Ballade von Campbel, Lord Ullins Tochter, teutsch bearbeitet von Hr. Hg. gern hin geben! Wenn uns Bodmer altenglische Balladen in Schilbachs Manier gab, die uns ergreifen, so ist es wahrlich nicht die schilbachische Manier, sondern ihr innerer Gehalt, der uns entzückt. Von den neuern Dichtern hat Hr. Ludwig Uhland viele Balladen und romanzenartige Stücke geliefert, die sich auszeichnen.

An Galeotti *).

(Bey der Nachricht von seinem Tode.)

Sonett.

Da Dich, ein holdes Kind! die Welt empfangen,
war auch dem Himmel ein Gestirn geboren,
drey Menschenalter sahn's in Schönheit prangen —
es hat sich eine andre Bahn erkoren.
Warum hält Trauer schmerzlich mich befangen?
weil Du entschwebtest mit den Todeshoren?
Du und dein Stern, ihr seyd uns nicht verloren,
zu schönerm Leuchten nur voraus gegangen.

*) Galeotti, einer der ersten mimischen Dichter und Mimiker. Außer seinen komischen Balletten, haben wir von ihm: Lagertha, Ninna, Ignez de Castro, Blaubart, Romeo und Julie und Macbeth. Harmonisch begleitet von der Musik des Herrn C. M. R. Schall, sieht man diese Schauspiele nicht, ohne erschüttert und was noch mehr ist, ohne innig gerührt zu werden. Größere Theater bieten wohl dem Auge mannichfaltigere Belustigung, diese galeottischen, das Herz wie das Auge ansprechenden

Und was aus Deinem Geiſte hier geblieben,
iſt der Vergänglichkeit nicht hingegeben
in Stein geformt, in Bücher eingeſchrieben —
lebendig wird Dein Zauber weit hin ſchweben
und ewig wird man ihn bewundernd lieben,
denn Deine Schöpfung trägt und zeigt das Leben.

---

pantomimiſchen Tragödien, ſind dem Kopenhagner Theater ausſchließend eigen. Er ſelbſt war noch in ſeinem hohen Alter ein ſo ausgezeichnet ſchöner Mann und Mimiker, daß man ihn unter jeder Verkleidung als den Meiſter erkannt haben würde. Welch ein hoher Genuß, ſich von ihm den Plan eines Ballettes vortragen zu laſſen! man ſah dann in ihm ein ganzes Theater. Dabey war er ſo liebenswürdig als rechtſchaffen und deßwegen allgemein geliebt.

Wegen Ferne des Verfassers vom Druckorte, sind folgende Schreib- und Druckfehler stehen geblieben:

Seite	Zeile	
4	9	Doch statt doch
—	10	Was statt was
10	8	Meisterstück statt Meisterwerk
16	letzte Zeile, sollte kein Gedankenstreich stehn	
19	5	So statt so
—	14	Da statt da
—	letzte Zeile	Ich statt ich
35	13	Ich statt "Ich
39	5	Guinezn statt Guinnies
41	2	sankt statt san
—	8	Zwey statt zwey
54	9	Grabschin strahlt statt Hrabschin flimmt
65	17	Dann statt dann
79	16	zu statt zur
83	3	lobt's statt labt's
—	5	wohllautende steife statt wohllautende, theils steife
—	unter den angeführten Versen sollte Göthe stehn	
98	1	zuwieder statt zuwider
—	24	Herrenhüter statt Herrenhuther
100	8	Herenweide statt Herenzeit
104	20	Camphel statt Camphell

Statt Sonnett, kann man, als jetzt gebräuchlicher Sonett lesen. Sulzer und Adelung schrieben dieses Wort von seinem ersten französischen Ursprung hergeleitet, Ersterer: Sonnet, Letzterer: Sonnett. Wozu überhaupt eine Benennung, die weder französisch noch italienisch, noch teutsch ist? Warum nennt man es nicht Klinggedicht? Ein Schlechtes, könnte man einen Klingklang nennen.